



# Illustrierte Zeitung



Kamerad unter Kameraden.

Weltbild

Am „Tag der Arbeit“, an dem der Duce den Ehrentitel „Ritter der Arbeit“ verleiht, wurde zum erstenmal die neue „Hymne des Imperiums“ gesungen. Im Kreise seiner engeren Mitarbeiter singt sie der Gründer des Imperiums beim Festakt mit. Das Bild, das diese Szene festhält, ist ein liebenswürdiges menschliches Dokument aus dem Italien Mussolinis, dem jetzt der Führer seinen Gegenbesuch abstattet.

F. v. 577



Die große Reise beginnt:

Der Führer

am Fenster seines Sonderzuges, der eben aus der Halle des Anhalter Bahnhofes rollt. Bis hierher hatten ihm Hunderttausende von Berlinern jubelndes Geleit gegeben.

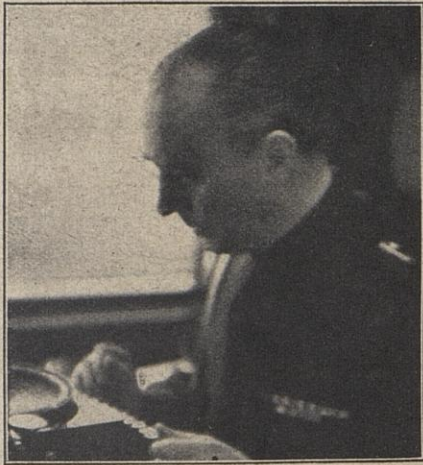


Der Abschiedsgruß am Bahnsteig des Anhalter Bahnhofes, vom Wagen des Führers aus fotografiert. Von links: der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, Generalfeldmarschall Göring und der italienische Geschäftsträger, Graf Magliorati.

Während der Fahrt im Sonderzug

# Mit dem Führer nach Rom

Für die „Berliner Illustrierte Zeitung“ fotografiert von Reichsbildberichterstatler Heinrich Hoffmann



Auf der Fahrt nach dem Süden.

Schriftleiter Dr. Bojano,

Korrespondent der Agenzia Stefani und des „Popolo d'Italia“, in seinem Abteil. Kaum hat der Zug die Fahrt aufgenommen, ist der Korrespondent schon an der Arbeit.

Reichsaußenminister v. Ribbentrop und Reichsführer SS. Himmler im Konferenzwagen des Sonderzuges. Diesen Wagen füllt zu einem großen Teil ein langer, breiter Tisch aus, an dem Besprechungen stattfinden.





Mit dem Führer nach Rom:

Ein Viertelstündchen fern von den Staatsgeschäften.

Reichsführer SS. Himmler weiß amüßant und heiter zu erzählen. Zwischen dem Führer und Reichsführer SS. Himmler Reichsaußenminister v. Ribbentrop. Er trägt die neue Diplomatenuniform.



Reichspressechef Dr. Dietrich in seinem Abteil, von dem aus er mit allen Orten des Reiches in Verbindung treten kann.

### Und im Pressewagen

Der letzte Wagen des Sonderzuges ist der Wagen des Reichspressechefs. Mit den modernsten Nachrichtenmitteln ausgestattet, stellt er eine vollkommene Schriftleitung dar.



### Im Hauptraum:

die rollende Reichspressestelle. Oben: Am Rundfunkempfänger. Links: Aktueller Dienst an der deutschen Presse. Von hier aus werden die neuesten Nachrichten über den Verlauf der Führerreise an die deutschen Zeitungen weitergegeben.



Der Führer geht durch den Zug . . .

. . . und besucht auch die Arbeitsstätte der Reichspressestelle. Neben dem Führer Reichspressechef Dr. Dietrich und Reichsminister Dr. Lammers.



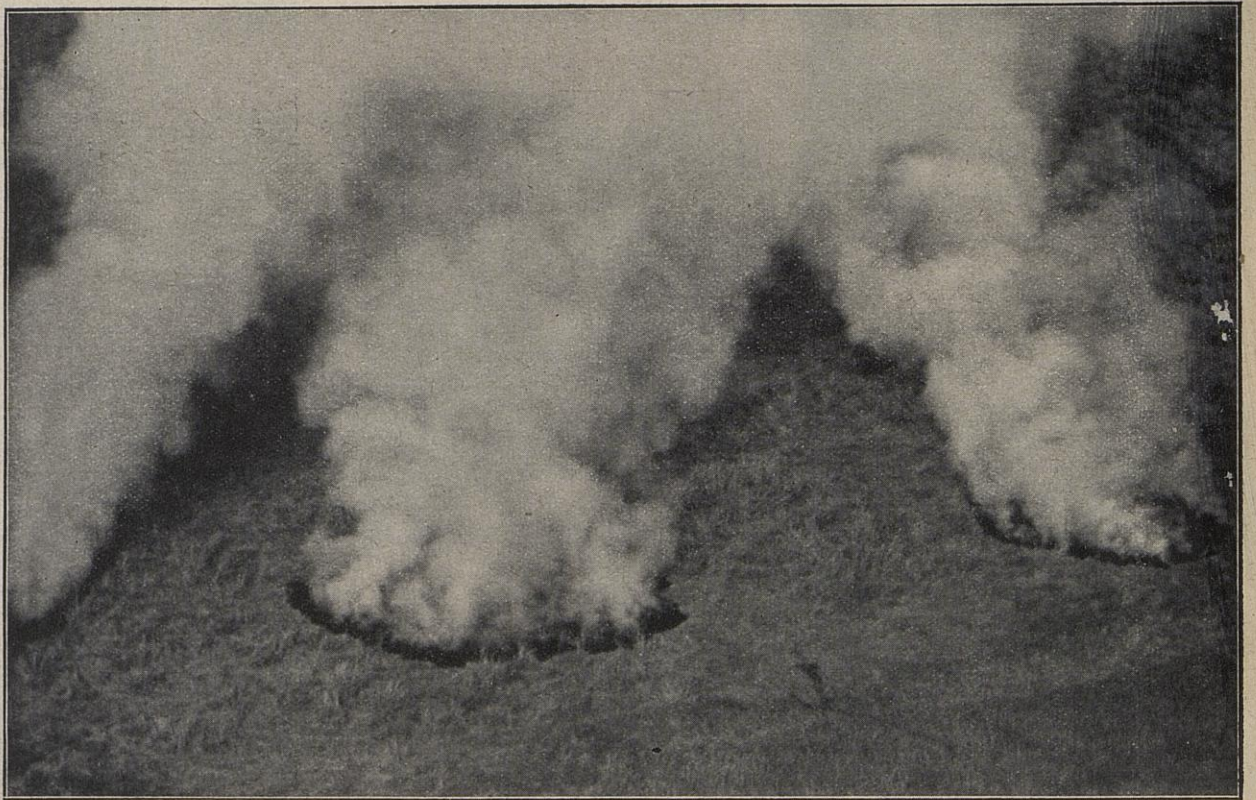
Ein Fluß rauscht durch das Gebirge —

so scheint es beim ersten Anblick. In Wahrheit birgt dies Flußbett nur starren Wüstenand. Wir sind über den Bergzügen, die von Norden die „Citerbeule Afrikas“ abriegeln, das Steppen- und Fiebersumpsgebiet des südlichen Sudan. Vor Tagen, vor Wochen vielleicht hat hier ein Tropenregen weißen Saharafand hergespült. Dann hat der Regen schlagartig aufgehört — und mitten in der strömenden Bewegung sind die Sandmassen erstarrt.

## Front gegen den fliegenden TOD

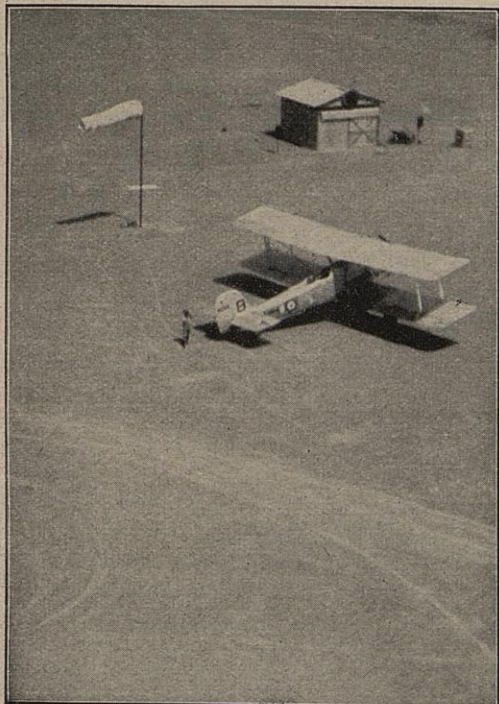
Fortsetzung des Bildberichts  
„Kap-Kairo wie noch nie“  
von Willi Ruge

Es ist nicht das „romantische“ Afrika, das wir in diesem Teile unseres Bildberichtes zeigen. Wir erleben vielmehr ein Stück unerbittlichster afrikanischer Wirklichkeit: Seuchen, Tropenfieber, Tse-Tse- und Malariafliegen — und den zähen Kampf, den Weiße und Schwarze, jeder mit seinen Mitteln, gegen den „fliegenden Tod“ führen.



Steppenbrand gegen Rinderpest.

Südlich von Malakal fotografierte ich diese Feuersäulen, die aus der Steppe aufstiegen und sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreiteten. Ich glaubte zuerst an eine Unvorsichtigkeit als Brandursache, aber am nächsten Landeplatz wurde ich eines Besseren belehrt: In diesem Gebiet wütete die Rinderpest, und die Schwarzen hatten absichtlich die Steppe angezündet, um die Seuche radikal auszuräumen.



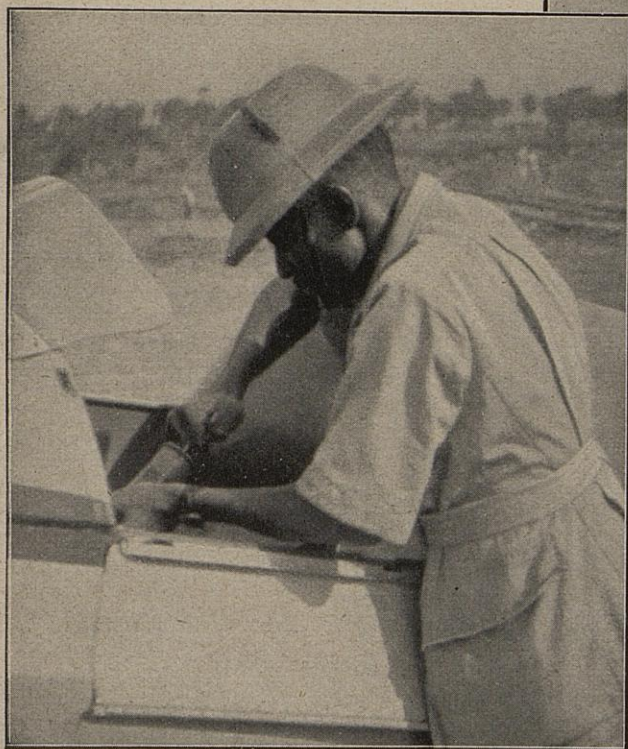
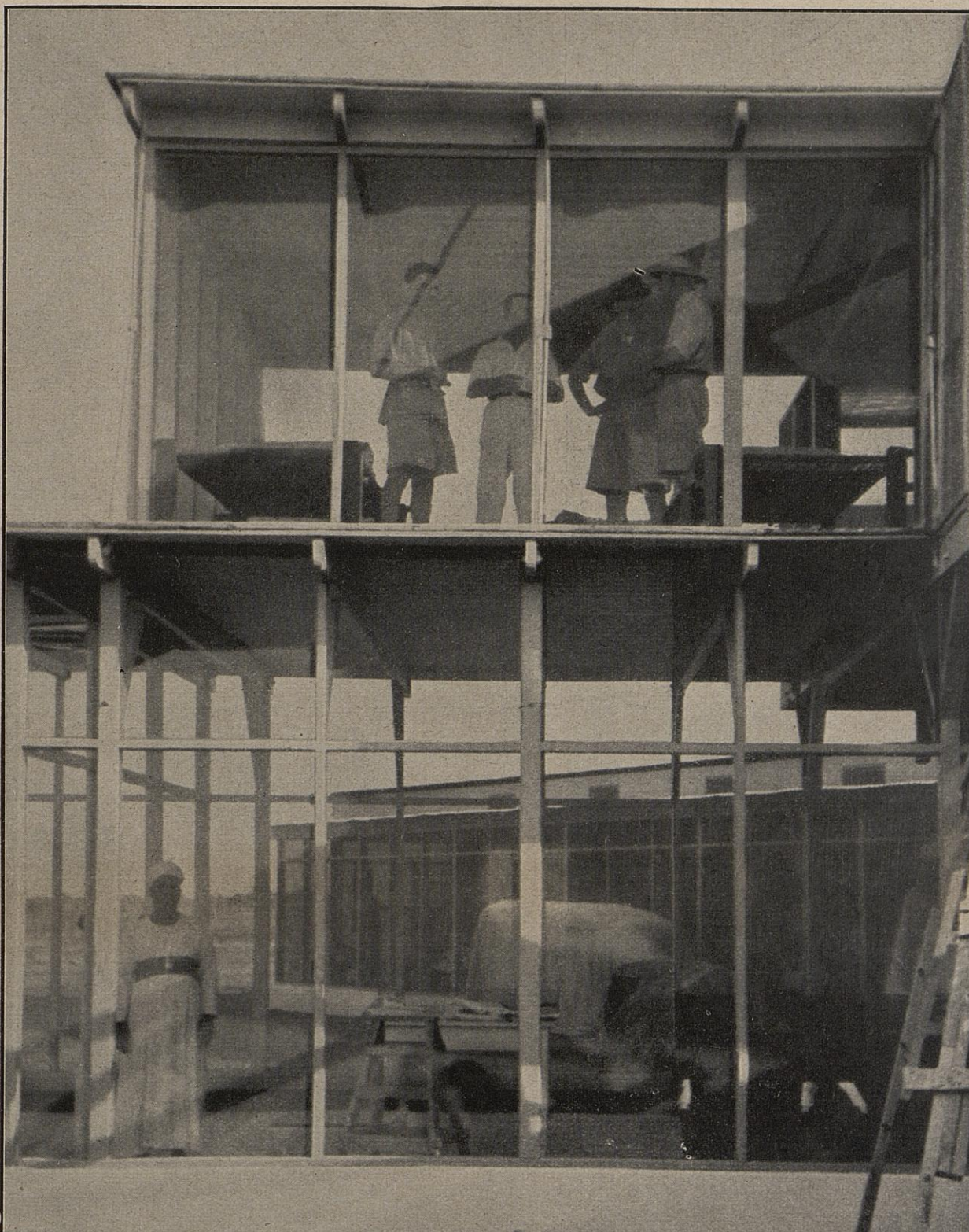
Auf Vorposten gegen das Gelbe Fieber.

Weltverloren in einer unendlichen Wüste ein einsamer Schuppen und ein startbereites Flugzeug: das ist eine der Flugstationen, die die Weißen angelegt haben, um beim Ausbruch einer Seuche auf schnellstem Wege Ärzte und Arzneien herbeiholen zu können.



Morgenstimmung im Gazehaus.

Ein eingeborner Polizist klopft ans „Fenster“, um mich zu wecken... Dieses Bild fotografierte ich durch die „Wand“ meines Schlafzimmers im Rafthaus zu Malakal, dem seltsamsten Hotel, in dem ich je genächtigt habe.



Das Wichtigste vor dem Weiterflug: die Gaspriegel! Unser Flugzeug wurde vor dem Abflug mit aller Sorgfalt ausgespritzt — das einzige Mittel, um uns vor langer Quarantäne zu bewahren.

Das indiskrete Hotel:  
Rafthaus in Malakal, Außen- und Innenansicht.

Die Wände dieses Hauses bestehen ausschließlich aus Gaze. Alles, was drinnen geschieht, würde sich in vollster Öffentlichkeit abspielen — wenn es hier eine Öffentlichkeit gäbe; aber es gibt kein „vis-à-vis“, die Umgebung ist nichts als einsame, öde Weite. Tatsächlich entspricht diese Bauart dringendsten hygienischen Forderungen.



Durch die vier Wände geht jeder Luftzug — eine Wohltat bei Temperaturen von 40 bis 60 Grad! — und zugleich sind sie der einzige sichere Schutz gegen den fliegenden Tod, gegen die Myriaden von Moskitos und Malaria mücken, die einem das Leben zur Hölle machen können.



Verhaftet — weil sie sich nicht desinfizieren ließen!  
Mit äußerster Schärfe geht die Eingeborenenverwaltung bei der Seuchenbekämpfung vor. Wer sich nicht bei Ausbruch einer Seuche sofort zur Desinfektion stellt, wird ohne Gnade verhaftet und muß mit einigen Monaten Zwangsarbeit rechnen.

# Bürgtheater

Hochburg deutscher Schauspielkunst

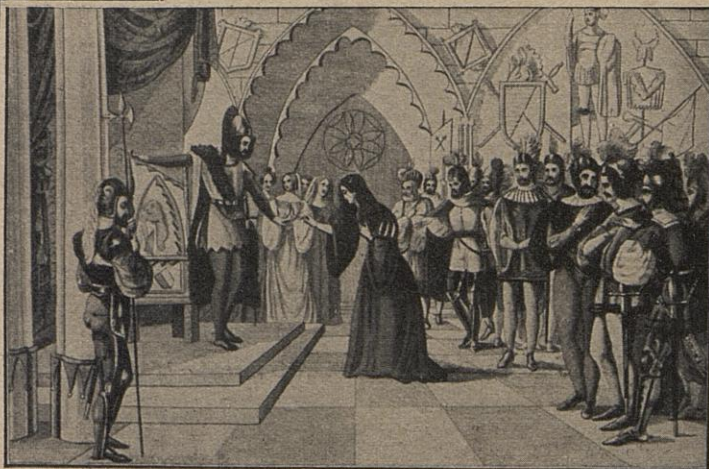


Ein Star des 18. Jahrhunderts:  
Christiane Weidner, „geweste Huberin“, eine der  
ersten Prominenten des alten Burgtheaters. Ihr  
Bild zielt heute das Foyer.



## Burgtheaterpremiere 1835.

Gespielt wird „Griseledis“, dra-  
matisches Gedicht von Friedrich  
Galm. Große Besetzung: Anschläg,  
die Rettich, Löwe! Dennoch kein  
voller Erfolg. Ein Zeitgenosse  
schrieb: „Die Proben, womit Gri-  
seledis gequält wurde, verletzten  
die Zuschauer so gewaltig, daß  
man selbst bei dem hochpoetischen  
Wendepunkte sich nicht zur Ver-  
söhnung mit dem Meisterwerke  
bequemen konnte.“



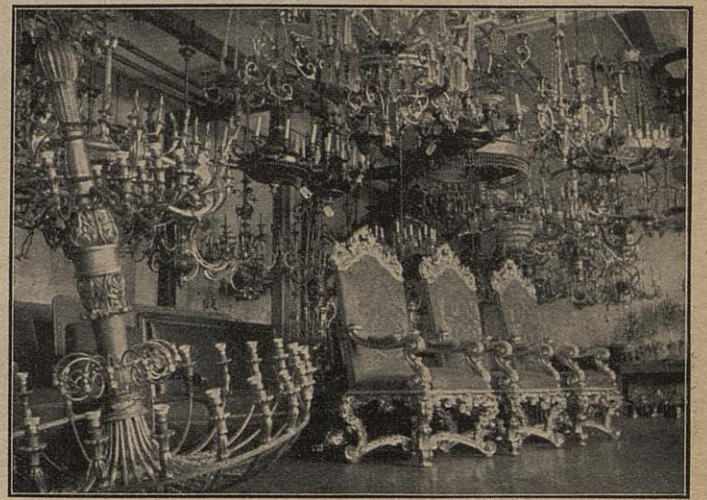
„Rainz und Mitterwurzer haben diesen  
Mantel getragen“,

sagt mit ehrfürchtiger Stimme der Verwalter  
des Kostümfundus. Tausende von Kostümen  
werden hier aufbewahrt, und die eingenähten  
Garderobenzettel tragen manchen großen Namen.

Ein prunkvolles Haus.

Nur eins von vielen kostbaren Stücken ist diese ein-  
zigartige Onyxplatte im Salon einer Proszeniums-  
loge, ein Geschenk des Khediven von Aegypten.

Ein Bildbericht aus Wien von Hanns Hubmann



Theatermöbel — aus kaiserlichem Besitz!

Ein Blick in das „Bundesmobiliendepot“: Hierhin wanderte von  
jeher unbenutztes Inventar aus den kaiserlichen Schlössern — um  
bei Haupt- und Staatsaktionen auf der Bühne wiederzuerstehen.

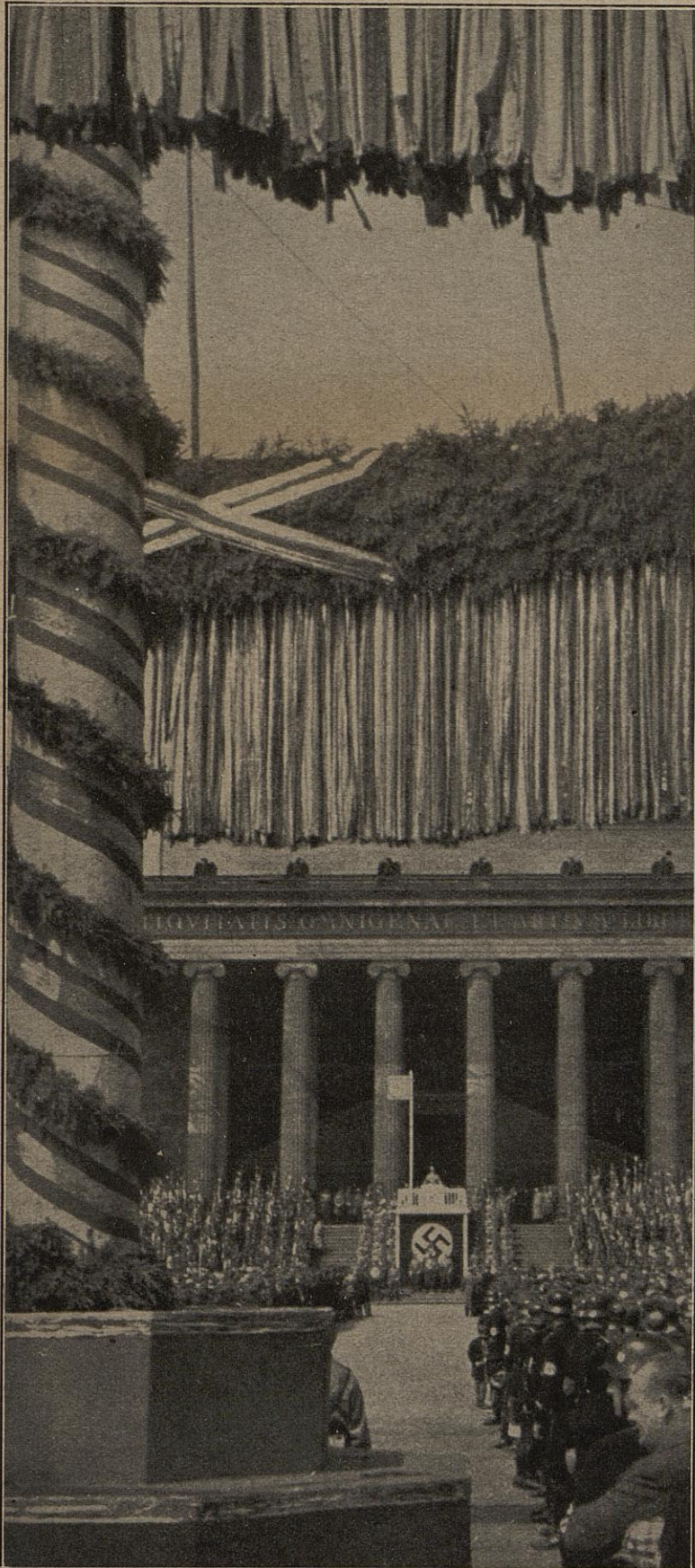


Burgtheater 1938:

Werner Krauß probt mit Hilde Wagners eine Szene aus Wolfgang Goeth'  
„Heidhart von Gneisenau“, der neuesten Einstudierung des Burgtheaters.  
Hinter ihm stehend: Der Regisseur Hans Herterich. — Viele Generationen  
haben im Burgtheater die klassische deutsche Dichtung und die lebendige  
Dramatik der Zeit in gleich vollendeten Darstellungen erlebt. Die ersten  
Aufführungen unter der neuen Leitung — Schillers „Tell“ und Goeth'  
„Gneisenau“ — zeigen, daß diese stolze Tradition fortgeführt und neu  
ausgebaut wird.



Am Vorabend des 1. Mai: Ehrung der tüchtigsten Arbeiter. Reichsminister Dr. Goebbels empfing Ehrenabteilungen der deutschen Arbeiterschaft, unter ihnen 32 Oesterreicher, und sprach den 132 Reichsfiegern des Berufswettkampfes seine Glückwünsche aus. Am Nationalfeiertag des deutschen Volkes empfing sie der Führer. Heinrich Hoffmann



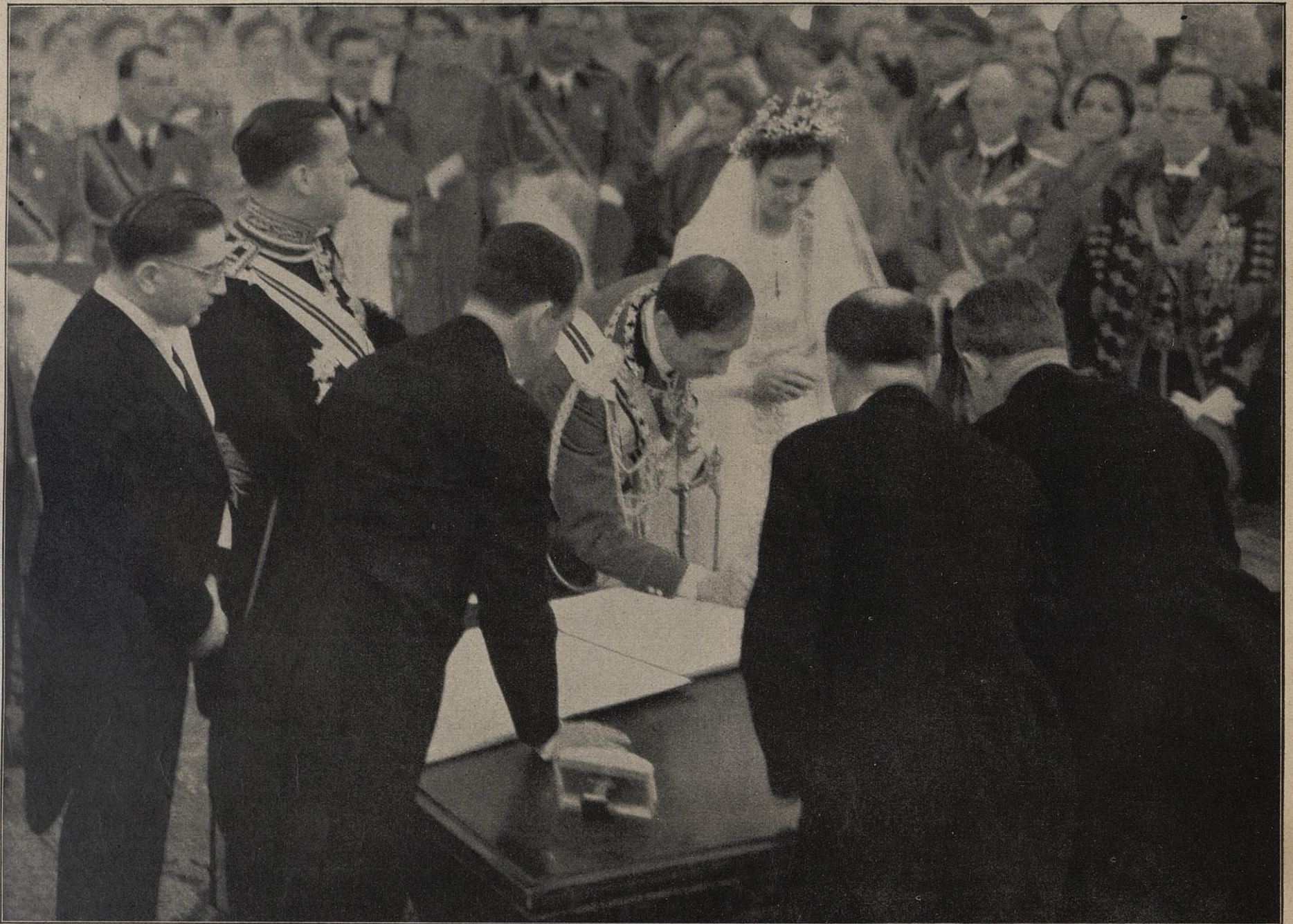
Adolf Hitler und Generalfeldmarschall Hermann Göring nach ihrem Eintreffen im Berliner Lustgarten.

Boris Spahn

Unter dem Bänderkranz des Maibaums aus Oesterreich. Ein einiges Volk ist angetreten: In der Hauptstadt, im ganzen Reich und der neuen jungen Ostmark hören 75 Millionen Deutsche die Ansprache des Führers.

Boris Spahn

# Frühlingsfest eines Volkes



Der Höhepunkt der Hochzeit von Tirana:

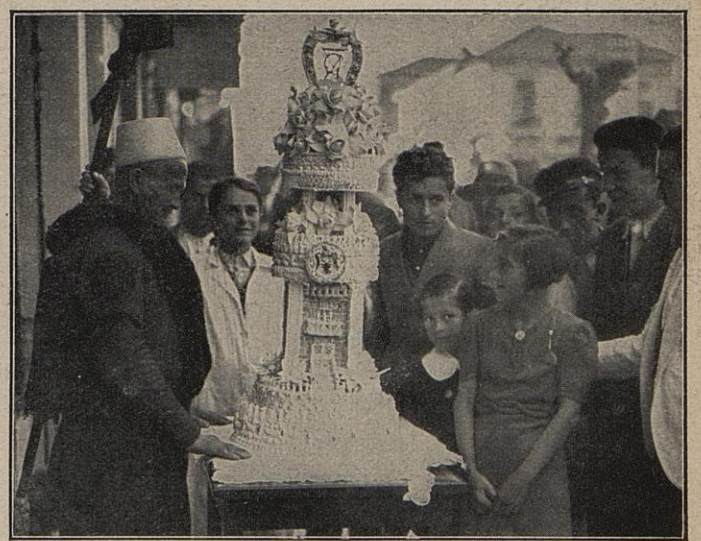
Der König und die Königin von Albanien unterzeichnen den Ehevertrag.

In dem feierlichen Akt im großen Saal des königlichen Schlosses in Tirana nahmen als Trauzeugen des Königs der Außenminister Italiens Graf Ciano und der Schwager des Königs, Prinz Abid, für die Braut ihr Vormund Graf Apponyi und der ungarische Gesandte in Tirana teil. Nach dem König unterschrieb die Königin. Die Königshymne erklang, und die Festversammlung jubelte dem Paar zu. Der Brautschleier der Königin, von einer Brautkrone aus Myrtenzweigen und Orangenblüten getragen, ist eine herrliche Handarbeit albanischer Frauen. Das Hochzeitsgeschmeide erhielt sie als Brautgeschenk des Königs.



Vor dem königlichen Schloß drängen in freudiger Erwartung die Albanier während der Trauzeremonie. Seit fünfhundert Jahren erhält das Land, das Jahrhunderte lang unter Fremdherrschaft stand, zum erstenmal wieder eine Königin.

Ein Riesenballon mit den Bildern des Königs und der Königin.



Eine Riesenzuckerbäckerei für die Hochzeitstafel.

Die Königin  
von T





Am Tag der Hochzeit: Die jüngsten Schwestern des Königs, die Prinzessinnen Myzelen, Ruhije und Maghide als Brautjungfern in weißen Seidenroben mit Silberkronen auf dem Kopf. Mit ihnen gingen noch zwei Komtessen Apponyi und drei Jugendfreundinnen der Königin im Hochzeitszuge.



Am Tag der Königsparade: Die jüngsten Schwestern des Königs in Uniform. Ganz rechts Prinzessin Maghide, die Gründerin und Kommandantin des einzigartigen Frauenregiments Albaniens, in dem ihre beiden Schwestern als Bataillonskommandantinnen stehen. Prinzessin Maghide hat die Bekanntschaft zwischen ihrem Bruder, König Zogu, und der Gräfin Geraldine Apponyi, der jetzt 22jährigen Königin, vermittelt. Auch sie ist Mitglied des „Amazonenregiments“, das größtenteils aus Töchtern der angesehensten mohammedanischen Familien besteht und neben dem Militärdienst soziale und Wohlfahrtsdienste leistet.

Aufnahmen: Associated Press (6), Presse-Illustr. Heinrich Hoffmann (1), Presse-Photo (1)



Der König und die Königin während der Militärparade in Tirana. Königin Geraldine dankt mit dem albanischen Nationalgruß.



Aus der Jugendzeit der Königin:

Gräfin Geraldine (in der Mitte sitzend) im ungarischen Schloß Zegeberi, wo alles Nationaltracht tragen mußte. Die Königin von Albanien entstammt ur-altem ungarischen Adel. Ihre Mutter, die nach dem Tode ihres Mannes einen Franzosen heiratete, gehört einem alten amerikanischen Geschlecht an. Die Königin arbeitete zuletzt in Bibliotheken und Museen, bis sie die Neigung des Königs, der sie durch ein Bild kennenlernte, auf den Thron Albaniens rief.

igshochzeit  
TIRANA



„Wohin rollst du, Kügelchen...“

Lida Baarova hat in ihrem kommenden Film „Der Spieler“ nach der Novelle von Dostojewski gegen den Spielteufel anzukämpfen. So „übt“ sie eifrig in ihrem Heim. Sollte der Spielteufel doch...?

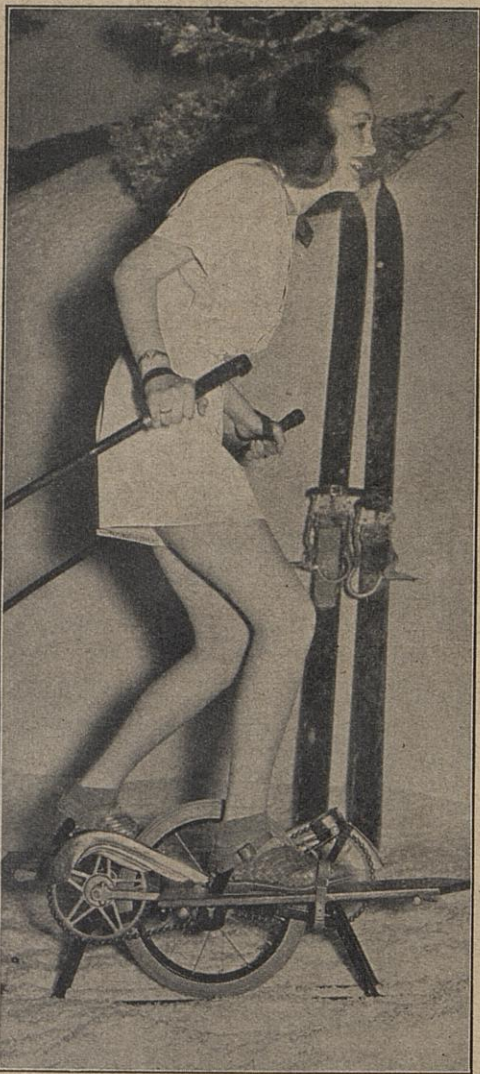
## Vor neuen Filmen



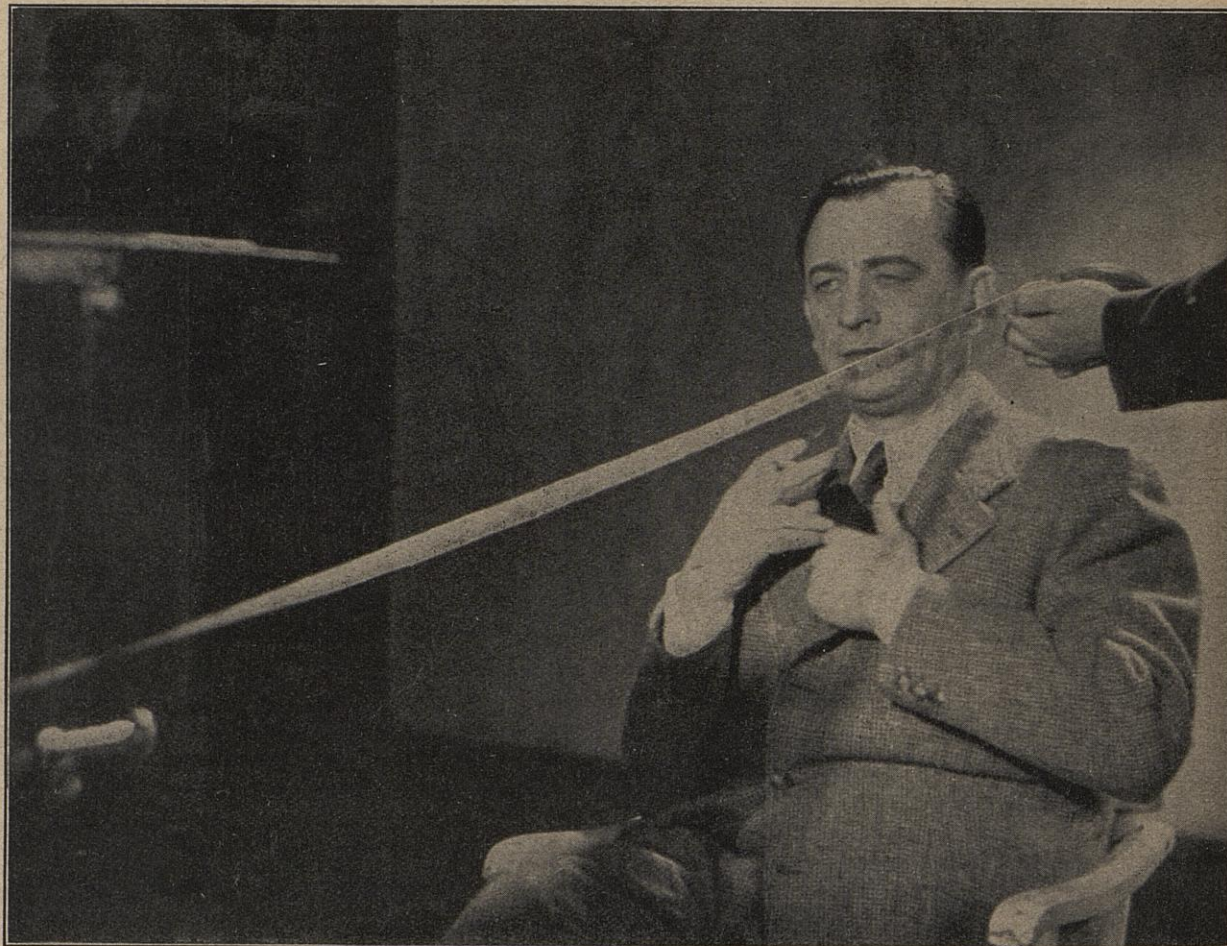
... Luise Ullrich radfahren lernen muß, was ihr sicher schwerer fällt.

Eine „Rolle mit Bart“ stellte Victor de Kowa vor die Notwendigkeit, sich einen Stoppelbart wachsen zu lassen, während seine Partnerin...

Beide spielen die einzigen Sprechrollen in dem neuen Lustspiel „Ich liebe Dich“, das zur Zeit unter der Regie von Herbert Selpin gedreht wird.



Die „Ski-Maschine“ — gibt es nur in Hollywood. Virginia Grey muß schnellstens Skilaufen lernen. Das tut sie auf einer dazu konstruierten Maschine. „Schnee in ihre Augen...“ — heißt der Film. Weltbild



Eine notwendige „Maßnahme“.

Der Schauspieler, Regisseur und Autor Curt Götz bei einer Probeaufnahme. Götz wird zum ersten Male als Hauptdarsteller in einem Tonfilm mitwirken. Tobis-Quick (4)

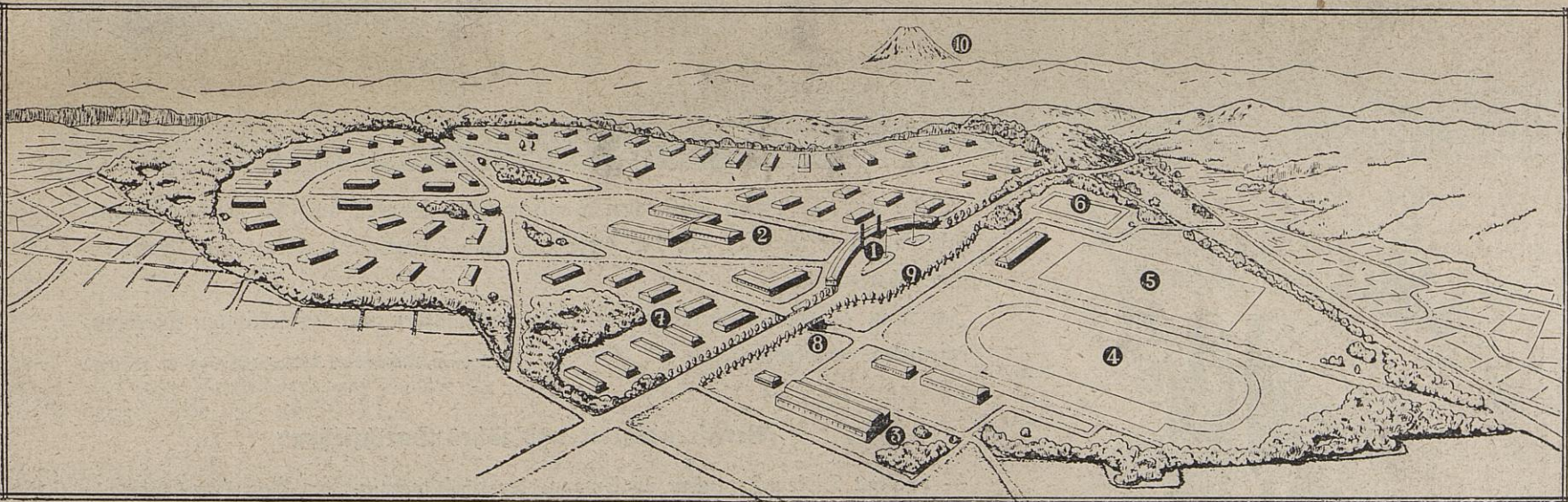


„Wir brauchen Zeppeline!“

Kapitän C. E. Rosendahl, Hafentendant von Lakehurst, hat zwei Luftschiffkatastrophen hinter sich: Als die „Shenandoah“ und als die „Akron“ abstürzten, war er jedesmal mit an Bord; wie durch ein Wunder kam er beide Male mit dem Leben davon — und heute setzt er sich im amerikanischen Senat mit allen Kräften für den Bau von zwei neuen großen amerikanischen Zeppelin ein!

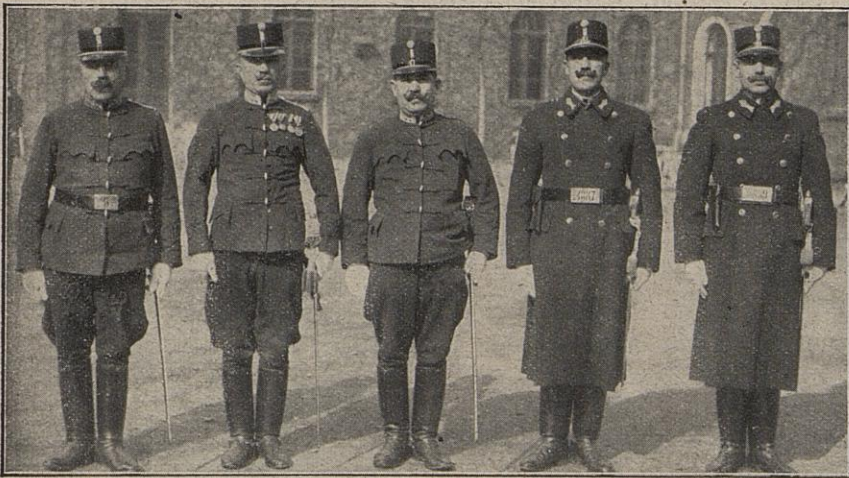
Das Lied der Heimat.

Ein stimmungsvolles Bild von der japanischen Front in China: Um ihren Panzerzug versammelt, lauschen Soldaten dem Lied einer Geisha; ergreifend der Ausdruck, den die friedlich-heimatlichen Klänge auf ihre Gesichter zaubern! — Das Bild ist gleichzeitig ein lebendiges Beweisstück für die Wachsamkeit der japanischen Zensur: Neben dem Kopf des einen Soldaten bemerkt man den Aufsatz eines Kanonenrohrs; die Kanone selbst aber ist sorgfältig wegretuschiert. Associated Press



Während an den chinesischen Fronten der Krieg tobt... rüstet Tokio unbeirrt für das Olympia 1940.

Dieser Lageplan zeigt das olympische Dorf von Tokio: 1. Haupteingang zum olympischen Dorf. 2. Speisehaus der Nationen. 3. Gymnastikhalle. 4. Kampfbahn. 5. Fußballfeld. 6. Schwimmstadion. 7. Wohnhäuser der Olympia-Teilnehmer. 8. Verbindungstunnel zwischen Stadion und olympischem Dorf. 9. Parkplatz. 10. Fujiyama.



Mit Dienstschnurbart — angetreten!

Die ungarischen Finanzwächter in Debreczin haben eine dienstliche Verfügung erhalten, sich den Schnurbart wachsen zu lassen. Im k. u. k. Reglement aus dem Jahre 1884 heißt es: „Der Schnurbart darf nicht abrasiert werden; das Kinn muß entweder völlig rasiert sein oder einen Vollbart tragen, der jedoch die Rangabzeichen am Kragen nicht verdeckt.“

Pressephoto Service Inkey

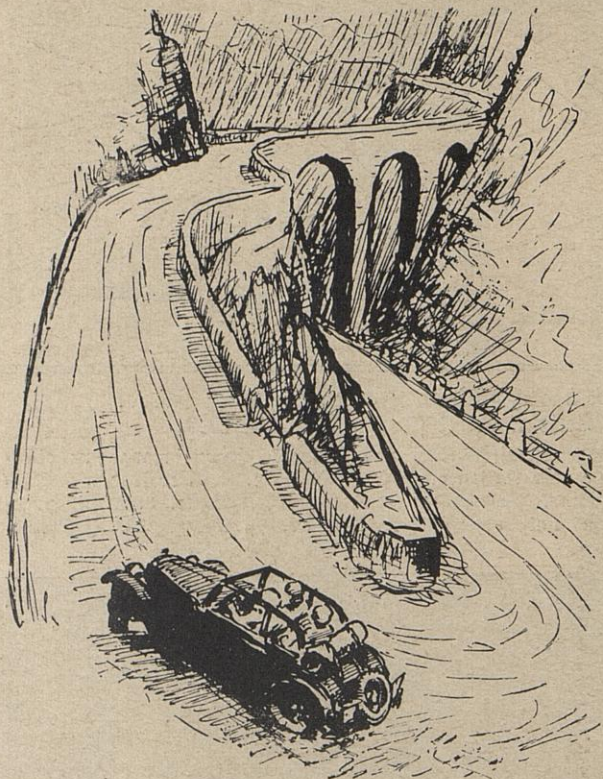
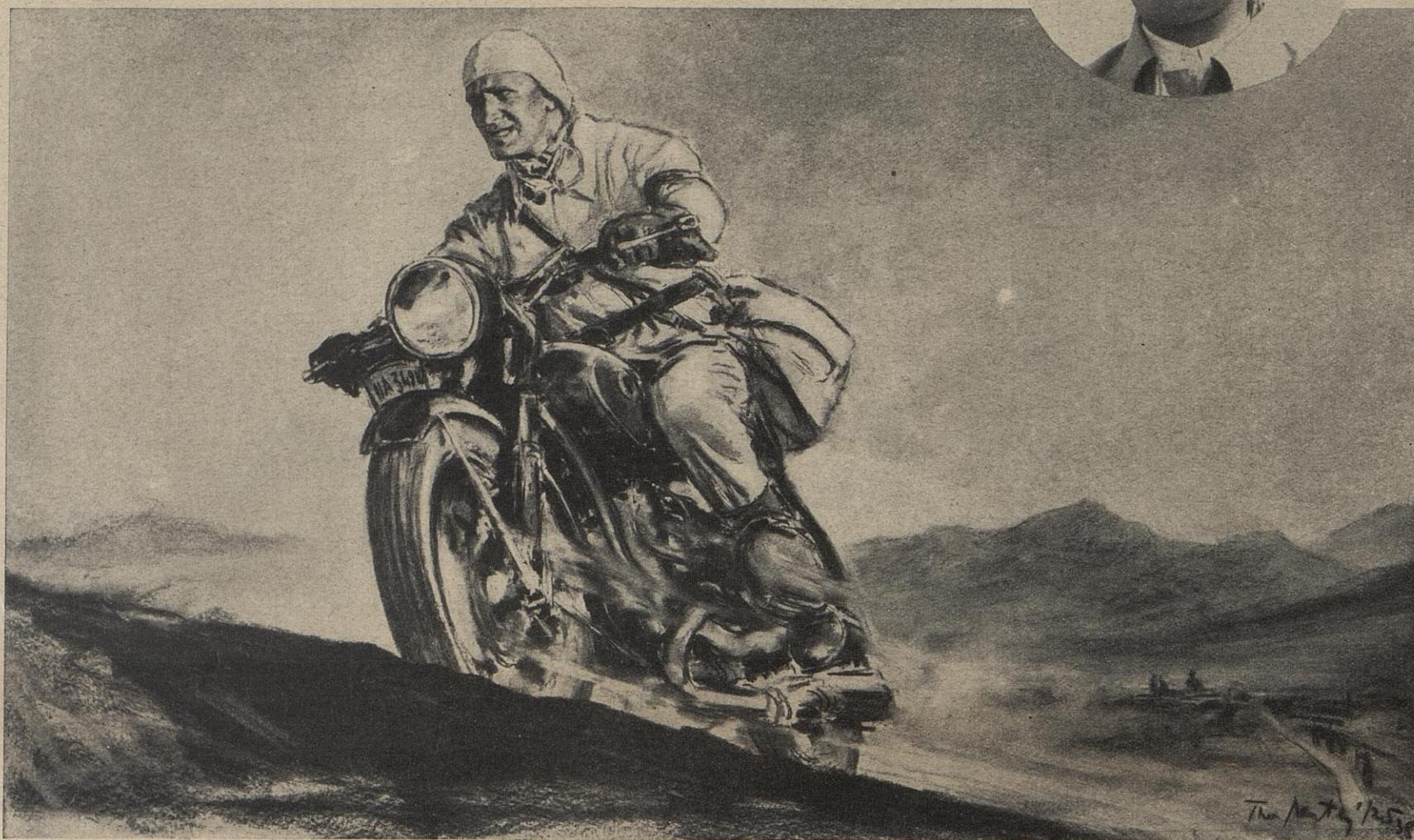
Zum erstenmal in Schwedens Geschichte

ließ die Wächtruppe das königliche Schloß in Stockholm unbewacht! Hier verläßt sie ihren Posten und marschiert — in die Quarantänestation: Eine Scharlachepidemie ist in den beiden Leibregimentern ausgebrochen.

Weltbild (3)



## Weltmeister Henne sagt:



Deutsches Alpenland! Schönstes Erlebnis für Auto- und Motorrad-Fahrer. Aber wird man die Pässe schaffen? Selbstverständlich! Dem Motor zu helfen liegt nun bei Ihnen! Fordern Sie bitte die Broschüre „Besser fahren und sparen“ kostenlos vom Benzol-Verband und lassen Sie vor der Fahrt Ihren Motor vom Technischen B. V. Dienst auf beste Leistung bringen.

„Nicht nur bei vielen sportlichen Konkurrenzen, sondern auch bei meinen Privatfahrten konnte ich mich von der hervorragenden Qualität des Arals als Betriebsstoff überzeugen.“

Ich kann es allen, insbesondere den Motorradfahrern mit luftgekühlten Motoren, wärmstens empfehlen.“

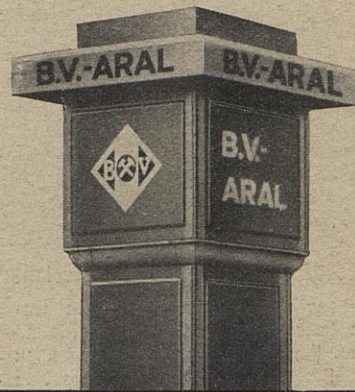
(Ernst Henne, München 25, Rhidlerstraße 36-38, 22. 12. 1937)

### „Bergfreudigkeit und zähes Durchziehen“

— bestätigt Diplom-Ingenieur Waldmann, der Chef-Ingenieur des Benzol-Verbandes — „sind besondere Vorzüge von B. V. Aral: Folgen des hohen Benzolgehalts. Daß ein so bewährter Rekord- und Geländefahrer wie Meister Henne B. V. Aral empfiehlt, ist kein Wunder. Ist doch Benzolgemisch der Kraftstoff aller motorsportlichen Veranstaltungen; für Motorradrennen ist international vorgeschrieben: 50 Teile Benzol, 50 Teile Benzin.“

Die Erfahrungen des Sports gelten uneingeschränkt auch für den täglichen Gebrauch, weil Benzolgemisch kloppfest ist und gleichzeitig die anderen Vorteile in sich vereinigt, die einen Kraftstoff wertvoll machen: weiche und restlose Verbrennung, leichte Vergasbarkeit, Reinheit und große Reichweite. Gerade luftgekühlte Motoren sind für einen kloppfesten Kraftstoff dankbar. Kräftiges Durchziehen am Berge auch an heißen Sommertagen, beste Beschleunigung, Schonung von Kolben, Lagern und Ventilen sind die Auswirkungen.

Den gleichen Nutzen wie im Motorrad bringt die Verwendung von B. V. Aral auch bei allen Wagen, ganz besonders aber bei den „leichten“ — gleich ob Zwei- oder Viertakter — die viel häufiger als schwere Wagen bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beansprucht werden.“



Fordern Sie bitte die Broschüre: „Besser fahren und sparen“ kostenlos vom Benzol-Verband, Bochum, Abl. Aral AV/

**Besser fahren — und sparen!**

# MÄNNER MÜSSEN SO SEIN

Ein Zirkus-Roman von Heinrich Seiler

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Ich bleibe bei dir“, sagte Ruda, Beatrix mit Kosennamen aus allen Sprachen zärtlich überhäufend. Da wich die Angst von ihr, und ihre Haut, die vor Kälte erschauert war, wärmte sich unter seinen streichelnden Händen. Cameron ging unter.

Ein neuer Taumel erfaßte sie. Der Uebermut von Liebenden überkam sie.

„Ich habe eine Idee, wir gehen noch aus“, schlug er vor.

„Ja, gehen wir aus“, willigte sie ein.

„Nicht sol' Zieh' dir dein Schleppkleid an und komm!“

Arm in Arm liefen sie in den Prater, ein glückliches und lachendes Paar. Die Lokale waren schon geschlossen, die geheimnisvollen Buden verhängt, verodet lagen die Wege wie ein ausgestorbener Irrgarten. Die Gerüste der Grottenbahnen und Luftschaukeln sahen überaus verrückt aus. Sie spähten hinter Zäune und hoben Leinwandtücher hoch, unter denen pausbäckige Gipsfiguren, Blasengel mit abblättrender Bemalung in Gold, Silber, Scharlachrot und Himmelblau verborgen waren.

Mitten auf dem Wege liefen sie auseinander und drehten um und rasten wieder aufeinander zu, sich wie in einer Pantomime in die Arme fallend.

Ein Mann in Hemdsärmeln war gerade im Begriff, das bunte Lichtgefunkteln eines Karussells zu verlöschen. „Hallo“, riefen sie, „wir wollen Karussell fahren!“ Der Hemdsärmelige glockte sie an und rieb sich die Augen, als hätte er nicht recht gesehen. „A bissel spät“, sagte er.

„Noch nicht drei“, sagte Ruda. „Hier ist doch kein Friedhof.“

„Aus is“, entschied der Hemdsärmelige und sah sonst ganz gemütlich aus.

„Wir möchten aber Karussell fahren“, quälte Beatrix. Der Hemdsärmelige schüttelte den Kopf: „Geh' ma ham!“

„Sie wissen nicht, wer wir sind. Wir können überall auf der Welt Karussell fahren“, beschwerte sich Beatrix und wurde sehr böse.

„Sperrstunde, Fräulein!“

„Geh' uns nichts an“, sagte Ruda. „Wir stecken Ihre Bude in Brand, wenn Sie Geschichten machen! Das wollen wir doch einmal sehen!“

„Aus is!“

„Der Mann ist ja geradezu blödsinnig“, sagte Beatrix.

„Damit Sie's wissen, Sie san's“, sagte der Hemdsärmelige und bequeme sich endlich, die roten, blauen und grünen Lichtgirlanden wieder anzuzünden. Er schaltete an allerlei Hebeln. Orgelmusik dröhnte, und die vergoldeten Engel bliesen ihre Fanfaren.

Langsam fuhr das Karussell an und drehte sich immer rascher. Rote, blaue, grüne Lichttupfen schwirten umher. Plötzlich wurde es finster, und plötzlich wurde

es wieder hell, und sooft es finster wurde, grinsten schaurige Spukbilder von den kreisenden Wänden. Als wäre der Hemdsärmelige in Zornsucht verfallen, fauste das Karussell in einem panischen Wirbel, und die vergoldeten Blasengel fausten mit. Schreiend hielten die beiden sich aneinander fest in der tollen Raserei des Karussells.

So feierten sie ihr Liebesfest...

Als sie zurückkehrten, wurden sie jäh aus dem Rausch dieser Nacht gerissen. Von weitem schon sah Beatrix, daß Licht in ihrem Wagen brannte. Entsetzt starrten sie auf die Tür, die offen stand und die sie doch vorhin verschlossen hatten. Sie wurden vor Erregung bleich und elend. Im ungewissen Licht der Lampe saß Cameron auf dem leeren Bett.

XVIII.

Die Allison arbeiteten. Wenn die rote Gardine auseinanderfiel, sah man ihre Körper vom Trampolin abschnellen und sich blühschnell überschlagen, und man vernahm wie ein fernes Rauschen den Beifall des Publikums. Cameron, der die nächste Nummer hatte, die Punkt zehn Uhr zehn Minuten begann, stand schon im Aufstiegsraum unter der Gardine bereit. Einige Minuten nach zehn erschien auch Beatrix, mit dem Kostüm aus Silber geschmückt, das sie stets für diese Nummer trug. Ihr geschminktes Antlitz hatte einen starren Ausdruck, unter dem sich Erregung verbarg. Flüchtig hatte sie

## Ein Kapitän

*verliert von heute auf morgen Glück und Zukunft: Seine Frau verläßt ihn; sein Schiff geht bei einem Zusammenstoß unter; nach dramatischer Verhandlung vor dem Seegericht wird ihm sein Patent genommen. Er sucht Vergessen. Er fährt als Bootsmann auf Schleppkähnen. Langsam regt sich neue Hoffnung, neuer Lebenswille. Neues Glück an der Seite einer Frau, die ihm ganz gehört, liegt vor seinen Augen. Da hört er eine altvertraute Weise, und die Vergangenheit steht wieder auf...*

So beginnt unser

neuer großer Roman von  
GERTRUD von BROCKDORFF:

## Norahs letztes Lied

Näheres in acht Tagen.

Cameron begrüßt, ohne daß er zurückgegrüßt hätte. Nach jenem Vorfall hatte sie ihn noch nicht gesprochen. Sie hatte sich nicht zu ihm getraut, als sie ihn auf dem Bett in ihrem Wohnwagen sitzen gesehen hatte. Den ganzen Tag hatte sie, voll Furcht vor der unausweichlichen Auseinandersetzung, außerhalb des Zirkus verbracht.

Cameron schwieg. Wie meist vor der Arbeit trank er Whisky, er konnte ohne Alkohol nicht arbeiten. Sein Gesicht aber über dem weißen Ausschnitt des Frackhemdes blieb kalt und ausdruckslos, und seine Augen, die keinen Blick hatten, schienen blind. Und er lud die elegante, vernickelte Pistole, die er für seine Arbeit verwendete.

„Schluß mit Ruda“, sagte er plötzlich, ohne von der auseinandergeklappten Waffe aufzublicken, in einem leisen, zischenden, scharf befehlenden Ton. „Mit Ruda muß Schluß sein. Hast du gehört? Ich verlange, daß du sofort Schluß machst. Es war gegen die Abmachung!“

„Mit unserer Abmachung hat es nichts zu tun!“ Sie blickte auf seine weißen, mageren, geschickten Hände, die Patronen ins Magazin schoben. „Was ich mit Ruda habe, ist meine Sache!“

„Meine Sache ist es“, sagte er gedehnt und probierte den Spanngriff aus. „Du mußt dich an die Abmachung halten, ich rate dir wirklich, sofort mit Ruda Schluß zu machen.“

Mit herrischer Bewegung warf sie den Kopf in den Nacken. Ihre flachen Wangen spannten sich über den Backenknochen, und ihre Nasenflügel blähten sich. „Fällt mir nicht ein!“

Cameron sah, daß ihre Brüste unter den Silberstreifen des Kostüms heftig atmeten, und lächelte: „Es ist nicht gut, wenn du dich kurz vor der Arbeit so aufregst! Die Erregung hindert dich, stillzustehen, es ist gefährlich, wenn du dich rührst! Du zitterst ja! Nimm dich zusammen, ich kann sonst für nichts garantieren!“ Das klang so drohend, daß Beatrix sich ans Herz griff. Sie hatte die Empfindung, Staub, dicke Schichten von Staub einzuatmen, und fühlte sich plötzlich so matt, als wäre ein schwächendes Gift in ihr Blut gekommen. „Mich kannst du nicht einschüchtern“, stieß sie hervor, bebte aber noch heftiger. Sie hatte den irr-sinnigen Drang, wegzulaufen und die Arbeit im Stich zu lassen. Wahrscheinlich wäre sie geflüchtet, wenn sich nicht in diesem Augenblick die rote Gardine geöffnet hätte.

Reuchend liefen die Allison ab...

Lüster und Emporen erloschen in Dunkelheit, mit einem Ruck sprang der Riesenraum in Dunkelheit, in der auch die Gesichter der fünftausend Zuschauer verschwanden. Man sah nur die blauen Lämpchen der Notausgänge schimmern und auf der Musikelektrobinen das vom Notenkuppl her beleuchtete Gesicht des Kapellmeisters Urban, der sich den schwarzgefärbten Schnurrbart zwirbelte. Die blendenden Lichtkegel der großen Töpfe fuhrten aus den Beleuchterlogen nieder und standen gleich massiven Säulen in der schwarzen Luft. Plötzlich stand ein schmaler Mann im Frack in dem weißen, flimmernden Lichtkreis, als hätten ihn die Lampen



Zum Muttertag am 15. Mai

Deutsche Siedlerfamilie. Gemälde von Professor Georg Siebert (Karlsruhe).

dorthin projiziert, und warf die Hand mit der Pistole in die Höhe. Der Mann schien wild und blind draufloszuschießen. Unter dem Geknatter der Schüsse aber zersprangen klirrend die Lichter, die pendelnd unter der Kuppel hingen...

Mit dem tiefen Bogen der Geigen und Celli, mit dem gedämpften Donner der Pauken und Trommeln, mit den Klängen der gestopften Trompeten hob die Jungle-Musik an. Cameron hatte die ersten Tricks ausgeführt und nahm jetzt eine andere Pistole an sich, die ihm von einem Diener gereicht wurde. Es war ein Präzisionsinstrument mit verstellbarem Mikrometervisier, das eine Ladung von Kaliber 22 schoß; der Lauf war horizontal drehbar. Er wog die Pistole in der Hand, mit einer Bewegung, die man noch nie an ihm gesehen hatte. Langsam trat er an den Manegenrand, auf den er sich in sonderbar geduckter Haltung niederließ.

Um etwa fünfzehn Meter von ihm getrennt, stand Beatriz ihm gegenüber, eingetaucht in den weißen Strahl des großen Drehscheinwerfers, der sich aus dem finsternen Raum auf sie richtete. Der Diener zündete ihr die Zigarette an, die sie zwischen den Lippen hielt. Hinter ihr hing die rote Gardine, und ihr Profil hob sich dagegen ab, mit dem feinen, weißen Strich der Zigarette. Dort standen auch die Stallmeister. Beatriz hatte das beruhigende Gefühl, daß auch Ruda dort stand. Die Jungle-Melodie begleitete diese vorbereitenden Minuten.

Wenn Cameron das linke Auge zukniff, so hatte er nur Beatriz im Visier. Kniff er aber das rechte Auge zu, so verschob sich, es war seltsam, das Bild wie ein auseinanderfließendes Negativ, und neben Beatriz stand Rudas Gesicht. Diese seltsame Verschiebung der Perspektive erschreckte ihn, so daß sein Mund sich verzog. Er atmete schwer und stoßend in kurzen Zügen, und die Adern auf seinen weißen Händen schwellen bläulich an. Er haßte Ruda, der ihm Beatriz wegnahm, der Haß pumpete ihn voll mit Fieber.

Es flimmerte vor seinen Augen, die rote Gardine, die hinter Beatriz hing, schien in Flammen aufzugehen. Längst hatte man ihm hinterbracht, daß Beatriz einen Geheimschlüssel besaß und ihren Wohnwagen, in den er sie einschloß, fast jede Nacht verließ, um sich mit Ruda zu treffen. Gestern war er mitten in der Nacht zurückgekehrt. Er hatte vor dem Wagen gestanden und

ins Fenster gespäht, in dem sich Silhouetten bewegten, Schatten, die ineinanderfloßen. Die Lampe würde ausgedreht, aus dem Fenster drang Dunkelheit in das noch tiefere Dunkel der Nacht. Er sah aber alles, die Dunkelheit hinderte ihn nicht zu sehen. Er legte den Kopf zurück und startete in den Sternenhimmel und sah auch dort den Tanz der beiden, wie von einem Riesenspiegel aufgefangen. Mit den Händen über das Fenster tastend, wie um es einzuschlagen, preßte er sein Ohr an die Scheibe. Er nahm einen Laut wahr, der sein Inneres zerriff, verworrenes Geflüster... Seine Züge verzerrten sich. Niemals, Ruda, wird dir diese Frau gehören!

Hart brach die Musik ab. Der Trommelwirbel begann in drohendem Rhythmus. Alle Trommeln arbeiteten mit höchstem Tempo, das Wirbeln ließ die Luft vibrieren, aus den Zuschauerreihen drang die eisige Stille nervöser Spannung, in der jedes noch so leise Knistern wahrzunehmen war. Fünftausend Menschen hielten den Atem an.

Der drehbare Lauf der Pistole stellte sich genau auf die glühende Spitze der Zigarette ein. Zusammengeduckt auf dem Manegenrand, spannte sich Camerons Körper vom Halsmuskeln bis in die Sehnen der Füße. Seine Augen begannen plötzlich zu leben und glommen wie kleine, scharfe Feuer. Seine Hand, eben noch steif, wurde beweglich und flink. Es war die eine Sekunde, in der er sich zur äußersten Konzentration emporreißten konnte. Auf einmal aber hatte er im Mikrometervisier nicht mehr das Profil von Beatriz.

Auf einmal war ein anderes Antlitz da, flimmernd wie Rauch vor der roten, brennenden Gardine. Auf einmal war Bera da, das Gesicht weiß wie eine Gardine, mit den großen, dunklen, blanken Stutenaugen und dem vollen Mund. Ueber ihre Schläfe rann ein dünnes Blutgerinsel, das Blut lief über ihre Wange zum Kinn hinab und über ihre Brust. Dabei lächelte sie, genau wie sie in Montevideo gelächelt hatte, als der Schuß sie in die Schläfe traf. Einen Augenblick später setzte Cameron die Pistole ab. Das Wirbeln der Trommeln ging weiter...

Beatriz sah den sich zu Boden senkenden Pistolenlauf und empfand ganz deutlich, daß Cameron vor der Vision jener anderen Frau zurückschrak, die er vor drei Jahren erschossen hatte. Es war, als kämpfe er mit dem Gedanken, auch sie zu erschließen, wenn sie nicht von Ruda ablassen würde. Da überkam sie das Gefühl unmittel-

barer Gefahr, wie im Traum, wenn man weglaufen will und es nicht kann. Wie gelähmt stand sie da und lächelte das fremde Lächeln, das einst Bera gelächelt hatte. Ihr Blick wurde ganz schwarz, wie von einer Wolke verhängt.

Unter ungeheurem Druck und in einer seelischen Spannung, die zum Zerreißen war, blickte sie in die zahllosen, undeutlich wogenden Gesichter, die aus allen Reihen in die Manege starteten. Was hatte Cameron? Was hielt ihn so gepackt? Was plante er? Im bebenden Trommelschlag stand sie mit wankenden Knien und spürte entsetzt, daß sie der Versuchung, sich zu rühren, kaum noch widerstehen konnte. Es drängte sie, sich zu bewegen, sich vorzuweichen.

Übermals hob Cameron die Pistole. Den Bruchteil einer Sekunde lang fiel sein Blick auf Ruda, der ihn aus wilden Augen drohend maß, diese Augen schrien ihm eine Warnung zu — eine Warnung, die er begriff. Sein Zeigefinger hob sich um den Hahn, haarscharf stand die bereits halb abgebrannte Zigarette im Visier, er drehte den Lauf noch um einen Millimeter, jetzt konnte er sogar die Augen schließen und hätte doch nicht gefehlt...

Die Trommeln verstummten. In die plötzliche Stille fiel hell aufklingend der Schuß. Cameron sprang im gleichen Augenblick vor und startete auf Beatriz, wie in panischer Angst, daß sie stürzen würde. Der Schuß hatte ihr nur die Zigarette weggerissen... Applaus setzte ein, immer wieder mußten Cameron und Beatriz sich zeigen. Dann begann der große Elefantenmarsch, und die rote Gardine schloß sich hinter den beiden.

Ohne Cameron noch zu beachten, ging Beatriz sofort in ihren Wohnwagen. Als sie sich vor dem Spiegel die Schminke von den Wangen rieb, sah sie, wie bleich sie geworden war, und ihr eigenes bleiches Spiegelbild erschreckte sie. Sie warf das silberne Kostüm ab und ließ es achtlos auf dem Boden liegen. In ihren Bademantel gehüllt, trat sie ans Fenster; hinter der Jalousie verborgen, gewahrte sie, daß Cameron vor der Tür des Wagens stand.

Er hatte sich einen Mantel übergeworfen und hielt die rechte Hand in der Manteltasche um die Pistole geklammert. Sein Gesicht schien völlig erschöpft und ausgeleert. Mit langsamen Schritten ging er vor der Tür hin und her und hielt Wache, unaufhörlich, wie ein Soldat, der ein Arsenal zu bewachen hat. Er sah wie ein Wahnsinniger aus mit dem erschlafenen Gesicht, in dem die Augen glühten. Es raßte in ihm; wenn Ruda in dieser Nacht zu Beatriz gegangen wäre, so hätte er ihn erschossen.

Als die Ballettmädchen um Mitternacht aus der Kantine in den Hof traten, um sich zu ihren Schlafstätten zu begeben, schrak sie zurück wie vor einem Gespenst. Cameron blieb die ganze Nacht vor dem Wagen, in dem er Beatriz wußte, ohne die Pistole loszulassen. Der alte Platzmeister Freese beobachtete ihn aus der Ferne und traute sich nicht an ihn heran.

## XIX.

Nachdem Ruda die Tiger einige Tage hatte pausieren lassen, waren sie wie umgewandelt. Selbst Fachleute wären in Zweifel geraten, ob es sich um dieselben Tiere handelte, die noch vor kurzem in wilden Ekstasen getobt hatten. Bis auf Rani, die durch das Kokain völlig nervös und unzuverlässig geworden war, waren die Tiere ohne Schaden davongekommen, und die Milchkur, die Dr. Scherz mit ihnen vornahm, bekam ihnen sichtlich gut.

Die Entlarvung des indischen Kutschers hatte ungeheures Aufsehen im Zirkus Kren erregt. Am Morgen, nachdem Singh geflüchtet war, hatte Direktor Kren eine Betriebsversammlung einberufen und dem ganzen Personal den unglaublichen Sachverhalt mitgeteilt.

Eine Aufklärung des Falles schien nur möglich, wenn es gelang, Singh zu fassen. Darum mußte Direktor Kren, so abgeneigt er auch war, die Dinge der Zirkuswelt der breiten Öffentlichkeit preiszugeben, die Polizei verständigen, die gegen Singh Haftbefehl ergehen ließ. Das Signalement des Inders wurde auch an auswärtige Behörden gekabelt. Ein Steckbrief wurde erlassen. Aber Singh war und blieb verschwunden. Erst viel

Die „neue Rauch-Epoche“ – die Zeit vernünftigeren,  
besseren Rauchens – hat überall begeisterte Zustimmung  
gefunden. Auch eine Reihe unserer volkstümlichsten Poeten  
ist hierdurch zu launiger Stellungnahme angeregt worden.  
Wir erteilen heute das Wort:

## Hermann Krause

„Dichter Nebel“.

Meine Schreibmaschine schwieg seit Tagen  
Und mein Manuskriptpapier blieb leer.  
Leer und weiß. – Was half mir alles Klagen?  
Meine Muse küßte mich nicht mehr!

Endlich trat sie wieder in mein Zimmer,  
Schon wollt' ich die Stirn zum Kuß ihr leihn,  
Da sprach sie: „Puh - dieser Rauch hier immer,  
Junger Freund, Sie paffen ja gemein!“

Soll ich etwa hier mit Ihnen schmusen?  
Mann, ich seh' vor Qualm kaum Ihr Gesicht!  
Etwas Rücksicht brauchen selbst wir Musen,  
Und Ihr Tabak da, der paßt mir nicht.

Heute raucht man bess're Zigaretten -  
Lieber nicht so viel, doch mit Genuß!  
So nur läßt sich unsre Freundschaft retten,  
Andernfalls, Herr Krause, sind wir schuß!“

Sprach's und wandte kußlos sich zum Gehen. –  
Seitdem rauch' ich gut und mit Verstand!  
Und das Dichten geht mir, wie Sie sehen,  
Nun schon wieder leidlich von der Hand.



Hermann Krause

5 Pf

**ATIKAH**

SELBSTVERSTÄNDLICH *führt* OHNE MUNDSTÜCK

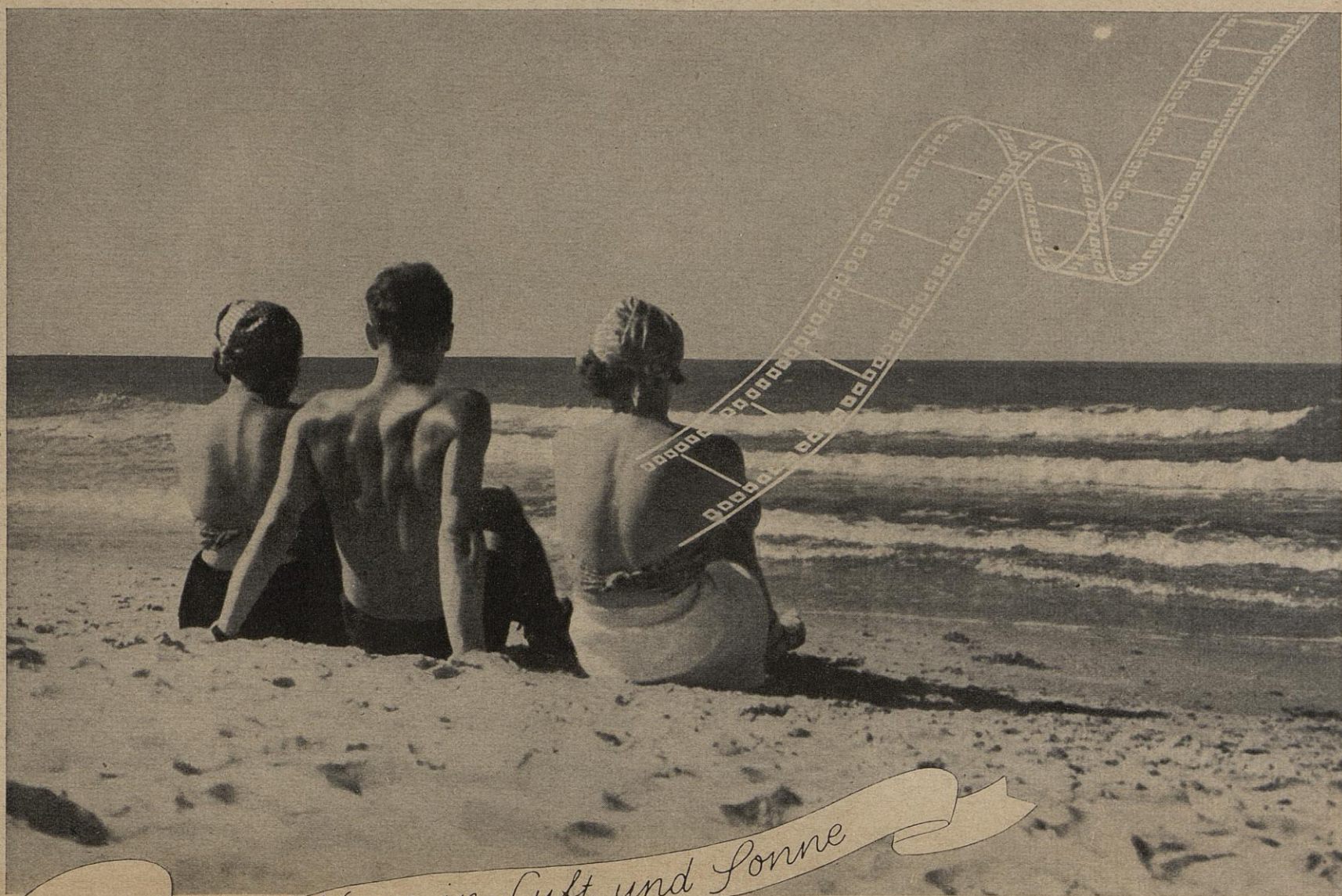
in der **neuen Rauch-Epoche**



Nun, haben Ihnen die Verse gefallen? Auch die folgenden Gedichte, die wir laufend an dieser Stelle bringen, werden Ihnen Spaß machen. Vielleicht haben Sie selbst Lust, sich einmal als Dichter zu versuchen. Wenn wir auch nicht jede Einsendung im Rahmen dieser Serie veröffentlichen können, so würden wir uns doch über Ihr Interesse sehr freuen. Delta Cigarettenfabrik, Dresden-A. 16.







*Mit Nivea in Luft und Sonne*

### Was geschieht hier Merkwürdiges?

Obwohl alles so ruhig aussieht, geschieht doch in diesem Bild etwas Merkwürdiges. Während die Leute am Strand sitzen, spielt die Sonne auf ihrer Haut Fotograf. Die Haut ist ähnlich lichtempfindlich wie der Film oder die fotografische Platte. Sie reagiert deutlich auf die unsichtbaren Ultraviolett-Strahlen — es bilden sich Farbstoffe, die die Haut bräunen. Wie können Sie nun diesen Prozeß beschleunigen? Wie können Sie rascher bräunen? — Sie bräunen dann rascher, wenn Sie die Haut auf das Sonnenbad richtig vorbereiten. Das geschieht besonders gut mit einer Creme, die nicht nur an der Oberfläche haftet, sondern tiefer eindringt. So ist es bei Nivea. Durch ihren Cuzeritgehalt dringt Nivea bis in die untersten Schichten vor und durchsättigt so die ganze Haut. Die natürliche Widerstandskraft der Haut gegen Sonnenbrand wird so verstärkt. Wenn man auch Übertreibungen vermeiden muß — so kann man doch im allgemeinen länger in der Sonne bleiben — und die Haut bekommt eine kräftige natürliche Bräunung — bei einer schönen und samtigen Weichheit.



Nivea-Creme in Dosen zu 12, 22, 50 und 90 Pfg.  
in Tuben zu 30 und 50 Pfg.  
Nivea-Öl 30 Pfg. bis 1,10 RM

stand Ruda unter den Stallmeistern vor der Gardine und ließ sie nicht aus den Augen. Jedesmal, wenn er sie nur ansah, geriet sein Blut in Wallung, und sein Herz begann heftiger zu schlagen. Etwas ging in ihm vor, das zart wie ein Traum und zugleich brutal wie Hunger war. Er liebte sie von der Pracht ihres schillernd schwarzen Haares bis zu ihren kleinen Füßen, das Wunder dieses herrlichen Körpers berauschte ihn. Wie klar war dieses Antlitz mit dem Kristallganz der Augen! Er mußte diese Frau aus dem Feuer holen...

Die ersten Sekunden hatte sie reglos dagestanden. Als aber Cameron die Vorbereitungen immer mehr in die Länge zog, wurde sie von Unruhe befallen, und sie bewegte sich um mehr als einen Schritt. Eine Welle von Angst durchschauerte sie, sie spürte Kälte auf ihrer Haut, ihr Blick und ihr maskenhaftes Lächeln wurden zitternd. Sie schloß die Augen, um Cameron und die Pistole nicht zu sehen, mit der er noch ganz sinnlos hantierte, und riß sie gleich wieder auf. Vor ihren flackernden Augen verschob sich das Bild in eine gespensterhafte Vision. Wie unter Röntgenstrahlen verwandelten sich die fünftausend Zuschauer in Skelette. Die Musiker, die Stallmeister, die Programmverkäuferinnen bestanden nur noch aus weißen Knochengerüsten. Alle diese Skelette richteten die Pistole auf sie. Vor ihr aber stand Cameron, der Frack schlotterte über dem weißen Gebein, und die dünnen Knochen verrenkten sich in sonderbaren Bewegungen. Fast hätte sie geschrien, mit letzter Anstrengung hielt sie sich fest, der Schweiß drang aus ihren Poren, als sie sich gewaltsam hinderte, aus der Manege zu rennen. Wie in einem Angsttraum war sie von der fixen Idee besessen, sich unbedingt bewegen zu müssen, gerade in diesem Augenblick, als das Wirbeln der Trommeln begann.

Das dumpfe, bebende Wirbeln erfüllte die Luft. „Ruhe, Beatrix, Ruhe“, flüsterte Ruda ihr zu. Er sah, daß sie fast krank war vor Angst. Sie biß sich auf die Lippen, daß sie zu bluten begannen; ihr silberner Körper schien zu taumeln. Nein, Cameron hatte nicht übertrieben, sie wankte wie in einem Schwächeanfall, so daß wirklich ein Unglück in der Luft lag.

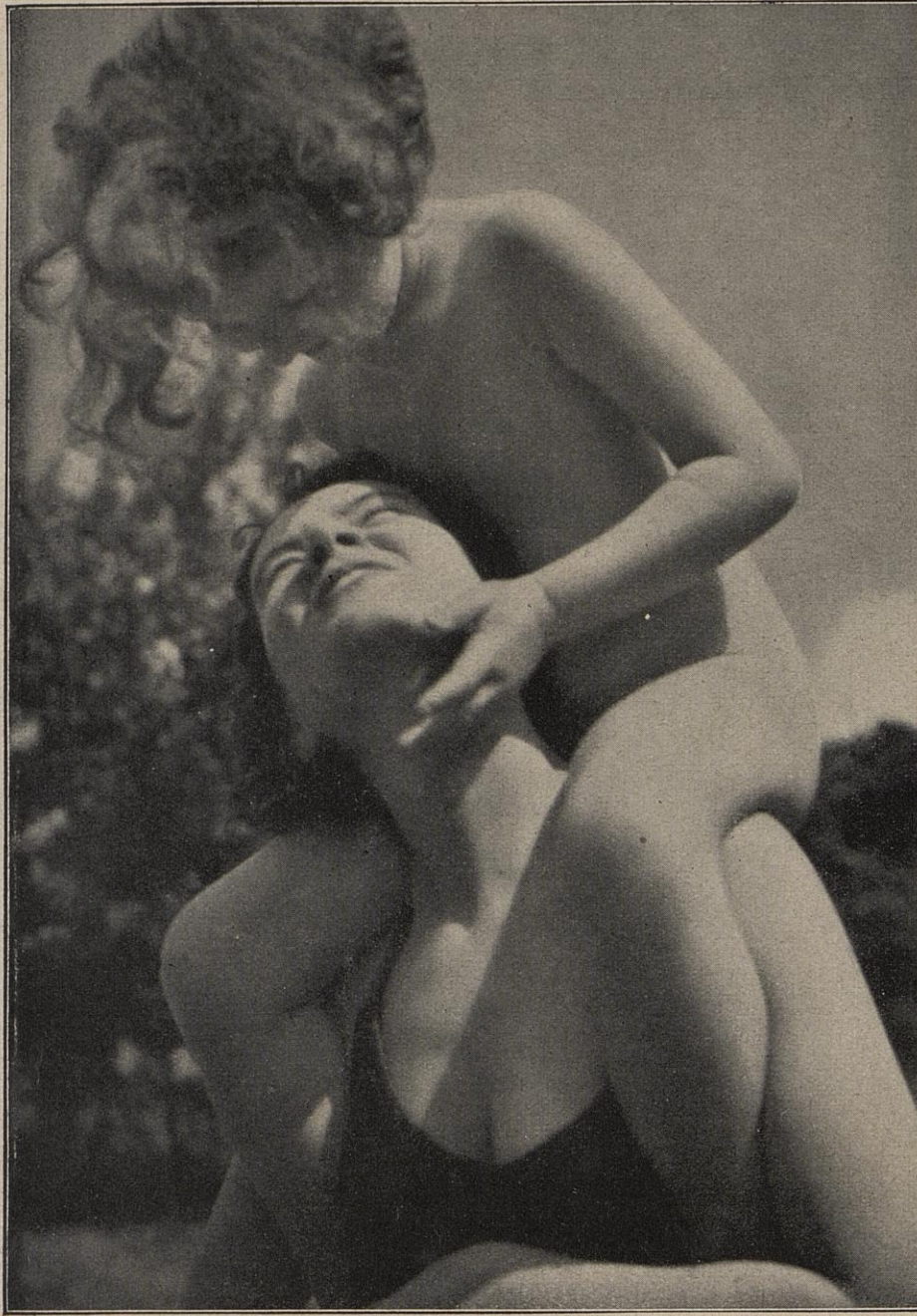
Camerons Leute, die bezeugen sollten, daß es ein Unglück war, sahen es. Alle sahen es, daß Beatrix vor Aufregung nicht in der Lage war stillzustehen.

Camerons Handgelenk in der Frackmanschette spannte sich bis in den Zeigefinger, ein scharfes Glimmen trat in seine Augen, er drückte ab. Der helle Klang des Schusses zerriß die endlose Spannung.

So ging es Abend um Abend. Nie war Beatrix sich sicher: würde er auf sie schießen oder auf die Zigarette? Sie geriet ins Wanken, wenn er sie nur ein wenig ansah, mit einem Blick, mit einem Blinzeln jagte er ihr Angst ein. Er wollte sie aber nicht erschießen, nein, er wollte sie nur einschüchtern, bis sie von Ruda abließ.

„Wenn du mit Ruda Schluß machst, ist alles wieder gut. Mache Schluß mit ihm!“ forderte er jedesmal kurz vor dem Auftritt.

Mit zusammengebissenen Zähnen schwieg sie... Auf die Dauer war sie dieser furchtbaren Zerreißprobe nicht gewachsen. Angst zeichnete ihr Gesicht, das einen verstörten Ausdruck trug, wie im Begriff, sich zu verzerrern. Mit Schwäche in den Knien, keuchend vor Atemnot und schweißbedeckt kam sie Abend für Abend aus der Manege zurück. Bis sie spürte, daß es so nicht einen Tag weiterging. Mit verzweifelter Energie raffte sie sich auf. Sie mußte, um von Cameron loszukommen, das Pfand zurückhaben. Um keinen Preis konnte sie es ihm lassen...



Fot. Féher-Mauritius

## Wiesenlied für ein Kind

Von Friedrich Bischoff

In dem grünen Gräserhimmel  
Sehn die Blumensterne auf:  
Duendel, Salbei, Wiesenkümmel  
Und des Rainfarns goldner Knauf.

Summend tiefe Hummelbässe  
Leben emsig, dustumglüht,  
Wo am Zaun die wilde Kresse  
Wie ein Lichtschaum niederblüht.

Und die Bienen, die da schweifen,  
Und die Falter, die da wehn:  
Meteore, nah zum Greifen,  
Funkeln sie ins Lichtgetön.

Einst, in deinem Stern geborgen,  
Wirst du wohl wie sie, mein Kind;  
Blumenhaft im Aethermorgen  
Wiegte dich der Himmelswind.

Als mein Herz dich schon empfing,  
Träume ich oft, o Herzeleid,  
Wie der Wind dich pflücken gangen  
Auf den Sternwiesen weit.

Kind, mein Kind, im Lichtgetümmel  
Ließ er deine Seele los —  
Doch wie hier im Wiesenhimmel  
Hielt ich dich in meinem Schoß.

Clown Dody, der das alles vorausgesehen hatte, wurde am letzten Abend des Wiener Gastspiels, als die Stallzelle schon abgebrochen und die Tiere der Menagerie zum Bahnhof gebracht wurden, von Beatrix und Ruda ins Vertrauen gezogen. Mit betrübter Miene hörte er zu, was die beiden von ihm verlangten, und nickte dann: „Für euch tue ich alles.“

So kam es, daß Dody gleich nach Camerons Nummer dem Mann entgegentrat, den er so sehr haßte. Sein Haß saß so tief, daß er plötzlich jede Scheu vor ihm verlor und ihn sogar mit Grinsen musterte. „Ich hab' was

mit dir zu besprechen, Cameron“, redete er ihn an.

Das linksche und zugleich aufbringliche Benehmen des gewesenen Dschewsky entging Cameron nicht; er war begierig, was jener mit ihm zu besprechen hatte. „Wart' in der Kantine auf mich. Ich schminke mich nur ab“, entgegnete er.

Eine Viertelstunde mußte Dody in der Kantine, die schon halb ausgeräumt war, warten. Der Wirtin fiel es auf, daß der Clown in dieser Viertelstunde mehrere Schnäpfe trank. Er soff, um vor Cameron nicht zu versagen. Marianne bemerkte auch staunend, daß er heute einen guten blauen Anzug angelegt hatte, in dem er sonderbar steif aussah. Diesen Anzug hatte er jahrelang nicht getragen. Er trug ihn heute der Haltung wegen, wenn er mit Cameron sprechen würde. Er kam sich darin ganz anders vor. Dazu trug er noch einen weißen Kragen und einen schwarzen Binder, der ihm etwas Feierliches verlieh. Sein trostloser Hut und seine alten Schuhe paßten nicht zu seiner vornehmen Bedeutung zu haben, daß er gerade an diesem Abend des 31. August den guten blauen Anzug trug.

Cameron erschien. „Am besten“, sagte Dody, auf die Arbeiter deutend, die bereits die Segeltuchbahnen des Kantinenzeltes aufrollten, „wir gehen in den ‚Walfisch‘. Hier wird auch schon alles zusammengepackt.“

Cameron nahm ihn am Arm und ging mit ihm zum „Walfisch“ hinüber. Es ekelte den gewesenen Dschewsky, von jenem nur berührt zu werden. Sie ließen sich an einem Tisch nieder und tranken einige Whiskys. Da er an Alkohol nicht gewöhnt war, stieg Dody das Blut mehr und mehr zu Kopf, und seine staubig grauen Backen färbten sich rot.

„Was hast du mit mir zu besprechen?“ fragte Cameron ungeduldig.

Tatsache war, daß Dody gar nichts mit Cameron zu besprechen hatte. Er hätte ihn wie die Pest gemieden, wenn Beatrix und Ruda ihn nicht ausbrüchlich gebeten hätten, Cameron in ein Gespräch zu ziehen und so lange wie möglich aufzuhalten.

Dody geriet ins Stottern. Er hatte nur ein einziges Gesprächsthema, und das drehte sich um jene zarte Frau mit den Stutenaugen, die er einmal geliebt und die Cameron ihm genommen hatte: Vera. Er konnte nie über etwas anderes sprechen oder etwas anderes denken. „Ich muß dir sagen, Cameron, daß kürzlich ein Brief in meinen Besitz gelangt ist, den mir Vera vor drei Jahren schrieb und der mir die Augen öffnete!“ Gleich darauf bedauerte er, davon angefangen zu haben.

„Ach“, entgegnete Cameron, der sofort begriff, daß es sich um den Brief handelte, den Ruda mehrfach erwähnt hatte, „das ist interessant!“ Er neigte sich zu Dody hinüber.

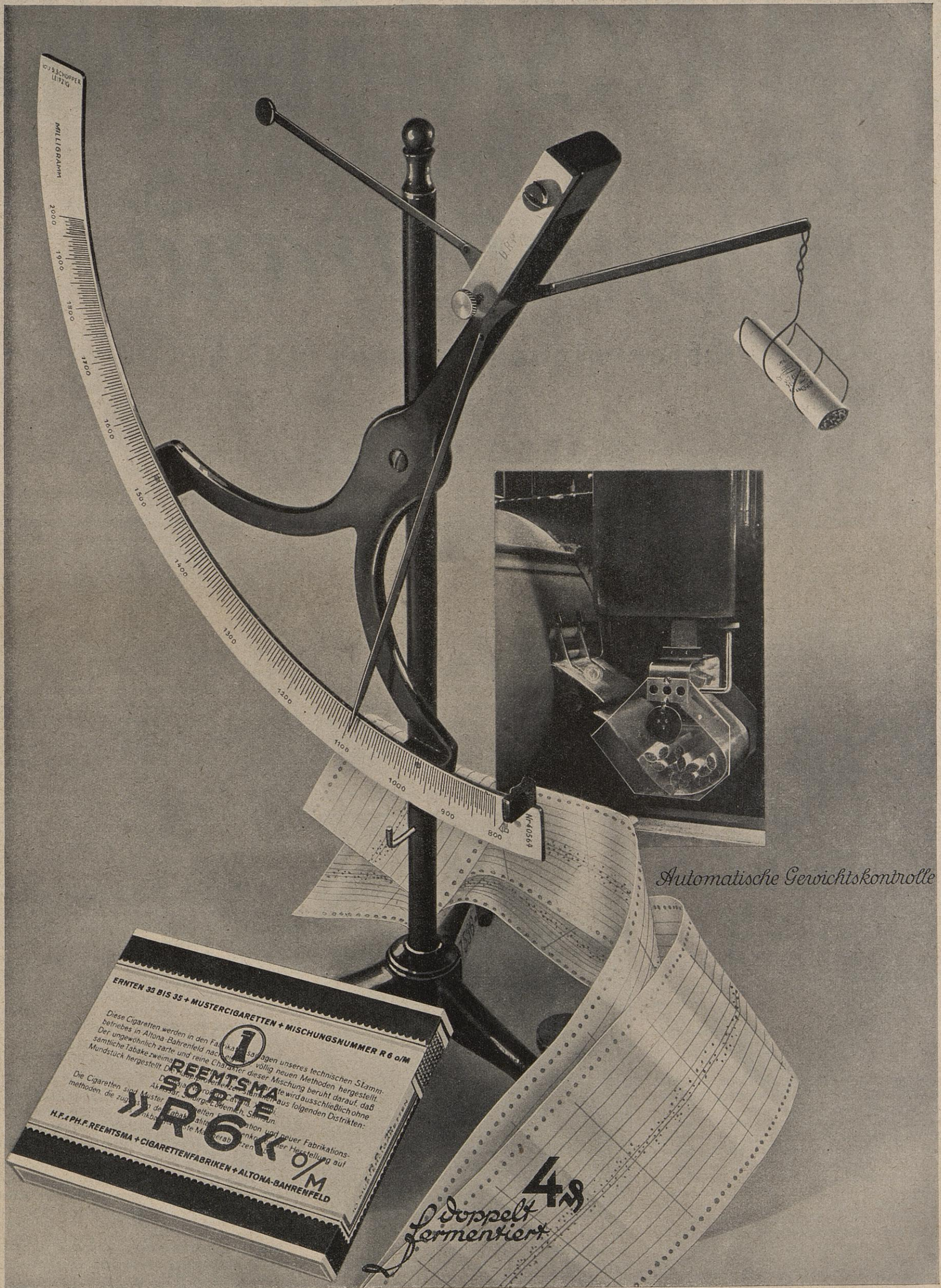
Der Clown nahm eine noch steifere Haltung an, als wäre ihm sein Kragen zu eng. „Du hast mir erklärt, es sei damals in Montevideo ein Unfall gewesen, an dem du keine Schuld trugst. Aus dem Brief geht hervor, daß es kein Unfall gewesen sein kann; es geht daraus hervor, daß es deine Absicht war, Vera zu erschießen!“

„Weibergewäsch“, tat Cameron den Vorwurf überlegen lächelnd ab. „Unsinn! Hast du den Brief da?“

Es tat Dody nicht gut, durchaus nicht gut, mit Cameron über diesen Brief zu sprechen. Seine fast völlig weißen Wimpern zwinkerten in einem fort, seine wässerigen blauen Augen schienen zu verschwimmen. Mit hölzerner Bewegung zog er Veras Brief aus seiner schüßigen Brieftasche hervor. „Was sagst du dazu?“

(10. Fortsetzung folgt.)

+ MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M +



*Automatische Gewichtskontrolle*

ERNTEN 33 BIS 35 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M

Diese Cigaretten werden in den Fabriken soeben unseres technischen Stamm-  
 betriebes in Altona-Bahrenfeld nach den völlig neuen Methoden hergestellt.  
 Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß  
 sämtliche Tabake zweimal sorgfältig aus folgenden Distrikten:  
 Akrotiri, Souda, Latakia, Samsun  
 Mundstück hergestellt. Die Mischung wird ausschließlich ohne  
 Zusatz von Tabakalkali, Tabakalkali und neuer Fabrikations-  
 methoden, die zur Herstellung dieser Mischung dienen.

**REEMTSMA**  
**SOORTE**  
**R6 o/M**  
 H.F. + PH.F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + ALTONA-BAHRENFELD

**48**  
 Doppelt fermentiert

# SCHICKSALSLAND

## am Donaustrand

Österreichs Weg ins Reich

Von

ALFRED GERIGK

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

### Schüsse in Prag

Die Fürstin ist getroffen. Durch das Knattern der Gewehrsalven seiner Grenadiere, durch den lauten Lärm der Aufständischen hindurch hört Fürst Windischgrätz den entsetzten Ausschrei am Fenster des Generalkommandos. Er stürzt von der Straße ins Haus zurück, jagt mit wenigen Sprüngen die Treppe hinauf.

Sie haben die Fürstin in einen Sessel gesetzt. Blut sickert aus ihrem Hals, das Fensterglas ist durch eine Kugel zertrümmert. Mit einem Blick erfährt Fürst Windischgrätz die Lage.

„Einen Arzt! Sofort einen Arzt!“ ruft er seinem Adjutanten zu, ehe er neben dem Sessel niederkniet. Die Fürstin gibt keine Antwort auf seine drängenden Fragen, schlaff hängt ihre Hand von der Sessellehne herab.

„Sie kann nicht tot sein, sie darf nicht tot sein!“ ruft der Fürst in höchster Erregung.

Draußen ist inzwischen das Schießen der Aufständischen unregelmäßiger, der Marschtritt der Truppe schwächer geworden — die Tschechen sind also zurückgedrängt. Endlos scheint dem Fürsten die Zeit, bis der Arzt erscheint. Er tritt ans Fenster, während der Arzt die erkaltende Hand der Fürstin faßt.

„Die Fürstin ist tot, Durchlaucht, der Schuß muß sofort tödlich gewesen sein.“

Fürst Windischgrätz sieht mit starrem Blick ins Zimmer. „Rache“, hört ihn der Arzt halblaut sagen und nach einer Weile noch einmal dieses heisere, halblaute: „Rache.“

Minuten von fast unerträglicher Spannung vergehen, dann wendet der Fürst sein Gesicht zur Straße und sagt mit müder Stimme: „Nein, keine Rache, man soll das Feuer einstellen!“ Und als sein Adjutant im Türrahmen zögert, gibt er noch einmal mit fester Stimme den Befehl: „Feuer einstellen! Lassen Sie einen Parlamentär zu den Aufständischen schicken!“

\*

Prag begeht blutige Pfingsten in diesem Juni 1848. Fürstin Windischgrätz ist als eines der ersten schuldlosen Opfer des unruhigen Festes gefallen.

Überall an den Mauern und Zäunen kleben die riesigen Anschläge mit dem Aufruf des ersten Slawenkongresses, der wenige Tage zuvor auf den Ruf tschechischer Politiker zusammentrat.

„Die romanischen und germanischen Völkerstämme haben seit Jahrtausenden mit der Kraft ihrer Schwerter ihre Herrschaft zu befriedigen gesucht“, so verkündet dieser Aufruf den Völkern Europas. „Der Slawe will keine Herrschaft, keine Eroberung, er will die Freiheit für sich wie für jedermann. Der Deutsche droht slawischen Stämmen, die sich weigern, zum Bau von Deutschlands politischer Größe beizutragen. Wir Slawen ver-

dammen solche Anmaßung und schlagen vor, den österreichischen Kaiserstaat in einen Bund gleichberechtigter Nationen umzugestalten. Wir Slawen erwarten von der preussischen und sächsischen Regierung, daß sie von der Entnationalisierung der in Schlesien, der Lausitz, Posen, Ost- und Westpreußen lebenden Slawen fortan abstehe.“

Demonstrationszüge der Tschechen, der tschechischen Studenten vor allem, sieht man täglich in den Straßen Prags. Demonstrationen der Deutschen wehren sich dagegen, daß die Stadt an der Moldau nun plötzlich von den Tschechen in Anspruch genommen wird. Es ist wie ein Wunder, daß die Leidenschaften nicht längst in offenem Kampfe aufeinandergeprallt sind. Aber erst in diesen Tagen haben die tschechischen Studentenlegionen sich heimlich mit Waffen versorgt.

„Bivat, Fürst Windischgrätz“, riefen die Deutschen vor dem Generalkommando auf die Zusicherung des Fürsten, daß er keine Störung der Ordnung zulassen werde.

„Nieder mit Windischgrätz!“ antworteten die tschechischen Legionäre, die aus den Seitenstraßen zusammenströmten. Heftig prallten die Leidenschaften aufeinander, in kurzer Zeit kam es zu Handgemenge, Schießerei und Barrikadenbau. Damit begann der blutige 12. Juni 1848.

Das Militär hatte sich wenig um die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen der Deutschen und Tschechen gekümmert, solange es sich um Vereinsversammlungen oder Slawenkongresse handelte. Aber einen Straßenkampf vor dem Generalkommando konnte man auf keinen Fall dulden. Der Oberkommandierende, Fürst Windischgrätz, ging selbst auf die Straße, um unnötiges Blutvergießen zu verhindern. Ein Kugelregen aus den gegenüberliegenden Häusern empfing ihn, als er aus dem Tor trat. Eine der für ihn bestimmten Kugeln traf seine Frau, die vom Fenster aus die Ereignisse auf der Straße verfolgte.

Dreißig Jahre, so denkt Fürst Windischgrätz, während er sachlich und beherrscht über die erforderlichen Maßnahmen verhandelt — dreißig Jahre gemeinsamen Lebens sind zu Ende. Wie soll ich es den Kindern sagen? Er hat den Zivilgouverneur, den Grafen Thun, zu sich bitten lassen, und die Selbstbeherrschung, die er in einem langen Soldatenleben gelernt hat, hilft ihm, sachlich und ruhig zu sprechen.

„Sie wissen, Graf Thun, daß ich dem Kaiser vorgeschlagen habe, mit meinen Regimentern die Revolution in Wien niederzuwerfen. Wenn der Kaiser meinen Vorschlag annimmt, kann ich in meinem Rücken keinen Aufstand in Prag dulden. Mit Güte oder mit Gewalt — die Ordnung muß in Prag wieder hergestellt werden.“

Graf Thun macht ein bedenkliches Gesicht: „Sie haben tschechische Regimenter, Durchlaucht. Sind Ihre Soldaten gegen die tschechische Volksbewegung brauchbar?“



Erzherzog Johann,  
der von der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt  
am Main 1848 zum Reichsverweser gewählt wurde.

Zeichnung von Kriehuber

Ein Beispiel:

# Österreich hat 16979 Orte

**Darunter 562 Märkte und 131 Städte**  
In Österreich unterscheiden sich Dorf, Markt oder Stadt nicht der Einwohnerzahl nach, sondern lediglich nach dem jeweils geltenden Ortsrecht. So ist Hötting in Tirol mit 11376 Einwohnern heute noch ein Dorf. Es ist das größte Dorf Österreichs. Hardegg im Waldviertel dagegen, das aus einer eigentlichen Stadt und einer Vorstadt besteht und nur 345 Einwohner hat und 826 ha groß ist, ist die kleinste Stadt Österreichs. Auch das überaus anmutige Rattenberg in Tirol mit nur 742 Einwohnern ist eine Stadt!

## über 4 Millionen Österreicher wohnen in ländlichen Gemeinden!

Österreich hat fast keine Mittelstädte. 3921 Gemeinden haben bis 2000 Einwohner, 425 Gemeinden 2000—10000 Einwohner, über 10000 Einwohner erreichen nur 30 Städte, über 100000 Einwohner nur 3 Städte: Wien mit 1874130 Einwohnern, Graz mit 152841 Einwohnern und Linz mit 108970 Einwohnern.

Von insgesamt 6755000 Einwohnern wohnen 4070000 Österreicher in ländlichen Gemeinden unter 10000 Einwohner!

## Frauenüberschuß in Wien!

In Wien, der Stadt der Mode und der Kunst, leben 1027708 weibliche und nur 846422 männliche Personen. In Wien gibt es also 181286 mehr Frauen als Männer!

## Wiens große Morgenpresse

In Wien, der zweitgrößten Stadt des Reiches, erscheinen täglich 9 großformatige Morgenblätter. Die große politische Tageszeitung ist der „Bölkische Beobachter“, Wiener Ausgabe, mit einer Auflage von wochentags 40000 und sonntags 75000 Exemplaren. Die Zeitung mit dem größten „Kleinen Anzeiger“ und den meisten Familien- und Gelegenheits-Anzeigen ist das „Neue Wiener Tagblatt“ (Auflage: wochentags 50000, sonntags 90000 Exemplare). Das Blatt des Mittelstandes sind die „Wiener Neueste Nachrichten“ (Auflage: wochentags 50000, sonntags 65000 Exemplare). Das große Handels- und Finanzblatt ist die „Neue Freie Presse“ mit einer Wochentags-Auflage von 45000 und einer Sonntags-Auflage von 60000 Exemplaren. Das Amtsblatt zur Veröffentlichung der Verordnungen von ganz Österreich und der Pflichtanzeigen der Behörden und der Wirtschaft ist vorläufig noch die „Wiener Zeitung“, die täglich außer montags in einer Auflage von 25000 Exemplaren erscheint.

Außerdem erscheinen in Wien noch „Die Volkszeitung“, Große Ausgabe (Auflage: wochentags 40000, sonntags 50000 Exemplare), die „Reichspost“ (Auflage: wochentags 19000, sonntags 22000 Exemplare), das „Neue Wiener Journal“ (Auflage: wochentags 42000, sonntags 70000 Exemplare) und das „Neuigkeits-Weltblatt“ (Auflage: 30000 Exemplare; erscheint sonntags nicht). Für 5 von diesen 9 großen Morgenzeitungen hat die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. — und damit auch die Ala — die vertragliche Anzeigenannahme oder Generalvertretung.

## Wiens kleine Morgenpresse

In Wien erscheinen weiterhin täglich 4 Morgenzeitungen im kleinen Format, die bei der breiten

Masse in für Wiener Verhältnisse sehr hohen Auflagen verbreitet sind. Es sind dies die „Illustrierte Kronzeitung“ mit einer Auflage von wochentags 240000 und sonntags 305000, „Das kleine Volksblatt“ mit einer Auflage von wochentags 100000 und sonntags 130000, die „Kleine Volkszeitung“ mit einer Auflage von wochentags 175000 und sonntags 180000 und „Das kleine Blatt“ mit einer Auflage von wochentags 185000 und sonntags 260000 Exemplaren. Für 3 dieser kleinformatigen Morgenzeitungen hat die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. — und damit auch die Ala — die vertragliche Anzeigenannahme.

## Wiens Straßenverkaufsblätter

Wien hat auch eine Reihe von Straßenverkaufsblättern. Gegen 11 Uhr erscheint der „Deutsche Telegraf am Mittag“ und die „Mittags-Ausgabe“. Am frühen Nachmittag erscheinen „Deutsches Echo“, das „Neue Wiener Abendblatt“ und die Abendausgaben der „Wiener Neuesten Nachrichten“ und der „Neuen Freien Presse“. Gegen 18 Uhr folgt dann „Deutscher Telegraf, Nachtausgabe“.

Den Sport des Sonntags behandeln die Montag-Frühblätter: „Wiener Montagblatt (mit Sport vom Sonntag)“, „Der Montag mit dem Sport-Montag“.

## In 600 Orten Bogen-Anschlag!

Der Bogen-Anschlag in Österreich ist stark ausgebaut worden; ihm kommt deshalb eine besondere Bedeutung zu. Der Tafel-Anschlag herrscht vor. Säulen-Anschlag ist nur in 12 Städten möglich. Allein in Wien gibt es 300 Säulen und 3000 Tafeln mit einer Gesamtfläche von 90000 qm. Außerhalb Wiens beziffert sich die Tafelfläche auf 100000 qm. Davon hat die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. — und damit auch die Ala — allein über 50000 qm in vertraglicher Verwaltung.

## Verkehrswerbung in Straßenbahn und Autobus!

In 5 österreichischen Provinzstädten ist eine Verkehrsmittel-Werbung möglich: in Graz und Klagenfurt eine Straßenbahn-Werbung, in Innsbruck, Linz und Salzburg eine Straßenbahn- und Autobus-Werbung. Die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. — und damit auch die Ala — hat für alle Straßenbahnen und Autobusse dieser Städte das vertragliche Annahmerecht.

## Werbung in 2100 Postämtern!

Die Werbung in den österreichischen Postämtern wird nicht nur von Lokal-Geschäften, sondern auch von der Markenartikel-Industrie gern in Anspruch genommen. Die Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. — und damit auch die Ala — hat das vertragliche Annahmerecht für sämtliche Postämter Österreichs.

## Österreich hat 700 Kinos!

Davon sind 170 in Wien. In 140 Theatern außerhalb Wiens liegt das vertragliche Vorführungrecht für Diapositive und Werbefilme in den Händen der Österreichischen Anzeigen-Gesellschaft A. G. — und damit auch der Ala. In Österreich kommt auf 8500 Einwohner 1 Kino, gegenüber 12000 im übrigen Reich. Die Gesamtzahl der deutschen Kinos hat sich nunmehr auf über 6200 erhöht. Deutschland hat damit die meisten Lichtspielhäuser Europas!

## 6225 fabrikmäßige Betriebe in Österreich!

Auf die Textil- und Bekleidungs-Wirtschaft entfallen davon 984, auf die Nahrungsmittelindustrie 781 Betriebe. Mit 703 ist die Metallverarbeitung, mit 680 die Keramische Industrie, mit 566 die Maschinen-Industrie, mit 419 die chemische Industrie, mit 344 die Papier-Industrie und mit 138 Betrieben die weltbekannte österreichische Leder-Industrie vertreten.

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktfenntnisse.

Frdem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgssicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt.

Als Werbungsmitler schaffen wir den Plan für die Etat-Verteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaß-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Auslande — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.)

Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

Die Ala ist der große Werbungsmitler Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!



**ALA**

Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden A. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Hamburg 1, Hannover W, Kassel, Kiel, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Lübeck, Mannheim, München 2 W, Nürnberg 1, Stettin 1, Stuttgart



**ALA** — Österreichische Anzeigen-Gesellschaft A. G. Wien I, Wollzeile 16



# Beste Marken- Qualität für 25 und 45 Pfg

Es ist eine besondere Leistung, daß Blendax zu einem sehr billigen Preis beste Markenqualität bietet. Machen Sie sich diesen Vorteil zunutze und pflegen Sie Ihre Zähne stets morgens und abends mit Blendax-Zahnpasta. Denn Blendax-Zahnpasta entfernt den häßlichen Zahnelbelag, ohne den Zahnschmelz anzugreifen. Blendax erfrischt durch ihren angenehmen Geschmack Mund und Atem und verhütet die Bildung des lästigen Zahnsteinansatzes.



# Blendax

Blendax-Fabrik Dr. Hittel G. m. b. H., Mainz/Rh.

38/105

Fürst Windischgrätz macht eine abwehrende Handbewegung. „Das haben Sie ja heute gesehen. Meine Grenadiere haben tschechische Lieder gesungen, solange ich zurückdenken kann. Aber wer sprach deshalb jemals bei ihnen von einer tschechischen Bewegung?“

„Wir verstehen uns in diesem Punkt nicht, Durchlaucht. Ich glaube, daß die Ansprüche der Tschechen...“

„Ich weiß, ich weiß. Ich habe Ihre Schriften zur Slawenfrage gelesen, und ich habe auch nichts dagegen, wenn man Kongresse abhält und in den Zeitungen schreibt. Was ich brauche, ist die Zustimmung der Zivilgewalt zur Wiederherstellung der Ordnung. Ob tschechisch oder deutsch spielt dabei keine Rolle.“

In das Gespräch bringt von der Straße herauf der Lärm eines neu aufflammenden Kampfes.

„Ich bin entschlossen, jedes überflüssige Blutvergießen zu verhindern. Aber ich will dem Kaiser eine schlagfertige Armee sichern. Ob sie aus Deutschen oder Tschechen besteht, ist mir gleichgültig.“

Schüsse werden über die Moldau hinweg zwischen den Aufständischen und den Truppen gewechselt. Den Grenadieren ruft man, sobald sie sich einzeln in den Straßen sehen lassen, die wildesten Schimpfworte zu — sie dürfen sich nicht dagegen wehren, denn nach strengem Befehl will der Oberkommandierende erst versuchen, durch Verhandlungen Ruhe zu schaffen.

„Euer Durchlaucht versprechen wir, jedes noch so blutige Opfer zu bringen und diese verdorbene Jugend sowie die Proletarier, welche sich bereits als wahre Räuber zeigen, zu vertilgen und durch einen solchen entscheidenden Sieg den Thron zu sichern“, so beteuern die Truppen ein paar Tage später dem Fürsten in einer Adresse, die ihn auffordert, dem unerträglichen Zustand in der Hauptstadt Böhmens ein Ende zu machen.

Fünf Tage nach Pfingsten ist Prag unterworfen — die Barrikaden sind erstürmt oder geräumt, die Waffen von den Truppen zurückerobert oder freiwillig abgegeben.

Durch die Länder Europas fliegt die Nachricht, daß es militärischer Gewalt gelungen ist, in schnellem Anlauf einen der Aufstände zu bewältigen, die überall die Regierungen in Schrecken versetzen. „Prag unterworfen“ — überall halten energische Generale ihren Fürsten das Beispiel von Windischgrätz vor, wenn jene furchtsam fragen, ob den durch die Straßen tobenden Volkstundgebungen nachgegeben werden soll.

## Revolution über Europa

Die Staatenwelt Europas windet sich in Krämpfen. Seit mehr als vierzig Jahren gibt es kein Deutsches Reich mehr, nur große, kleine und kleinste deutsche Staaten, in denen die Fürsten ihre Untertanen regieren. Schienenstränge durchlaufen die deutschen Länder und kürzen die Wege von der einen zur anderen deutschen Hauptstadt manchmal auf wenige Stunden ab. Aber streng achtet jeder der Fürsten darauf, daß seine Untertanen ja nicht in allzu enge Beziehungen zum Nachbarland kommen.

„Österreichische Untertanen dürfen nur österreichische Schulen besuchen, zur österreichischen Beamtenlaufbahn wird nur zugelassen, wer eine österreichische Hochschule besucht hat.“ Das ist der Grundsatz, der in Oesterreich herrscht. Mit solchen Gesetzen sucht man alte Brücken der Kultur abzubauen. Starre Polizeigewalt herrscht in den deutschen Staaten und sieht in jedem Streben nach einem einigen Deutschland Verrat gegen den Landesfürsten, in jedem vaterländischen Lied eine gefährliche Kundgebung.

Seit Jahren schon geht durch die deutsche Jugend, durch das deutsche Bürgertum ein neues Streben, für das die Fürsten kein Verständnis haben. „Je mehr die Deutschen durch verschiedene Staaten getrennt sind, desto heiliger ist die Pflicht jedes frommen und edlen deutschen Mannes und Jünglings, dahin zu streben, daß die Einheit nicht verloren gehe und das deutsche Vaterland nicht verschwinde“ — dieser Mahnruf des Freiherrn vom Stein, der in den Kriegen gegen Napoleon den preußischen Staat zu einem starken Bollwerk machte, hat in der deutschen Jugend und im Bürgertum Wurzel geschlagen.

Was schon lange in allen deutschen Stämmen gährte, ist in den Märztagen des Jahres 1848 zum Ausbruch gekommen, als eine Revolution in Frankreich den Rhein zu bedrohen schien und als die deutsche Nordmark Schleswig und Holstein um ihr Deutschtum kämpfte.

Revolution in Bayern, wo die Liebshaft des Königs Ludwig I. mit der spanischen Tänzerin Lola Montez zum öffentlichen Skandal geworden ist. Revolution in Wien, wo im ersten Ansturm der Mann gestürzt wird, der aus Oesterreich einen mitteleuropäischen statt eines deutschen Staates zu machen sucht, jener Fürst Metternich, einst als junger Politiker einer der schärfsten Gegner Napoleons, aber nun längst berüchtigt als rücksichtsloser Unterdrücker jeder freiheitlichen Bewegung. Revolution in Berlin, wo der schwankende König Friedrich Wilhelm IV. bald davon träumt, die Führung eines einigen Deutschland zu übernehmen, bald die Volksbewegung als eine Gefahr für Staat und Thron bekämpfen läßt.

Überall sind die Revolutionen siegreich, überall fügen sich die Fürsten dem Volkswillen, Deutschland eine neue, eine gemeinsame Verfassung zu geben.

„Fortan geht Preußen in Deutschland auf!“ so versichert der preußische König. „Ich will Deutschlands Freiheit, ich will Deutschlands Einigkeit.“ Als man ihm in den Straßen Berlins zuruft: „Es lebe der Kaiser von Deutschland!“ lehnt er freilich diesen Zuruf ab und schreibt nach Wien: „Was ich vermag, um Oesterreichs Erbkaifer die römische Kaiserwürde zu verschaffen, werde ich redlich tun, der römische Kaiser muß wieder das Ehrenhaupt deutscher Nation sein.“

„Die Regierung Oesterreichs ist von jeher eine deutsche gewesen, sie soll diesen Charakter nicht ablegen“, so versichert in den gleichen Tagen ein österreichischer Minister. „Wir wollen Deutsche bleiben und nicht aufhören, Oesterreicher zu sein.“

Was an leifen Vorbehalten durch solche Erklärungen der Fürsten und Minister klingt, versteht das Volk nicht. Das Volk hört nur das Ja zum deutschen Gedanken, und mit Begeisterung nimmt man es auf, daß die Fürsten in die Wahl einer allgemeinen deutschen Nationalversammlung willigen, daß das Volk zum ersten Male frei seine Vertreter für den Aufbau einer deutschen Reichsverfassung wählen darf.

„Subelnd begrüßen wir die Sonne der Freiheit, die nach so mancher schmachvollen Prüfung unserem Volke entgegenleuchtet“, so sagt die Adresse, die die Amerika-Deutschen an das deutsche Volk richten. Überall aus der Welt schicken die Deutschen Grüße an die Heimat, die nun endlich die eines großen Volkes würdige Staatsform

bekommen soll. Es ist eine nationale Revolution, die über Deutschland geht, und sie will dem deutschen Volk endlich den Platz verschaffen, der ihm in Europa zukommt.

**Großdeutschland braucht eine Flotte**

„Wir wollen die deutsche Flagge auf dem Nordmeer so gut zeigen, wie seit einem Jahrzehnt Oesterreichs Flagge das Mittelmeer beherrscht. Wir wollen es nicht mehr zulassen, daß das kleine Dänemark deutsche Handelsdampfer auf der Ost- und Nordsee straflos kapern darf.“ Vor begeisterten Wienern wirbt der Triester Abgeordnete Karl Bruck, wie seit Wochen in allen deutschen Gauen, für eine starke Flotte jenes Deutschen Reiches, das man aus den deutschen Staaten zusammenschweißen will.

„In diesen Tagen“, so ruft er unter stürmischem Beifall seiner Zuhörer, „ertönen in Hamburg die Hammerschläge, durch die das erste deutsche Kanonenboot geschmiedet wird. Will Wien hinter den anderen deutschen Städten zurückstehen? Wird nicht auch Wien am Bau einer deutschen Flotte mithelfen — Wien, das so stolz darauf ist, österreichische Schiffe nach Konstantinopel und Alexandria, nach Athen und ins Schwarze Meer zu entsenden?“

„Die deutsche Flagge“ heißt der Flottenverein, der sich in Wien bildet, um eine deutsche Kriegsflotte auf der Nord- und Ostsee entstehen zu lassen. Karl Bruck kann mit dem Erfolg zufrieden sein, den er hier erzielt hat. Die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt am Main hat ihn zum Obmann des Marine-Ausschusses gewählt, weil er einer der wenigen Männer ist, die in dieser deutschen Parlaments-Versammlung Sachkenntnis haben. Sechs Millionen Taler hat das Parlament für die Gründung einer deutschen Seemacht bewilligt, und durch Spenden aus dem Volk will man diesen Be-

trag erhöhen. Die Fürsten lassen zwar das deutsche Parlament gewähren, ob es nun Verfassungsfragen berät oder die deutsche Wehrkraft stärken will, aber sie stehen mißtrauisch abwartend daneben. Was interessiert sie eine Flotte, auf der die deutsche Flagge und nicht die Flagge ihrer Einzelstaaten wehen soll?

Ritter von Bruck heißt er jetzt seit einem Jahr, der Triester Abgeordnete, der in Wien und Oesterreich für die Norddeutsche Flotte kämpft. Man hat ihn geadelt, als seine Gründung zehn Jahre alt war — der Triester Lloyd, der Oesterreich die Uebermacht zur See im östlichen Mittelmeer gibt. Vierundzwanzig Jahre war er alt, der Rheinländer, als er auf seinen Wandersfahrten durch halb Europa nach Triest kam und in dem Hafen an der Adria eine neue Heimat fand. Zwei englische Dampfer, die in großen Abständen einliefen, griechische Segler, die den Verkehr nach Alexandria vermittelten — das war das ganze Hafenerleben von Triest, damals als Bruck in Triest erschien. Jetzt beherrschen österreichische Dampfer das Meer zwischen Triest und Kleinasien, zwischen der Adria und Aegypten, und diese größte Dampferflotte des Mittelmeers ist ein Machtinstrument für Oesterreich auch in Kriegzeiten.

\*

Von Eisenach an muß der Abgeordnete Bruck den Eilwagen für die Rückfahrt zum deutschen Parlament in Frankfurt am Main benutzen.

„Wie steht der Krieg in Italien?“ fragen ihn die norddeutschen Abgeordneten, mit denen er zusammen reist.

„Die österreichischen Truppen werden den italienischen Aufstand bald niederwerfen“, versichert er immer wieder. „Wenn erst das Deutsche Reich neu begründet ist, wird man keinen Versuch mehr unternehmen, Oesterreichs italienische Provinzen loszureißen.“



Barrikade am Stephansplatz in Wien, von den Aufständischen 1848 errichtet. Nach einem zeitgenössischen Holzschnitt.



Ein Sportschuh, schön

und zweckgerecht



**NORD-WEST**




*Milde Sorte*

Die 150jährige Erfahrung der Oesterr. Tabak Regie im Tabakeinkauf, Mischung und Fabrikation findet ihren Ausdruck in der Qualität dieser Spitzenleistung der

AUSTRIA  
ZIGARETTENFABRIK MÜNCHEN

Extrakte  
Wien

„Aber für die italienischen Provinzen kann doch das Deutsche Reich keine Garantie übernehmen“, wendet ihm ein preußischer Abgeordneter ein.

Bruck ist mit ganzer Seele Anhänger einer österreichischen Herrschaft in Oberitalien, er hat kein Verständnis für die nationale Bewegung, die das italienische Volk erfasst hat.

„Selbstverständlich muß das Reich die italienischen Besitzungen garantieren“, das ist sein Standpunkt. „Oesterreich hat nach den Freiheitskriegen italienische Provinzen bekommen, weil es Gebiete an Bayern und Baden und Württemberg abgab. Also ist es sein gutes Recht, von Deutschland zu verlangen, daß es ihm hilft, diese Entschädigungen zu behalten.“

Der preußische Abgeordnete schüttelt den Kopf: „Der Rhein und Schleswig-Holstein liegen uns näher, Herr v. Bruck. Glauben Sie, daß Preußen sich um die vielen Völkerschaften kümmern kann, die in Oesterreich leben?“

Der Mann, der den Triester Lloyd begründete, kann einen solchen Standpunkt nicht verstehen. „Mein Großdeutschland geht von Hamburg bis Triest“, erwidert er scharf. „Die vielen Völkerschaften, von denen Sie sprechen, hat Oesterreich dem Deutschtum erschlossen. Glauben Sie, daß man jemals solche friedlichen Eroberungen aufgeben kann?“

„Ich kann verstehen“, meint der andere begütigend, „daß der Kaiserstaat nicht auf Magyaren und Italiener und Polen und Kroaten verzichten will. Aber das hat doch nur mit dem Kaiserhaus zu tun, nicht mit Deutschland.“

„Kennen Sie Oesterreich? Niemals wird Oesterreich seine Mission im Süden und Osten aufgeben. Hunderttausende guter Deutscher sind nach dem Südosten gewandert, als man ihn von den Türken befreit hatte. Sie sitzen heute in Dalmatien, in Siebenbürgen, also unter Kroaten und Magyaren. Unser Kaiser kann sie nur schützen, wenn er Rückhalt an Deutschland hat. Wollen Sie diese guten Deutscher im Südosten aufgeben? Wollen Sie auf alles verzichten, was österreichische, was deutsche Kraft in Italien, in Dalmatien, in Kroatien errungen haben?“

Auf der Poststation reicht man neue Zeitungen in den Wagen hinein. „Tschechischer Aufstand in Prag“, steht darüber. „Die Truppen des Fürsten Windischgrätz haben die Ordnung wieder hergestellt.“

Karl Bruck zeigt seinem Nachbarn das Blatt: „Sehen Sie hier, auch die Tschechen fangen jetzt an. Wenn wir keinen Rückhalt im Reich haben, werden die vielen Völkerschaften, von denen Sie sprachen, uns bald klein kriegen.“

Aber der preußische Vertreter gibt sich nicht geschlagen. „Böhmen ist alter deutscher Boden, Herr v. Bruck. Böhmen gehört zum Deutschen Bund, daran ist kein Zweifel. Für Böhmen wird Deutschland immer eintreten. Aber wir gehen doch nach Frankfurt, um ein Reich der deutschen Stämme zu gründen und dazu gehört nur, was auf deutschem Boden lebt, nicht in Italien, nicht in Dalmatien.“

„Ja, wollen Sie denn Oesterreich auseinanderreißen?“

„Ich weiß auch noch nicht, wie man das Problem lösen kann, aber mit einem Deutschland, in das man Ungarn und Italiener und Slawen hineinzwingen soll, kann ich mich nicht befreunden.“

#### Erzherzog Johann, der Reichsverweser

„Kein Preußen, kein Oesterreich! Ein einziges großes Deutschland, fest wie seine Berge!“ Ueber den Straßen Frankfurts hängen Spruchbänder mit dem Wort, das vor Jahr und Tag schon den Mann volkstümlich gemacht hat, der in die alte Kaiserstadt am Main als Verweser eines neuen deutschen Reichs einziehen soll.

Glockengeläut über Frankfurt. Die neuen Reichsfahnen hängen aus allen Fenstern, gewaltige Menschenmengen sind aus allen Gegenden des Reichs zusammengeströmt, um den Tag mitzuerleben, an dem das ganze Deutschland wieder ein Oberhaupt bekommt, auch wenn dieses Oberhaupt nur für eine Zeitspanne, bis zum Tag der endgültigen Reichsgründung, die deutsche Politik leiten soll.

Hier in Frankfurt hat man Generationen hindurch die deutschen Kaiser gekrönt, die aus dem Hause Habsburg stammten. Nach der Kaiserstadt Frankfurt ist das erste deutsche Parlament gegangen, das in der Geschichte Deutschlands von allen deutschen Stämmen zugleich gewählt wurde. Und nun wird ein Habsburger, gewählt von dem ersten gesamtdeutschen Parlament, in Frankfurt als Reichsverweser erwartet.

„Daß sie einen Fürsten gewählt haben, ist nicht recht“, sagen manche in der wartenden Menge. „Die Zeit ist vorbei, wo wir uns von Fürsten regieren lassen.“

„Glaubst du, der österreichische Kaiser und der preußische König und alle die anderen hätten sich gefügt, wenn man einen Bürgerlichen gewählt hätte?“ ist dann die Antwort.

„Ach was, sie müssen sich fügen. Die Soldaten laufen ihnen ja davon.“

„Hast du nicht gelesen, wie es in Prag gegangen ist?“

„Bei uns in Deutschland können sie das nicht machen.“

Es gibt auch andere Stimmen, die den neu gewählten Reichsverweser verteidigen. „Er hat doch gezeigt, daß er vernünftig denkt, sonst hätte er keine Bürgerliche geheiratet. Und in den Alpenländern ist er geliebt und verehrt wie kein anderer.“

„Stimmt das mit der Bürgerlichen?“

„Die Postmeisterstochter von Nussee — es hat doch in der Zeitung gestanden. Frei frau von Brandhofen heißt sie jetzt — er soll ganz bürgerlich mit ihr im Gebirge leben.“

Dann, gegen Abend schon, rollt der Wagen mit dem Erzherzog Johann in Frankfurt ein. Sie rufen ihm Vivat zu und sie umdrängen seinen Wagen. Von der mißtrauischen Stimmung, die da und dort im Volk war, ist nichts zu spüren, als man den alten, schlanken, hoch aufgerichteten Herrn in der weißen Feldmarschalls-Uniform sieht — so ruhig, so vertrauenerweckend wirkt er.

„Auf der Welt darf man nichts halb tun“, versichert er der Nationalversammlung des deutschen Volkes nach seiner Eidesleistung. „Hat man einmal einen Entschluß gefaßt, so muß man sich ganz dem widmen, wozu man berufen ist, nämlich der deutschen Nation.“

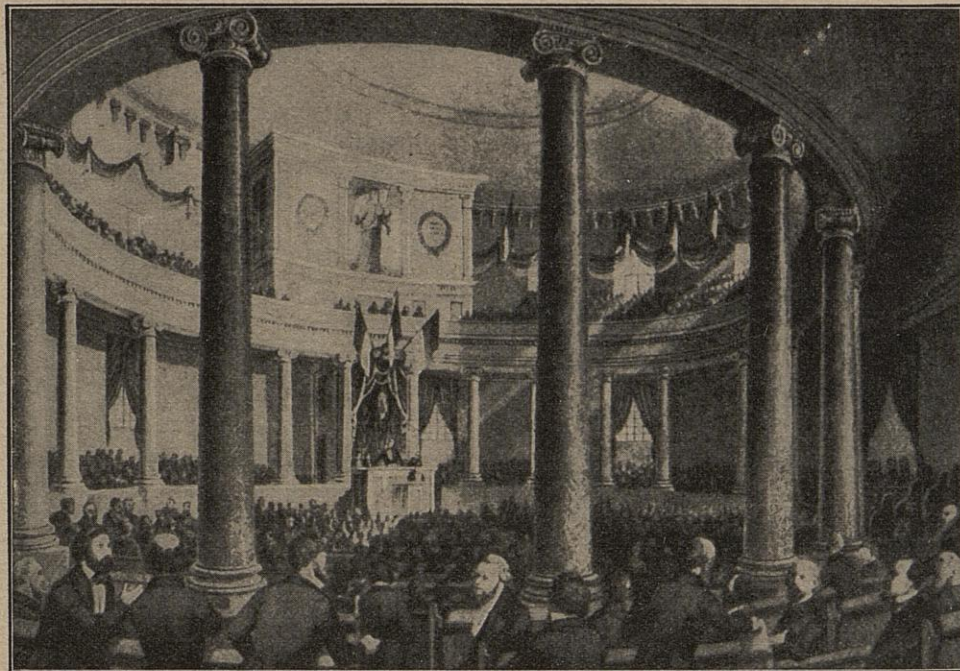
Sein Blick überfliegt die Männer der Nationalversammlung, die vor ihm stehen. Es ist ein Bild, wie man es noch nie in Deutschland sah. Die fünfhundert Männer in der Frankfurter Paulskirche sind von überallher zusammengeströmt, wo es deutsche Staaten gibt — aus Holstein und aus Ostpreußen, aus Danzig und aus Tirol, aus Schlesien und aus der Steiermark. Nur in Böhmen haben die Tschechen verhindert, daß man zur deutschen Nationalversammlung wählte, und Oesterreichs Vertretung ist deshalb um 70 Abgeordnete schwächer, als es geplant war.



Auf den Bänken der Abgeordneten sitzt der süddeutsche Grundbesitzer, dessen Vater noch genau so souverän war wie der König von Preußen oder der Kaiser von Oesterreich, neben dem Bauern aus Tirol. Da sitzen — das gab es noch nie in Deutschland — der Jesuit und der protestantische Pastor nebeneinander. Da ist Ernst Moritz Arndt, das „gute Gewissen Deutschlands“, wie man ihn genannt hat, und der greise Turnvater Jahn, der jahrelang wegen seiner deutschen Bestrebungen im Gefängnis sitzen mußte, da sind Ludwig Uhland und Jakob Grimm. Da sind auf der Diplomatengalerie die Gesandten Englands und Frankreichs und Russlands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die zusehen wollen, ob hier die Stämme eines Volkes wirklich imstande sind, einen Staat zu formen.

„Stammesstreitigkeiten lassen wir beiseite“, so hat der Präsident dieser ersten Nationalversammlung, Heinrich von Gagern, erklärt, „denn wir gehören in einem Volke an, und die Stämme sind verschmolzen. Wir sollen eine Verfassung für Deutschland, für das gesamte Reich schaffen. Deutschland will eins sein, ein Reich, regiert vom Willen des Volkes, unter der Mitwirkung aller seiner Gliederungen.“

Das ist die Aufgabe, die man sich gesetzt hat. Kann der Siebenundsechzigjährige, den man zum Reichsverweser gewählt hat, daran glauben, daß diese Aufgabe voll gelöst werden wird? Wieviel vergebliche Mühe um eine deutsche Einheit hat er in seinem Leben gesehen! Bei Hohenlinden als sechzehnjährigen Oberkommandierenden der österreichischen Armee haben ihn 1805 die Franzosen geschlagen. Vier Jahre später war er in Eilmärschen mit der italienischen Armee unterwegs auf Wien, als sein Bruder Karl von Napoleon vor Wagram geschlagen wurde. Und dann die Zeit der



Die Deutsche Nationalversammlung 1848 in der Frankfurter Paulskirche.

Nach einer zeitgenössischen Radierung.

Freiheitskriege und die Neuverteilung Europas und die mühsamen Beratungen in Wien, ob man ein neues Reich der Deutschen gründen sollte.

„Einem anderen deutschen Kaiser werde ich mich nie unterwerfen“, so hat damals sein kaiserlicher Bruder Franz erklärt, der als letzter die alte deutsche Kaiserkrone getragen und sie vor Napoleons Drohungen niedergelegt hatte, „und zum neuen deutschen Kaiser bin ich selbst nicht geschaffen. Dieser Kaiser würde die Fürsten und die ihnen ergebenden Völker zu Gegnern und die politischen Schwindler für sich haben. Ich würde mich nicht für fähig halten, über eine solche Sippschaft das Herrscheramt zu übernehmen.“

Ist es denn wirklich eine „Sippschaft politischer

Schwindler“, die nach dem Reich verlangten und verlangen? Erzherzog Johann hat nun ein Herrscheramt, wenn auch nur ein vorläufiges, übernommen, das ihm aus den Händen jener Männer zukommt, die sein kaiserlicher Bruder vor dreißig Jahren so schroff ablehnte. Wird er dazu helfen können, der Welt zu beweisen, daß ein deutsches Reich möglich ist? Vom ersten Augenblick an, als man ihn zum Reichsverweser nach Frankfurt rief, hat er den Berg von Schwierigkeiten wohl erkannt, der überstiegen werden muß, ehe man von einem einigen Deutschland sprechen kann. Aber in seiner Steiermark, wo er seit Jahr und Tag mit seiner „unerbittlichen“ Frau zurückgezogen lebt, hat er oft genug gespürt, wie die Sehnsucht nach dem einigen Reich bis hinunter in den äußersten Süden reicht, soweit Deutsche wohnen. Und aus solcher Erkenntnis hat er das Wort gesprochen, das jetzt auf den Spruchbändern in den Frankfurter Straßen prangt: „Kein Oesterreich, kein Preußen, ein einiges Deutschland.“

Wird man den Kaiser dafür gewinnen können, seinen trägen Neffen Ferdinand, der ihm einmal lächelnd gestanden hat: „Das Regieren ist gar nicht so übel und anstrengend, wie ich glaubt hab. Wenn nur 's Unterschreiben nit wär“? Wird er die österreichischen Politiker dafür gewinnen können, die mit Mißtrauen darauf sehen, daß nur ja dem Nebenbuhler unter den deutschen Staaten, daß Preußen kein Vorteil zufällt? Und er selbst ist schließlich Oesterreicher genug, um zu wünschen, daß in einem neuen Reich natürlich Oesterreich die führende Rolle spielen soll.

Zunächst ruft ihn jetzt eine österreichische Aufgabe, ehe er an die deutsche Aufgabe herangehen kann. Denn im Namen seines Neffen, des Kaisers Ferdinand, soll er den österreichischen Reichstag eröffnen, den man nach

## Wenn es um Rang und Titel geht

gibt es bei allen sportlichen Ereignissen Momente von höchster Spannung, Momente, die man gern im Bilde einfangen möchte. Aber dazu gehört schon eine Kleinbildcamera wie die CONTAX II von Zeiss Ikon, mit dem im Meß-Sucher kombinierten Sucher und Entfernungsmesser, dem Schlitzverschluß aus Metall mit der  $\frac{1}{1250}$  Sekunde und den einmaligen Zeiss Objektiven in Bajonettfassung. Ihr Photohändler führt Ihnen die CONTAX II — und auch die CONTAX III mit dem eingebauten photo-elektrischen Belichtungsmesser — gern einmal vor.

CONTAX II 24x36 mm mit Zeiss Tessar 1:3,5 f=5 cm RM 360.—  
mit Zeiss Tessar 1:2,8 f=5 cm RM 385.—  
mit Zeiss Sonnar 1:2 f=5 cm RM 450.—  
mit Zeiss Sonnar 1:1,5 f=5 cm RM 585.—

Manch guten Tip und manch wertvolle Anregung gibt Ihnen der reichbebilderte 32 seitige Photo-Ratgeber C 1; auf Wunsch erhalten Sie ihn gern unmittelbar von der ZEISS IKON AG. DRESDEN A 76.

Meisteraufnahmen durch diese drei:  
Zeiss Ikon Camera, Zeiss Objektiv, Zeiss Ikon Film!



Heute  
ist Walter B.—  
die  
rechte Hand  
des  
Chefs!



Walter B. wußte, wie wichtig es für das Vorwärtskommen im Leben ist, sich nicht nur Kenntnisse anzueignen, sondern auch auf ein gepflegtes Aussehen zu achten. Er hatte sich vor allen Dingen vorgenommen, niemals unrasiert zu sein. Um dies mühelos zu erreichen, suchte er nach einem Rasiermittel, das ihm bei seinem starken Bart und seiner empfindlichen Haut die tägliche Rasur erleichterte und vereinfachte.

Freunde empfahlen ihm die mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Rasiercreme.

Er stellte bald fest, daß dieses Rasiermittel alle vier Bedingungen erfüllt, die er an eine angenehme, hautschonende und zeitsparende Rasur stellt:

- 1 es entwickelt rasch einen starken Schaum,
- 2 es erweicht den härtesten Bart sofort,
- 3 sein Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein,
- 4 es verbietet jeglichen Hautreiz.

Und Sie? Rasieren Sie sich auch so angenehm? Wenn nicht, dann machen Sie es wie Walter B., der früh erkannt hat:



Mit PALMOLIVE eingeseift—ist schon halb rasiert!

## Das neue Buch

Ehm Welk: Die Lebensuhr des Gottlieb Grambauer

(Die Beichte eines einfältigen Herzens) der neue Roman des Dichters der „Heiden von Kummerow“ kostet in Ganzleinen gebunden 5 Mark 80. Er erschien soeben im Deutschen Verlag Berlin

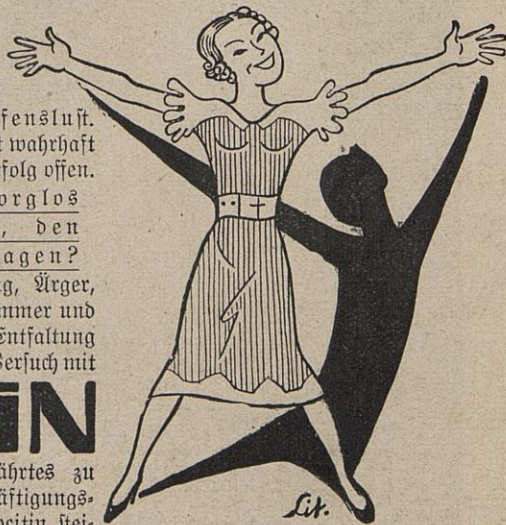
## Echte Schätze,

wertvoller als Hab und Gut, sind: Frohsinn, Sorglosigkeit, Schaffenslust. Wer diese drei sein eigen nennt, der ist wahrhaft glücklich, dem stehen alle Wege zum Erfolg offen. Wer aber kann fröhlich, sorglos und schaffensfroh sein, den nervöse Beschwerden plagen?

Wer durch Krankheit, Überarbeitung, Ärger, schlechten Schlaf, Appetitmangel, Kummer und Sorge geschwächt und an der vollen Entfaltung der Kräfte gehindert ist, mache einen Versuch mit

## BIOCITIN

Biocitin ist seit 30 Jahren bewährtes zu Weltruf gelangtes Nähr- und Kräftigungsmittel für Körper und Nerven. Biocitin steigert körperliche und geistige Leistungsfähigkeit und leistet gute Dienste bei quälender Müdigkeit, Mißstimmung, Schlafstörungen u. a. nervösen Beschwerden. Es bessert auch das Aussehen. Von 1.70 M an in Apotheken und Drogerien.



Wien einberufen hat — er, der vollstümliche Erzherzog, erscheint dafür am besten geeignet, während der Hof aus der revolutionären Hauptstadt nach Olmütz geflohen ist.

„Ich nehme auf kurze Zeit Abschied“, sagt er zu der Versammlung. „Ein gegebenes Wort, das ich als ehrlicher Mann halten muß, führt mich nach Wien zurück. Bald kehre ich wieder und bringe mein Feuerzeug mit, Weib und Kinder.“ Aus dem stürmischen, herzlichen Beifall, der diesen Worten folgt, entnimmt er jedenfalls eines: Politische Schwindler sind es wirklich nicht, wie sein Bruder die Männer genannt hat, die ein neues Reich wollen — ehrliche, offene Männer sind es, die hier in Frankfurt versammelt sind.

### Nur der innige Anschluß an Deutschland kann Österreichs Zukunft sichern!

In der kaiserlichen Reitbahn zu Wien geht es hoch her — den ersten Reichstag der österreichischen Monarchie hat man hierher einberufen, und zum ersten Male treffen sich zwischen den graugestrichenen Holzwänden, die den Sitzungsraum umschließen, Abgeordnete der vielen österreichischen Völkerschaften.

„Ich beantrage, daß die Versammlung den Beschluß faßt: Die Geschäftssprache der Reichsversammlung ist die deutsche.“ Ein Anwalt aus Brünn hat den Antrag gestellt, der eine Sturmflut von Zurufen, von entzündeter Abwehr hervorruft.

„Hier verstehen viele nicht deutsch“, ruft man aus der Ecke der polnischen Abgeordneten aus Galizien.

„Nix steht von Deutsch in Wahlordnung“, tönt ein anderer Ruf.

„In der Wahlordnung steht nur, was man nicht von selbst wissen kann. Aber daß ein Volksvertreter deutsch lesen und schreiben kann, ist eine Selbstverständlichkeit“, geben die deutschen Abgeordneten zur Antwort.

„Keine deutsche Geschäftssprache — Uebersetzung jedes Antrages in alle Muttersprachen der nichtdeutschen Abgeordneten“, beantragt ein irischer Abgeordneter.

„Uebersetzungen sind unmöglich, meine Herren. Dann bricht hier ja eine babylonische Sprachenverwirrung aus. Ich bitte Sie, dann müßten wir jeden Antrag in sechs oder sieben Sprachen übersetzen!“

Ein ruthenischer Bauer im einfachen Kittel erhebt sich: „Ich bitte hochwürdigste Versammlung, es zeigt sich auf diese Art, daß sie brauchen keinen von Galizien hier. Wir Bauern gekommen umsonst. Wer ist schuld, daß in Galizien Bauer nicht deutsch? Polnischer Herr ist schuld. Läßt uns kein Mittel zu leben, läßt uns nicht Mittel, in Schule zu gehen.“ Daß er in der Versammlung leise Heiterkeit über sein gebrochenes Deutsch gibt, regt den Bauern Sawka noch mehr auf. Mit rotem Kopf sieht er sich um, dann streckt er plötzlich den Arm dahin aus, wo die polnischen Grundherren sitzen. „Wir wollen, was Kaiser will“, ruft er voller Zorn, „ihr wollt abfallen von Kaiser.“

Ein wildes Geschrei erhebt sich. Die polnischen Edelleute springen von ihren Sitzen auf: „Die Bauern sind gekauft“, ruft man. „Die Reaktion hat den Bauern Kasernenunterricht gegeben!“ Ein paar Minuten lang scheint es, als werde sich der Sturm nicht beruhigen, bis der Präsident energisch eingreift.

„Lassen wir die Sprachenfrage einstweilen offen“, schlägt ein Vertreter aus Mähren vor. Damit hat der Sprachenstreit sein Ende gefunden. Aber von nun an wird deutsch gesprochen, ohne daß man Anträge stellt oder Beschlüsse faßt, weil alle einsehen, daß man sonst nicht weiter kommt.

Es ist ein buntes Bild, das sich in dieser österreichischen Reichsversammlung entfaltet. Slawische Schmirröcke, Bumpshosen, pelzverbrämte Kalpats, Barette, steirische und tirolische Lodenröcke und Hüte sieht man neben griechisch-orthodoxen Popengewändern und der feierlichen Tracht katholischer Bischöfe, neben den Mützen und Uniformröcken der Studenten-Regionen oder der Bürgerwehren österreichischer Städte. Gottige Schafspelze tauchen neben den Trägern jener breitkrempigen, riesigen Hüte auf, die sich die deutschen Demokraten aufgesetzt haben. Aus Böhmen und aus Galizien, aus Dalmatien und Kroatien, aus Oberitalien und aus Tirol, aus Schlesien, aus Mähren, aus Ober- und Niederösterreich sind die Volksvertreter zusammengeströmt. Nur die Ungarn fehlen in der Reihe der habsburgischen Untertanen, denn sie haben ein eigenes Königreich, und der österreichische Kaiser ist zwar zugleich ihr König, aber die Staaten Oesterreich und Ungarn leben getrennt voneinander.

Wie wird es möglich sein, in dieses Durcheinander der Sprachen, der Nationen, der Weltanschauungen Ordnung zu bringen? Wie wird sich diese Versammlung über eine Verfassung Oesterreichs einigen können?

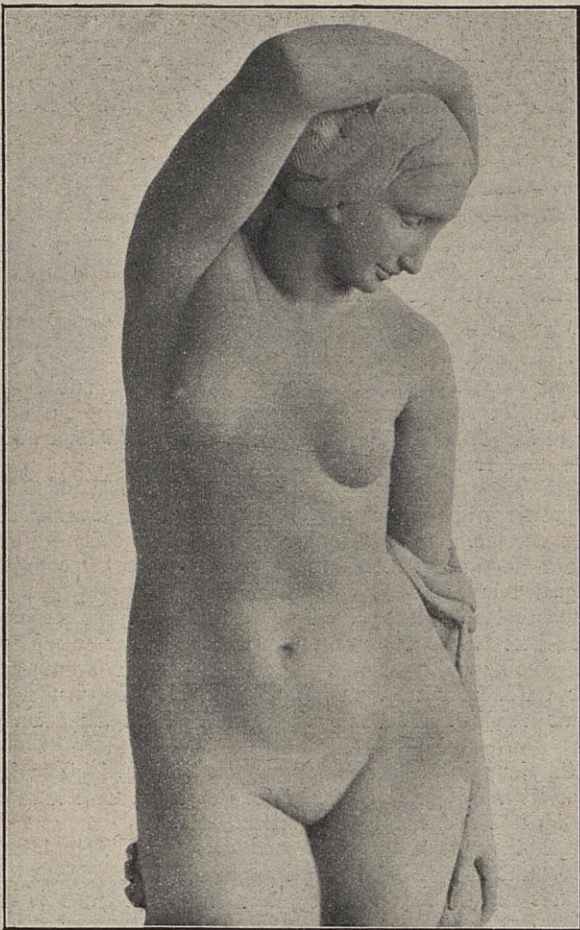
Als Erzherzog Johann erscheint, um im Namen des Kaisers den Reichstag zu eröffnen und zu begrüßen, schallt zwar aus den Bänken der Abgeordneten der jubelnde Zuruf nicht minder laut als in den Straßen Wiens, wo das Volk in einer freien Tagung seiner Vertreter das einzige Hilfsmittel gegen die Willkür eines Polizeistaates sieht. Aber schon bei dieser Eröffnungsrede spürt man, daß die Versammlung auseinander, nicht zueinander strebt.

„Dem Herzen des Kaisers“, so sagt der Erzherzog, „stehen alle Nationalitäten gleich nahe“, und der wilde Beifall, der diesen Worten folgt, steigert sich noch auf den tschechischen Bänken, als er hinzufügt: „Nur aus der Gleichberechtigung der Nationalitäten kann Oesterreichs Heil erwachsen!“ Aber es wird plötzlich peinlich still unter den tschechischen Abgeordneten, als der Erzherzog fortfährt: „Oesterreichs Zukunft wird der innige Anschluß an Deutschland allein sichern können.“ Nur die deutschen Abgeordneten jubeln dieser Feststellung zu, und sie machen kaum die Hälfte der Versammlung aus.

Man findet sich selbst dann nicht wieder zu voller Einigkeit zusammen, als der Präsident seinem Dank an den Erzherzog und einem „Heil Oesterreich!“ einen Heilruf auf das anfügt, was dem Herzen des Redners „das Feuerzeug“ ist.

Alle Blicke wenden sich bei diesen Worten der Loge zu, wo des Erzherzogs „un-ebenbürtige“ Frau sitzt, die Freiin von Brandhofen, einst Postmeisterstochter. Ein lautes Heilrufen und Händeklatschen setzt ein, und als die einstige Postmeisterstochter, die nun auch schon eine alte Dame ist, gerührt mehrmals dankt, steigen einzelne Rufe auf: „In die Kaiserloge!“ Aber die 36 tschechischen Abgeordneten bleiben bei dieser Demonstration stumm.

Das erkennt man bald als die Taktik der Tschechen in dieser Versammlung, daß sie sich bei dem Kaiser besonders beliebt machen, daß sie sich als die Kaiserfreuesten erweisen wollen, um ihre Ziele durchzusetzen. Kein Wunder, daß es zwischen den deutschen Abgeordneten Böhmens und den Tschechen, die in die Versammlung gewählt sind, zu immer aufgeregteren Szenen kommt.



Die Venus.  
Bronzestatue von Nino Cloza.

„Oesterreich wird nur so lange bestehen, wie wir Slawen es wollen“, donnert der Tschechenführer Ladislav Rieger in die Versammlung — mit seinem schwarzen, rotgefütterten Samtrock eine auffallende Erscheinung, die Eindruck machen soll und macht.

## Meister der linken Hand

Einer der Getreuesten unter den Getreuen Mussolinis ist der Bildhauer Nino Cloza. Er hat den Marsch auf Rom mitgemacht, er war lange Jahre Kommandant der „Schwarzen Muskettiere“, der Leibgarde des Duce. Dabei hat er immer Zeit gefunden, seiner Kunst treu zu bleiben. Von seiner Hand stammt eine Statue, die das Forum Mussolini in Rom schmückt, Standbilder der Venus und der Jugend, die eine Cule, das Symbol der Weisheit, im Arm hält, sind Schöpfungen seines großen und reifen Könnens. Im Jahre 1934 stürzte er bei einer Motorradprüfungsfahrt, seitdem ist sein rechter Arm gelähmt. Mit bewunderungswürdiger Energie gelang es ihm, seine linke Hand so auszubilden, daß sie die rechte ersetzen kann. Der Kopf des Duce, den er modellierte, ist ein Meisterwerk dieser linken Hand.

Fot. Basilius (Mauritius) (2).

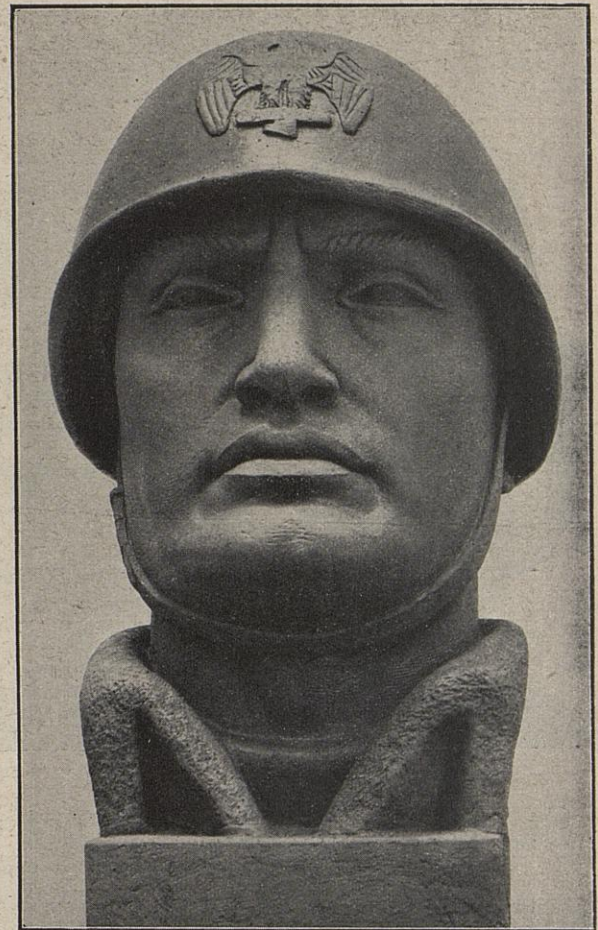
„Der Sieg des Tschechentums wäre der Untergang der Freiheitsidee und des Deutschtums“, ruft ihm der Arzt Dr. von Löhrer entgegen, der mit seinem schwarzen deutschen Rock, seinem schwarz-rot-goldenen Band über der Weste schon nach außen hin sein Deutschtum zeigen will. „Die deutsche Bildung ist die einzige Bürgerschaft der Freiheit.“

Groß, hager, mit blonder Perücke und horngefäster Brille steht der tschechische Historiker Palach am Rednerpult. „Deutschland“, so sagt er kühl-sachlich in seiner lehrhaften Sprache, „mag sich nur ruhig zur Republik entschließen. Oesterreich aber muß unter seinem Kaiserhaus zusammenbleiben, und zwar mitsamt den Deutschen in Oesterreich.“

„Lieber die Dynastie aufgeben als Deutschland“, ruft es ihm leidenschaftlich aus der Gruppe der deutschen Abgeordneten entgegen.

„Die schwarz-rot-goldene Jugend Oesterreichs erstrebt zusammen mit der Wiener Bürgerschaft“, so berichtet der preußische Gesandte nach Berlin, „den engen Anschluß der deutschen Provinzen Oesterreichs an Deutschland und Abtreifung aller nichtdeutschen Länder, also eine völlige Auflösung der österreichischen Monarchie zugunsten eines einheitlichen Deutschland.“

Was soll aus diesem Wiener Reichstag werden, der gleichzeitig mit der Frankfurter Nationalversammlung



Kopf des Duce.  
Von Nino Cloza mit der linken Hand modelliert.

tagt? Was soll aus dem Plan einer österreichischen Verfassung werden, wenn die Tschechen die Auflösung des Reiches in Bundesstaaten verlangen und die aufständischen Ungarn in Oesterreich einfallen wollen? (4. Fortsetzung folgt.)

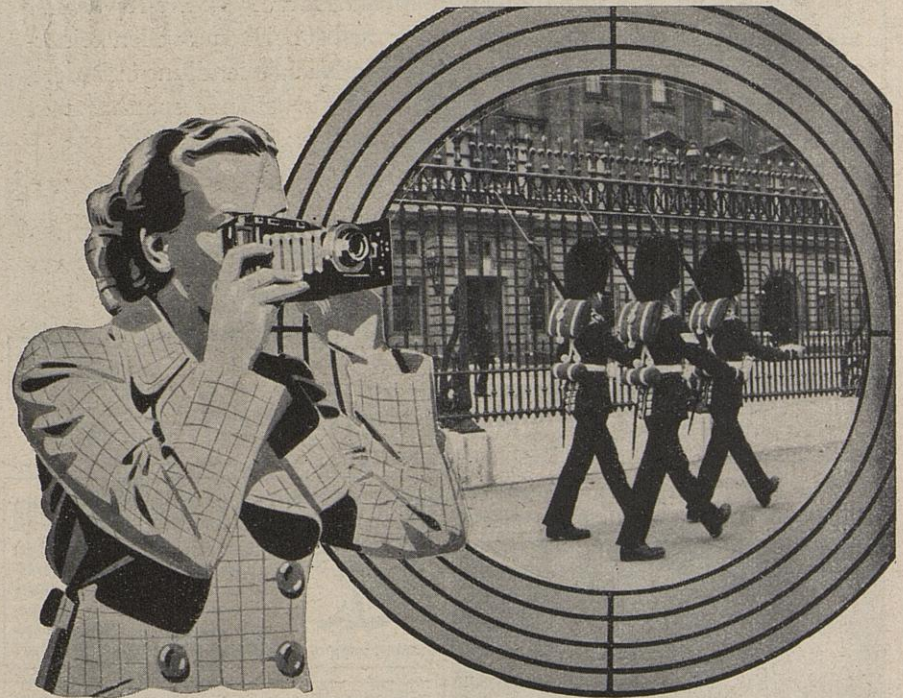
## Haarausfall ist leider nicht schmerzhaft!

Der Schmerz — als naturgewollte „Alarmvorrichtung“ des Körpers — würde sonst jeden dazu bringen, rechtzeitig vorzubeugen. Nur zu oft aber wird es versäumt, dieser ernsthaften Gefährdung des Haares mit ernsthaften Mitteln zu Leibe zu gehen. Das fachärztliche ALPECIN — rechtzeitig und regelmäßig angewandt — bekämpft mit 7 wirksamen Heilfaktoren die Ursachen des Haarausfalles und rettet auch in vorgeschrittenen Fällen vor der Glatze.



Original-Flasche RM 1.35  
Doppelflasche nur 2.25  
Ausführliche ALPECIN-Broschüre  
auf Wunsch kostenlos von  
Dr. August Wolff, Bielefeld

Ein neues Spezial-Erzeugnis: ALPECINOL, das wissenschaftl. Hautpflegemittel, schützend, lindernd, dabei erfrischend wie Kölnisch Wasser — Fl. — 80 u. 150.

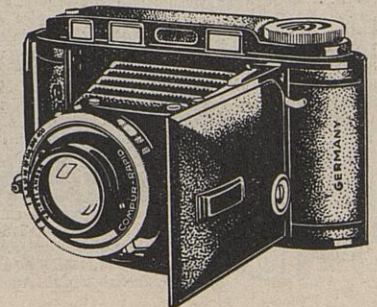


## Mit der „BESSA“ kann man „scharfschießen“!

Solche gut „gezielten“ Schnapsschüsse — selbst der wachsame Posten hat nichts gemerkt — lassen sich gerade mit der Bessa blendend machen. Blitzschnell ist die Kamera eingestellt, blitzschnell schußbereit, — und schon hat man eine lebendige und tadellos scharfe Aufnahme mehr. Wie gut die Bessa schon in den einfachen Modellen ist, wie vollendet in der Ausführung mit Entfernungsmesser, das zeigt Ihnen jeder Fotohändler.

Voigtländer  
**BESSA**

MIT UND OHNE ENTFERNUNGSMESSER  
Ausführliche Druckschriften bekommen Sie auch von Voigtländer & Sohn, Braunschweig 1.





Es ist  
so  
leicht,

### schönes Haar zu erhalten



In wenigen Sekunden entwickelt Palmolive-Shampoo einen starken Schaum, der sich auch bei vollem, dichtem Haar rasch auswaschen läßt. Die Palmolive-Kopfwäsche erspart Ihnen Zeit und Mühe.

Frauen, die ihr Haar mit *Palmolive-Shampoo* pflegen, werden Ihnen das gern bestätigen. Die regelmäßige Kopfwäsche mit diesem ausgezeichneten Kopfwaschpulver reinigt das Haar nicht nur gründlich von Staub und Schuppen, sondern gibt ihm auch seinen seidig-schimmernden Naturglanz zurück und macht es wieder wundervoll weich und locker.

Mit *Olivenöl hergestellt*, ist es frei von Soda, eignet sich für jede Haarfarbe und läßt sich ohne Mühe vollkommen ausspülen. Da die *Palmolive-Kopfwäsche* selbst bei Dauerwellen keinerlei Nachbehandlung erfordert, ist sie äußerst sparsam und wenig zeitraubend.



**DOPPELPACKUNG**  
**18<sup>g</sup> 2 BEUTEL**  
**FÜR**  
**2 HAARWÄSCHEN**

**FÜR JEDE HAARFARBE GEEIGNET**

**Satyrin-Tabletten** geg. Alterserscheinungen und sex. Neurasth. Ausk. kostenl. Akt. Ges. Hormona. Düsseldorf 200



**„Nur nicht zu dick werden!“**

So stöhnen tagtäglich Tausende von schlanken, jungen Frauen, die sich in ihren Alpträumen (und manchmal auch in den Hüften) schon stärker und stärker werden sehen. Warum solche Angst? Die Wissenschaft hat längst dafür gesorgt, daß man auf natürliche Weise schlank bleiben kann. Die *Dragées Neunzehn* des genialen Prof. Dr. med. H. Much, die nach dem Essen genommen werden, erzielen den Darm zu normaler Peristaltik und verhindern dadurch die übermäßige Fettgewinnung des Körpers. Sie erfassen damit das Übel an der Wurzel und machen eine radikale Einschränkung des Essens und ähnliche Gewaltkuren überflüssig. *Dragées Neunzehn* sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Preis: Packung à 40 St. 1,34 RM, à 150 St. 3,94 RM. Zu haben in all. Apotheken.

**Ein kleines Nickerchen**  
erfrischt wunderbar. Aber dazu muß der Lärm ausgeschaltet werden durch *OHROPAX*-Geräuschschützer. Plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Schachtel m. 6 Paar RM 1,80 in Apotheken, Drogerien u. Sanitätsgeschäften. Max Negwer, Potsdam 7

**Steinhäger-  
»Urquell«**

würzig mild - mit dem bekannten Schinkenbild!

## Tausend Pesos auf die Hand!

Erzählung von Konrad Seiffert

**P**ablo Moscoso kam von der Küste zurück. Außer seinem Pferd mit Sattel und Zaumzeug und seinem Revolver besaß er nicht mehr viel. In allen Hafenstädten sorgen ja die Señoritas dafür, daß einem jungen Mann nichts weiter bleibt als gerade das, was er auf dem Leibe trägt.

Gut. Pablo Moscoso hatte das gewußt. Recht aber war es ihm doch nicht, daß er so ganz abgebrannt auf der Hacienda, die er vor einigen Monaten ziemlich höflich verlassen hatte, wieder erschien. Er ritt langsam, legte unnötige Pausen ein, schluchte zuweilen halbblau vor sich hin und ließ es sogar manchmal zu, daß sein Gaul stehen blieb und zu grasen begann.

Gegen Abend erreichte Pablo die Hacienda Benito Hojedas. Er hätte noch vor Beginn der Nacht im Hause seines früheren Patrons sein können. Aber er beschloß, bei Hojeda zu übernachten. Als er abstieg, kam ihm kein Hund kläffend entgegen. Er band sein Pferd an das Geländer vorm Haus, klatschte in die Hände, wie das üblich ist, er rief. Niemand erschien. Niemand antwortete. Kein Licht wurde gemacht.

Mit einem so schlechten Empfang hatte Pablo nicht gerechnet. Nun, sagte er sich, viel los war ja nie mit dem alten Säuser Hojeda, aber daß er einen Gast draußen stehen läßt, nein, das hätte ich ihm doch nicht zugetraut!

Pablo Moscoso ging die Stufen zur Veranda empor. Er klopfte. Man öffnete ihm nicht. Er wurde wütend und trat in seiner Wut gegen die Tür. Mit leisem Knacken sprang sie auf. Pablo machte Licht und sah, daß das ganze Haus so gut wie fahl war.

Niemand war im Gebäude. Mit einer Kerze in der Hand suchte Pablo Moscoso alles ab. Er fand nichts zu essen, aber ein Bett zum Schlafen. Kopfschüttelnd blieb er in der Küche stehen. Er war neugierig: was war hier bloß los? Was hatte sich hier nur ereignet?

Nun, das würde er ja schon noch erfahren, sagte er sich. Vor allem war er müde. Und er entschied sich zum Bleiben. Er brachte sein Pferd im Stalle unter, fand ein wenig Mais, den er ihm vorschüttete, und streckte sich dann auf dem Bett aus. Zur Vorsicht legte er seinen Revolver dicht neben sich.

Nichts geschah. Pablo Moscoso schlief fest und ungestört. Kurz vor Sonnenaufgang war er auf den Beinen, ging im Hause herum, über den Hof, tränkte sein Pferd. Er fand, daß alles im Hause, in den Ställen, auf dem Hof verlottert, wüst, wild aussah. Und er stellte fest, daß wahrhaftig kein Mensch in der Nähe war. Auch jetzt nicht.

Als die Sonne kam, band Pablo sein Pferd an das Geländer der Veranda, legte ihm den Sattel auf und setzte sich ungeschlüssig auf die Stufen. Was war das hier nur? Was war hier passiert?

Huffschlag schreckte ihn aus seinen Gedanken. Und da sah er, daß sich von zwei Seiten Reiter dem Hause Benito Hojedas näherten: drei bogen gerade um das Gebüsch an der linken Hofseite, fünf kamen von der Laguna her.

Das kann ja sein werden! dachte Pablo und fühlte nach seinem Revolver. Er stand auf und starrte den Kommenden entgegen. Ausreißen? Nein, daran dachte Pablo Moscoso nicht. Und da waren acht Mann. Keine Aussicht, denen zu entkommen! sagte er sich. Mit reichlich finsternerem Gesicht erwartete er an den Stufen der Veranda, dicht neben seinem Pferd, die Männer.

Die trafen sich auf dem Hof, begrüßten sich, schüttelten sich die Hand, banden ihre Pferde irgendwo an. Dann kamen sie in geschlossener Kolonne zu Pablo Moscoso. Sie zogen ihre Hüte und wünschten ihm einen guten Morgen. Pablo tat das gleiche.

Die Männer sahen mißtrauisch aus, sehr mißtrauisch. Pablo machte ein noch finsternerer Gesicht. Nun, das taten diese Männer auch. Sie beglöhnten ihn, sahen ihn von der Seite an, redeten nicht weiter mit ihm, zogen sich ein Stück zurück, tuschelten, flüsternten miteinander.

Pablo Moscoso fühlte sich nicht wohl. Er bedauerte es sehr, nicht rechtzeitig davongeritten zu sein, jetzt aber ging das nicht mehr. Jetzt mußte er bleiben. Aber was wollten sie von ihm?

Einer der Männer kam nun auf Pablo zu, machte eine Verbeugung und sagte: „Wie wär's, Señor, wenn Sie verschwinden würden?“

„Ich denke nicht daran!“ rief Pablo. Und er war überrascht über die Festigkeit seiner Stimme.

Der Mann aber, der vor ihm stand, schien nicht überrascht zu sein. Er lächelte: „Wir verlangen es nicht umsonst. Wir würden Ihnen fünfhundert Pesos geben, wenn Sie — —“

„Fünfhundert Pesos?“ staunte Pablo Moscoso. „Fünfhundert Pesos? Dies ist zu wenig! Viel zu wenig!“ Und dabei sagte er sich: Madre de Dios! Fünfhundert Pesos! Damit ich verschwinde! Aber warum nur? Er war völlig verwirrt, verbar aber seine Erschütterung, so gut er das konnte und rief noch einmal, ohne zu denken: „Fünfhundert sind zu wenig!“

Der Mann vor ihm schien auch jetzt nicht sonderlich überrascht zu sein. Er zog die Schultern bedauernd hoch und sagte: „Einen Augenblick, Señor!“ Dann ging er zu seinen sieben Kumpanen, redete auf sie ein und kam wieder zu Pablo Moscoso.

Der war inzwischen noch nervöser geworden. Der Boden brannte ihm unter den Füßen. Aber was wollte er denn tun? Er mußte ja bleiben. Und sie boten ihm Geld, viel Geld, wenn er verschwinden würde! Kaum zu glauben!

„Señor“, sagte der Mann, „es ist unser letztes Wort: tausend Pesos auf die Hand! Aber nicht einen einzigen mehr! Sofortige Kasse! Sofortiges Verschwinden!“

Pablo Moscoso tat, als überlege er, als denke er nach. Aber er konnte nicht denken. Er konnte nichts überlegen. Er sah auf den Erdboden. „Gut!“ krächzte er, „tausend Pesos! Sofortige Kasse! Sofortiges Verschwinden!“

„Gemacht!“ rief der Mann, lief zu den wartenden Sieben zurück, Pablo sah, wie sie Geldscheine zählten. Und dann waren sie alle dicht bei ihm, machten zufriedene und freundliche Gesichter, drückten ihm die tausend Pesos in die Hand.

Pablo Moscofo nahm das Geld. „Eine Quittung?“ stotterte er. „Ist eine Quittung nötig?“

„Aber nein!“ riefen sie alle, „es genügt so!“ Und einer hielt ihm sogar den Steigbügel. Pablo Moscofo gab seinem Pferde die Sporen, raste über den Hof und atmete auf, als er den dichten Busch zwischen sich und den acht Männern hatte. Er zerrte das Geld hervor und zählte es. Wahrhaftig: es waren tausend Pesos.

Wenn ich nur wüßte, womit ich das Geld verdient habe, fragte er sich, wenn ich nur wüßte, weshalb sie mich vom Hause Hojedas weg haben wollten! Er ritt im Galopp weiter, der Hacienda seines früheren Patrons zu.

Nach etwa einer halben Legua tauchten drei Reiter vor ihm auf: Antonio Solva, der Patron, und seine beiden Nachbarn.

„Pablo Moscofo, Ihr?“ rief Solva. „Wohin reitet Ihr?“

Pablo zog seinen Hut: „Zu Euch, Señor, wenn's Euch recht ist. Wenn Ihr mich brauchen könnt — — —“

„Gern! Selbstverständlich! Seid Ihr über den Hof Hojedas gekommen?“

„Ja, Señor!“

„Sind die Banditen schon dort?“

„Ja, acht Mann hoch!“

Solva fluchte: „Aber den Notar habt Ihr noch nicht gesehen, was?“

„Notar? Einen Notar? Nein, wirklich nicht!“ Mein Gott, dachte Moscofo: Banditen? Notar? Tausend Pesos? Was mag das alles nur sein? Und laut sagte er: „Soll ich Euch begleiten, Señor?“

Da lachten Solva und seine Begleiter: „Nein, nein, mit denen werden wir schon allein fertig! Wenn der Notar noch nicht da ist — — —“ Und da stoben sie auch schon davon.

Böllig verwirrt kam Pablo Moscofo auf der Hacienda an. Er wurde von seinen alten Bekannten stürmisch begrüßt und mußte erzählen: vom Leben an der Küste und von den Señoritas besonders. Er tat's. Aber von den tausend Pesos sagte er kein Wort.

Gegen Mittag traf der Patron mit den beiden Nachbarn und dem Notar ein. Die Herren machten recht vergnügte Gesichter und fingen an zu trinken.

Am gleichen Tage noch erfuhr Pablo Moscofo, daß die Hacienda des verschuldeten Benito Hojedada versteigert worden war, und daß der Patron und seine beiden Nachbarn sie gekauft hatten, sehr zum Schmerz der vereinigten acht Gläubiger Hojedadas, die den Raub unter sich hatten teilen wollen.

Da ging dem Pablo Moscofo ein Licht auf. Sie haben dir die tausend Pesos gegeben, sagte er sich, damit du bei der Versteigerung nicht bietest! Sie wollten ganz unter sich sein! Und sie haben vielleicht auch geglaubt, ich sei ein Beauftragter des Patrons!

Tausend Pesos sind viel Geld. Was Pablo Moscofo mit seinem vielen Gelde angefangen hat? Ach, das ist schnell gesagt. Er blieb nicht auf der Hacienda des Patrons, selbstverständlich nicht. Er ritt wieder zur

Küste. In allen Hafenstädten aber sorgen die Señoritas dafür, daß einem jungen Manne nichts weiter bleibt als gerade das, was er auf dem Leibe trägt.

Kurze Zeit danach aber war Pablo Moscofo doch wieder auf der Hacienda Antonio Solvas. Ohne die tausend Pesos.

### Kleiner Unterschied

Slevogt wurde einmal nach dem Unterschied zwischen dem Münchener und dem Berliner Dialekt gefragt. Darauf antwortete Slevogt: „Wenn man in München sagt: ‚Man lernt halt nie aus‘, sagt man in Berlin: ‚Det ham wir schon längst jewußt!‘“

\*

Slevogt äußerte eines Tages an seinem Künstlerstammtisch zu einem seiner Freunde: „Weißte, man wird alt: es wird einem in der Kneipe immer früher spät!“

\*

Lenbach war sehr streng und sehr offenerzig gegen seine Malschüler. Wenn sie dazu noch talentlos waren, nahm er überhaupt kein Blatt vor den Mund und war offen bis zur Sackfedegrobheit. Einen seiner hoffnungslosesten Fälle nahm er eines Tages beiseite und bemerkte trocken: „Daß Sie Maler werden, kann ich leider nicht verhindern, aber — verzögern kann ich es wenigstens!“

R. D.



### Der Zauber schöner Fingernägel

Fingernägel gewinnen ihren eigenen Zauber durch den reizvoll leuchtenden, farbigen Schmelz, den Cutex Flüssige Nagelpolitur verleiht. Die strahlende Schönheit cutexgepflegter Hände spricht für die Anmut ihrer Trägerin. Cutex ist leicht aufzutragen, es funkelt mehrere Tage, ohne abzublättern. Benutzen Sie außerdem Cutex Ölhaltigen Politur-Entferner sowie Cutex Ölhaltigen Nagelhaut-Entferner.

Proben gegen Einsendung von 50 Pfennig in Briefmarken.

Die Flüssige Politur kostet ebenso wie Ölhaltiger Nagelhaut-Entferner und Ölhaltiger Politur-Entferner je RM 1,35 die Packg. Jede Flasche ist mit Preßstoff-Kapsel versehen. Herrliche, praktische Kassetten sind von RM 2,40 bis RM 15,40 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

### CUTEX

Flüssige Nagelpolitur

Cutex pflegt und verschönt Ihre Nägel  
Hergestellt durch Jünger & Gebhardt • Berlin



Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

### Warum nützen Sie noch so oft?



Geben Sie den Fußböden einen schönen, wasserfesten Glanzüberzug durch Seifix. Sie haben nur die halbe Arbeit. Seifix bohrt wunderbar, glänzend, leicht und spiegelklar



Ich gratuliere zum 56ten Geburtstag!

### Kann man das Alter werden regulieren?

Wie zahlreich sind die Fälle, wo das Nachlassen der physischen Elastizität schon in den besten Jahren auftritt. Aus der wissenschaftlichen Erkenntnis heraus, daß Jugendkraft nicht allein vom Geburtsjahr, sondern in erheblichem Maße von der Hormonversorgung abhängt, ist das Hormon-Präparat „Titus-Perlen“ geschaffen worden. In der Versorgung mit Hormonen, die zur Hebung der Kräfte beitragen, liegt die Bedeutung der „Titus-Perlen“. Auf Wunsch übersenden wir Ihnen gern kostenlos eine Probe und die hochinteressante Broschüre „Neues Leben“.

Preis: 100 Stück Titus-Perlen für Männer RM 8,82. Klein-Packung 50 Stück RM 4,58. 100 Stück Titus-Perlen für Frauen RM 9,72. In all. Apotheken zu haben.

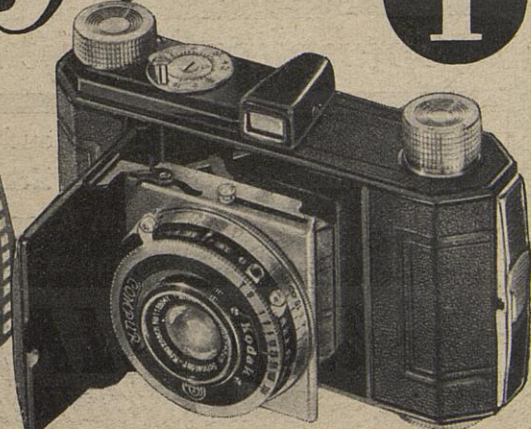
Friedr.-Wilhelmstadt, Apotheke, Berlin NW 7/146, Luisenstr. 19  
Senden Sie mir eine Probe sowie wissenschaftliche Abhandlung gratis. 40 Pfennig in Briefmarken für Porto füge ich bei.  
Ort: .....  
Frau/Erl./Herr .....  
Straße: .....



### Wie schön wär das in Farben!

Warum „wäre“? Mit „Kodachrom“, dem hochempfindlichen Farbfilm der Kodak und einer „Retina“ I können Sie doch auch farbig photographieren. Ohne Filter, ohne jedes Vorsatzgerät geht es mit ihr genau so einfach wie schwarzweiß. Und wie preiswert ist so eine „Retina“ I! Mit lichtstarker Markenoptik (f:3,5), mit erschütterungsfrei arbeitendem Gehäuseauslöser, in stoßfestem Leichtmetallgehäuse schon von RM 75.— an. Klein, leicht, stabil und stets schußbereit, so ist die preiswerte Kleinbildkamera für Schwarzweiß- und Farbenphotographie, die

### Retina I



Mit lichtstarker Optik f:3,5, Compur-Verschluss, Gehäuseauslöser, optischem Sucher, mech. Tiefenschärfenrechner, von RM 75.— an.

KODAK A.-G. BERLIN SW 68

**Ameisen**  
mit Brut u. Königin vernichtet sicher  
**Delicia**  
Chem. Fabrik DELICIA in DELITZSCH  
Erhältlich in Drogerien und Apotheken

**UHU** Alleskleber  
Klebt jeden Gegenstand  
wasserfest farblös  
Klebt: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, Bakelite, Metall  
auch beim Zeppelinbau verwendet • in Tuben überall erhältlich ab 20 Pf.

### Zum Abstreichen

1. Brei — Tee — Reis
2. Dill — Mus — Lion
3. Neun — Lena — Ohr
4. Eger — Stein — Koran
5. Ufas — Emma — Laten
6. Alt — Ader — Mine
7. Maus — Me — Seil
8. Pille — Kali — Elen
9. Fee — Rang — Last

Von jedem der obenstehenden Wörter soll ein Buchstabe gestrichen werden. Die in den Waagerechten verbleibenden Wortreste ergeben dann, aneinandergereiht, neun neue sinnvolle Wörter, deren Anfangsbuchstaben eine Sportart nennen.

### Einigkeit macht stark

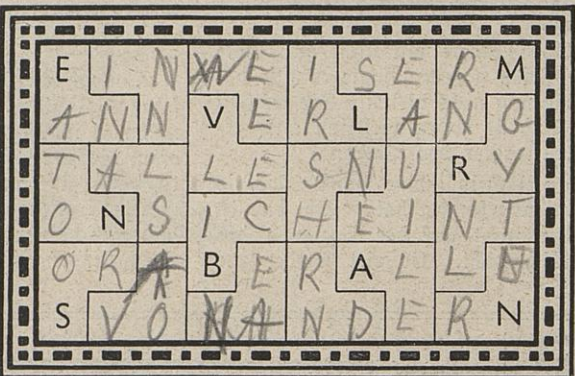
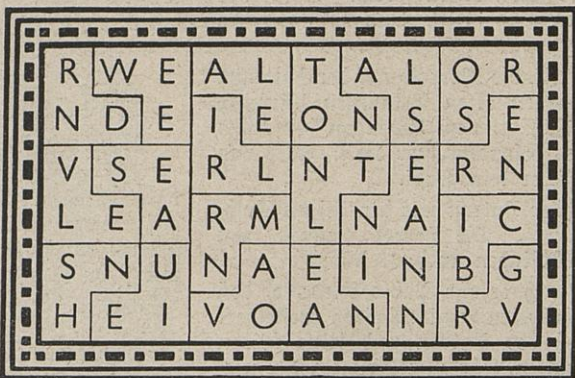
(Wortteile)

Eins ist Zahl und Zwei ist Zeit,  
Drei vertritt die Sächlichkeit.  
Vier mißlang schon dir und mir,  
Doch das Ganze schaffen wir!

### Reiflich

Zweimal stellt er sich ans Wort,  
Das ein Teil vom Haus —  
Und da geht er auch schon fort,  
Weit ins Land hinaus.  
Ließ' den Kopf er noch am Ort,  
Ward' ein anderer draus.

### Sinnpruch aus Zeilen



Die in der oberen Figur durch Umrandung abgegrenzten Buchstabengruppen sind auf gleichgestaltete Felder der unteren so zu übertragen, daß die Buchstaben nunmehr — von links oben an zeilenweise gelesen, eine chinesische Weisheit ergeben. In der unteren Figur sind einige Buchstaben bereits eingesetzt, um die Lösung der Aufgabe zu erleichtern.

### Silberrätsel

Aus den Silben:

- al — an — baum — blä — bin — chi —
- dau — droy — e — ei — ein — eis — el
- er — erz — flin — ge — he — in —
- ir — kar — kir — land — land — land
- le — le — le — lei — lei — les —
- li — li — lip — lo — ma — mai — mie
- mier — müh — ne — nel — nord —
- oh — pen — po — rel — ren — reus — ri
- ro — sau — sche — schwel — se —
- sen — sen — seps — ser — son — spräch
- stand — sten — stift — te — te —
- we — wind — zeit — zwie

sind 25 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren letzte Buchstaben, in umgekehrter Richtung gelesen, einen Sinnpruch von Hans Friedrich Blunck ergeben. (ch und sch sind ein Buchstabe)

1. Kennzeichen der holländischen Landschaft,
2. europäische Insel,
3. Held eines Abenteuerbuches,
4. Steinfrucht,
5. schmeichlerischer Mensch,
6. Orientierungsmittel,
7. Gestalt aus einer Mozartoper,
8. Periode der Erdgeschichte,
9. griechischer Meergott,
10. französischer Maler und Zeichner,
11. Gelbaufnahme,
12. Mineral,
13. Teil des Hauses,
14. Gestalt aus Lessings „Emilia Galotti“,
15. Ausdruck beim Tennisspiel,
16. kosmetisches Erzeugnis,
17. deutsche Bezeichnung für Dialog,
18. Dummheit,
19. Himmelsrichtung,
20. deutscher Historiker,
21. Frauenname,
22. Feuerwaffe,
23. französischer Ingenieur,
24. mittelalterliche Wissenschaft,
25. Sinnbild eines Frühlingsfestes.

- 1 .....
- 2 .....
- 3 .....
- 4 .....
- 5 .....
- 6 .....
- 7 .....
- 8 .....
- 9 .....
- 10 .....
- 11 .....
- 12 .....
- 13 .....
- 14 .....
- 15 .....
- 16 .....
- 17 .....
- 18 .....
- 19 .....
- 20 .....
- 21 .....
- 22 .....
- 23 .....
- 24 .....
- 25 .....

CANZLER

**Spannkraft greift hinauf**

zu hohen Zielen, im Spiel, wie auch im Kampf des Lebens. Immer bereit sein, die Kräfte einzusetzen! Und nie vergessen, daß man Abspannung und Ermüdung erfolgreich überwinden kann.

**Kola DALLMANN**  
macht Müde mobil

Schachtel RM .90, mit Lecithin RM 1.20, in Apotheken und Drogerien

# MODELLE

mit  
Gebrauchsanweisung

findet man in der „Modenwelt“! Diese Modenzeitschrift ist darum so begehrt, weil sie nicht nur Modelle zeigt, sondern auch sagt:

- 1.) für welchen Typ, welche Figur jedes Modell geeignet ist,
- 2.) welches Material am vorteilhaftesten zu verwenden wäre,
- 3.) welche modischen Kleinigkeiten als Schmuck od. Ergänzung zu wählen sind,
- 4.) welche Hut- und Schuhformen usw. dazu passen,
- 5.) wie neues modisches Beiwerk oder schwierige schneidertechnische Dinge gearbeitet werden.

Außerdem gibt die Modenwelt Ratschläge, wie man veraltete Kleidung der neuen Mode anpaßt. Klipp und klar werden Fragen beantwortet, die sonst die Wahl der Garderobe erschweren. Machen auch Sie sich die

## MODEN WELT

zunutze! Besorgen Sie sich noch heute das neueste Heft für 80 Pf.

**Mangelnder Beweis . . .**

„Ich glaube ganz bestimmt, es war'n die Wort,  
Die mich bestahlen damals, denn sofort  
Erinnerte ich mich der zwei Gesichter,  
Und man vergißt ja nicht derlei Gelichter.  
Doch das zu Wort mit ‚e‘ ich nicht recht wage,  
Weil es schon dunkel war an jenem Tage.“

**Ich sage nicht, wo!**

Am Sonnenhang, wo Blumen sprießen,  
Liegt still ein wunderhübscher Ort,  
Aus Häuschen Wort, die schmud und klein.  
Die Aussicht, meine Ferien dort  
In voller Ruhe zu genießen,  
Ist wahrhaft Wort mit „e“ hinein.

**Wortmojai**

Erst eine Zahl, es folgt ein Tier zum Braten,  
Gebirgeinschnitt und „t“: das sollst du raten!  
Liest du das Wort in einem Zuge weg,  
Erfüllt es als Filiale seinen Zweck.

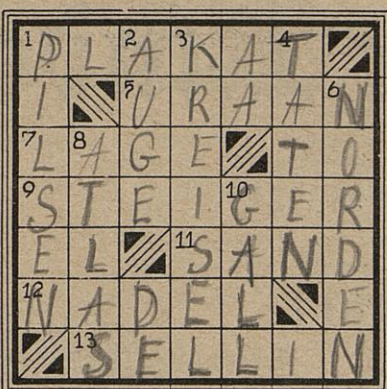
**Plus — Minus**

Die zwei Wörter „Sering“ und „Dolbe“ haben neun verschiedene Buchstaben. Diese sollen durch die Zahlen 1 bis 9 ersetzt werden, und zwar in der Weise, daß man bei

der Addition als Summe	+ Dolbe	
die nebenstehende Zahl erhält.	=	329 349
Wird aber die kleinere Zahl von der größeren abgezogen	- Dolbe	
so erhält man als Differenz	=	133 563

Sind die richtigen Zahlen gefunden, so ergibt die Zahlenreihe 1 2 3 4 5 6 7 8 9, wenn dafür die entsprechenden Buchstaben wiedereingefügt werden, eine deutsche Oper.

**Kreuzworträtsel**



Waagrecht: 1. Werbebild, 5. Papstname, 7. Stadt in Lippe, 9. bergmännischer Beamter, 11. Verwitterungsprodukt des Gesteins, 12. Schneiderwerkzeug, 13. Badeort auf Rügen.

Senkrecht: 1. Stadt in Böhmen, 2. Sinnesorgan, 3. Kinderspielzeug, 4. Handlungen, 6. Himmelsrichtung, 8. hochglänzende Seide, 10. deutscher Mediziner, Begründer der Schädellehre.

**Ein Buchstabe als Brücke**

Die Wörter:

Bad — Made — Land — Rhein — Bast — Mitte — Padde — Kap — Heu — Huf

sind in gegebener Folge mit den unten alphabetisch angeordneten Wörtern zu je einem Hauptwort zu verbinden, und zwar durch einen Brückenbuchstaben. — Bei richtiger Lösung nennen diese Buchstaben, aneinander gereiht, drei wetterwendische Tage im Mai.

Abel — Boot — Essen — Kur — Land — Lei — Lungen  
Mann — Ra — Tell.

**Lösungen der Rätsel aus Nr. 17**

Kreuzworträtsel:

Waagrecht: 1. Bild, 3. Kolberg, 7. Tara, 8. Stam, 10. Iden, 11. Sela, 12. Stil, 13. Lesage, 15. Al, 16. Aßelt, 19. Linz, 21. Cris, 22. Sirt, 23. Cule, 24. Abua, 25. Telefon, 26. Not.

Senkrecht: 1. Plan, 2. Kessel, 3. Radi, 4. Drel, 5. Ries, 6. Gala, 7. Titisee, 9. Magenta, 12. Spa, 13. Lat, 14. Einz, 15. Affeln, 17. Brut, 18. Gile, 19. Lido, 20. Iron, 22. Saft.

Sehr aufschlußreich: Malermeister.

Silberrätsel:

Arbeit schlägt Feuer aus dem Stein.  
Arbeit ist das Gesetz unseres Seins.

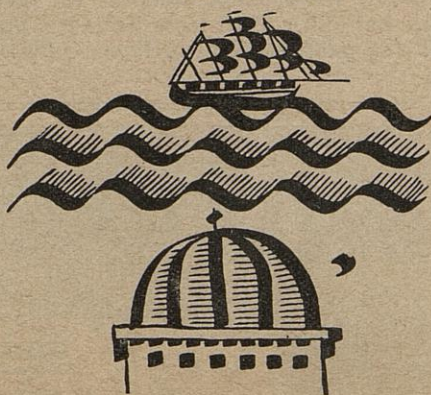
1. Ankara, 2. Römer, 3. Buchenlaub, 4. Einöde, 5. Imkerer, 6. Titelblatt, 7. Spinnerei, 8. Chaffis, 9. Leberwurst, 10. Aufwand, 11. Erda, 12. Gesichtskreis, 13. Täuschung, 14. Fahne, 15. Einfamilienhaus, 16. Urkunde, 17. Eigennutz, 18. Raubbau, 19. Assuan, 20. Unterhaus, 21. Sprachlehre, 22. Dampfer, 23. Empore, 24. Malepartus, 25. Sirius, 26. Teerjacket, 27. Erbsbrot, 28. Infusin, 29. Nautilus.

Kombiniertes Schachtelrätsel:

1. Kleie, 2. Leier, 3. Erato, 4. Oper, 5. Peral, 6. Altar, 7. Tara, 8. Nas, 9. Asti, 10. Stiel, 11. Elm, 12. Minne, 13. Innere, 14. Rega, 15. Ameise, 16. Meise, 17. Iser, 18. Serum. — Kleopatra, Semiramis.

In Befehrmünde: Stapellauf.

**Bilderrätsel**



„Mutti, Du möchtest mit Chesebrough-Vaseline kommen — Vater hat sich den Daumen geklemmt!“

Mutti weiß: rasch etwas Chesebrough-Vaseline drauf, dann ist bald alles wieder heil. Chesebrough-Vaseline ist ein reines, völlig mildes Naturprodukt: das ist ihr ganzes Geheimnis. Sie schützt die zarte Haut Ihrer Kinder und pflegt auch Ihre eigene Haut. Achten Sie aber auf die Schutzmarke mit dem Leuchtturm!

**CHESEBROUGH Vaseline**

„mit dem Leuchtturm“

Erhältlich in Tuben, Gläsern und Dosen von 15 Pfg. an.

Frischaromatisch · Keimtötend · Zahnweißend

**Dr. Bernard Zahnpasta**

Originalpackung **25¢** in allen einschlägigen Geschäften

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:

Die sogenannte Reisekrankheit entsteht im Magen; sie ist aber zu überwinden durch einen tüchtigen

**Underberg**

1 8 4 6 in Reisepackung

**BAUWELT - Rund ums Haus** Kleinarbeiten in Garten, Hof und Haus. Anleitung für die Ausführung von Spielecken, Sitzplätzen, Zäunen, Lauben, Wegen, Spalieren, Futterhäuschen. Preis des Sonderheftes 1 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus

**TÜCKMAR KLINGEN** haben Weltruf

Sport und Spiegel - verträgt sich das ??

„Ganz sicher! — Denn vom Sportfeld kommt man erhitzt und mit glänzender Nase. — In „Zivil“ aber wäre das wenig schön. Erfrischen Sie sich deshalb nach Anstrengungen mit Simi-Special, dem milden Gesichtswasser — das ist gut für die Haut, das nimmt den Staub aus den Poren, das reinigt und regt an. — Auch zur Pflege des erhitzten Körpers wird Simi-Special gern genommen.“

**Simi-Special** MIT KAMPFER u. HAMAMELIS FL. 80/130/190

**„Welt-Detektiv“**

Auskunft, Defektei Preiss, Berlin W 83, Tauentzienstraße 5, das zuverlässige Institut für

**ERMITTLUNGEN · BEOBSACHTUNGEN ·**

Auskünfte auch über Privatverhältnisse bzgl. Herkunft

Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung usw. überall. 33jähr. Erfahr., größte private Ermittlungspraxis. Tausende Anerkennungen!

Das hat geholfen! Auch Ihre hartnäckigen Sommersprossen

und Hautunreinigkeiten werden durch

Dr. Druckreys **Drula Bleichwachs** restlos beseitigt. Mk. 2.10 franco. Chem. Labor Dr. Druckrey, Quedlinburg, 1

Für die neue Form der **Büstenlinie**

schuf ESCORA diese kleine „Büstenhebe“. Die weiche stützende Versteifung bringt die Brust leicht und angenehm in die natürliche Lage!

Erhältlich in Ihrem Korsettgeschäft. Wir weisen auch Bezugsquellen nach. Bildprospekt H gratis durch: Alleinigen Hersteller ESCORA-FABRIK EDUARD SCHMIDT · COBURG

# Kreuzfahrt der Kinder

Die Geschichte eines Opferganges

von

Rudolf van Wehrt

Copyright 1938 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Am Mittag kamen die Mönche an die Reibe — als letzte der unglücklichen Schar. Es waren nicht mehr viel Kinder im Tal. Man hatte den größten Teil schon davongetrieben — nach Westen, nach Osten und nach Süden, an die Höfe der Wüsten-Fürsten. Diese Knaben und Mädchen gingen einem schrecklichen Schicksal entgegen.

Die Mönche, zumeist langsam von Denkungsart und schwerfällig in ihren Entschlüssen, fingen allmählich zu begreifen an, daß sie verraten waren. Sie versuchten einen Durchbruch durch die Reiterschar, irgendwohin, in der verzweifelten Hoffnung, ihrem Schicksal noch entgegen zu können. Aber sie unterlagen. Die Tränen

der Scham schossen ihnen in die Augen, als sie alle nackt auf dem Podest ständen, und als die Araberfürsten herankamen, um die Muskeln des einen und die Sehnen des anderen zu prüfen.

Dann klatschten die Peitschen auf ihre nackten Leiber. Sie wurden getrennt und auseinandergetrieben, hier in großen und da in kleinen Haufen, so wie sie verkauft worden waren.

Als alles vorüber war, kam der Grieche Ergopulos in das Zelt der beiden Marzeiller Kaufleute. Hinter ihm schritten vier keuchende Männer, die ein großes Brett trugen. Auf diesem Brett lagen kleine und große Säcke gefüllt mit goldenen Münzen, lagen Geschmeide

und Ringe, Brillanten und Smaragde und Ketten mit kostbaren Perlen. Die Sklaven waren bezahlt worden.

Dann regelten die drei Männer unter sich den Erlös. Der Grieche verabschiedete sich schnell mit der Erklärung, er habe noch eine Besprechung mit einem Scheich. Man werde sich ja morgen wiedersehen, wenn man gemeinsam in See steche.

In Wirklichkeit galoppierte er auf schnellem Ross ohne Raft zum Meer. Bei der Flotte angekommen, trug er die schöne Bianca Almeida auf seinen Armen auf sein Schiff und war bald mit vollen Segeln davon.

Als Ugo Ferri und de Posqueres viele Stunden später zu ihren Schiffen kamen, und als de Posqueres erfuhr, daß ihn seine Geliebte verlassen und verraten hatte, da schlug er den Mann, der ihm die Nachricht brachte, nieder. Er wälzte sich auf dem Boden seines Schiffes, als das Fahrzeug schon längst in See gestochen war, und verfluchte sich und die Welt.

\*

So vollendete sich das Schicksal der französischen Kinder, die im Frühjahr des Jahres 1212 den Entschluß faßten, ins Heilige Land zu ziehen, um die gottgeweihten Stätten den Ungläubigen zu entreißen.

Es bleibt nur noch übrig, Ferris und de Posqueres' Ende mitzuteilen. De Posqueres, der mit großem Reichtum nach Marseille zurückkam, wurde dort stellvertretender Bürgermeister. Im Jahre 1213 kaufte er, so geht aus den Quellen hervor, der alteingesessenen adeligen Familie de Baux für achtzigtausend Goldstücke Landbesitz und wichtige Rechte ab.



## Erfrischend und naturhaft!



### Quark - Krem mit Früchten

1/2 l Milch — 75 g Zucker	1 Ei — 250 g Quark
1 Päckchen Dr. Oetker's Puddingpulver	2-3 Eßl. Milch
Vanille-Geschmack	einige Tropfen Dr. Oetker's Backöl Zitronen
6 Eßl. Wasser zum Anrühren	500 g eingemachte oder rohe Früchte

Die Milch bringt man mit dem Zucker zum Kochen, gibt das mit Eigelb und Wasser verquirlte Puddingpulver unter Rühren hinein und läßt noch einige Male aufkochen.

Der Quark wird durch ein feines Sieb gestrichen, mit der Milch glatt gerührt und mit dem Backöl und dem fast erkalteten Pudding gut vermischt. Zum Schluß wird der steif geschlagene Eierschnee untergezogen.

Die Früchte füllt man in eine Glasschale oder in Gläser, füllt den Krem darüber und stellt ihn kalt. Die Speise muß frisch gegessen werden.

**Bitte ausscheiden!**

mit  
**Dr. Oetker's  
Puddingpulver!**



In der ganzen Welt gesammelt von Postverwaltungen und Wohlfahrts-Instituten sind die Missions-Marken, die ich völlig undurchsucht verkaufe. 1/2 Kilo kostet RM 9.75, 1 Kilo einschl. Beigabe 19.50, 2 Kilo einschl. Beigabe 27.50. Ktlg.-Wert d. Beigabe RM 30.- bzw. 50.-. Bestellen Sie gleich; denn die Abgabe kann nur nach Maßgabe des Vorrats erfolgen. Kasse voraus oder Nachnahme. Umtausch innerhalb 24 Stunden gern gestattet. Missionsmarken-Verwertungsstelle Hamburg 39 5



Münzen An- und Verkauf. Preisliste frei  
GEORG BINDER, HAMBURG 36

### HÜHNERAUGEN

auf und zwischen den  
Zehen, Hornhaut,  
Ballen - Schmerzen,  
Schuhdruck, Reibung  
beseitigt man mit



Zu haben in allen  
Drogerien, Apotheken  
u. Sanitätsgeschäften

**Dr. Scholl's Zino-Pads**



1) Groß-Katalog mit 300. sprechenden Bildern, den Marken-Kameras,  
2) Gelegenheiten-Liste (Fundgrube)  
3) Punte Fotohefte **kostenlos**  
Ihr Vorteil: 5 Tage zur Ansicht, Teilzahlung, Garantie, Fernberatung durch Deutschl. größt. Foto-Ladengeschäft  
**FOTO-SHAJA**  
MÜNCHEN - E 28  
Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle



SEIT 1896  
Webabweichen  
Namenband  
MARKE „BEVO“  
weltbekannt

BANDFABRIK EWALD Vorsteher  
WUPPERTAL-WI

Verkauf nur an Großhändler - Bezugsquellenwechsel



Wie man

### Kopfschmerzen beseitigt

Beim Kopfschmerz wirken Nerven, Blutbeschaffenheit und Blutbewegung zusammen; so kommt es, daß die Ursachen selbst nicht im Kopf zu liegen brauchen. Sie haben es vielleicht auch schon an einem einfachen Fall beobachten können, welche Zusammenhänge beispielsweise zwischen dem Verdauungssystem und den Kopfschmerzen bestehen. Gerade weil der Kopfschmerz an seinen verzweigten Wurzeln angepackt werden muß, deswegen sind die bekannten Spalt-Tabletten geschaffen worden. Spalt-Tabletten sind ein Kombinationspräparat, das auch die spastischen Ursachen der Kopfschmerzen bekämpft — und zwar in einer dem Körper zusagenden harmlosen Form. Es ist kein Wunder, daß die guten Erfahrungen mit Spalt-Tabletten zu einer sich täglich steigenden Beliebtheit geführt haben. Zu Ihrer Bequemlichkeit wird übrigens jeder Zwanziger-Packung eine kleine Flachdose beigegeben, in der Sie 4 Tabletten für „alle Fälle“ immer in der Tasche bei sich tragen können. Preis: 10 Stück 59 Pf., 20 Stück RM 1.09, 60 Stück RM 2.71.



EINE

**Fünfgrubli**

für den Hörer: die große Funkzeitung für 20 Pf.

Sieben  
Tage



Den beiden Geschäftsfreunden, Ugo Ferri und de Posqueres, wurde der gerechte Lohn für ihre Beteiligung an diesem Sklavengeschäft erst im Jahre 1229 voll ausgezahlt. Sie wollten damals den Kaiser Friedrich II. den Arabern in die Hände spielen. Als sie sich anschickten, dem Kaiser in Sizilien eine Falle zu legen, wurden sie verraten.

So hingen sie an einem Morgen am südlichen Gestade dieser Insel, beide nebeneinander, an demselben Galgen.

Es ist eine seltsame Tatsache, daß ihr schweres Verbrechen an den Kreuzfahrern Kindern zu ihren Lebzeiten nie bekanntgeworden ist.

**Einer kehrt heim . . .**

Viele, viele Jahre später sah an einem Morgen der ehemalige Stadthauptmann von Köln, Herr Johannes von Berendrop, alt und grau, auf einer Bank auf seinem kleinen Gut bei der Godesburg gegenüber dem Siebengebirge. Er hatte sich von allen Ämtern zurückgezogen und gedachte, die letzten Jahre seines Lebens in dieser Landschaft zu verbringen, die er so sehr liebte.

Seitdem sein Freund, der Erzbischof von Berg, der es bis zum Reichsverweser gebracht hatte, von Raubrittern erschlagen worden war, hatte er sich mit allen Dingen des Diesseits abgefunden. Jetzt sah er da, seine alten Knochen in einen warmen Mantel gehüllt, und schaute ein paar jungen Hunden zu, die sich am Rhein jagten.

Als er einmal aufblickte, sah er in achtungsvoller Entfernung einen Mann stehen, der in Kleidung und Haltung etwas Soldatisches an sich hatte. Der frühere Hauptmann betrachtete ihn mit müden Augen, und es schien ihm so, als ob der Mann etwas von ihm wolle.

So winkte er ihn heran und fragte ihn nach seinem Begehre. Der Soldat, ein Mann zwischen dreißig und vierzig Jahren, fragte höflich, ob der Herr von Berendrop auf seinem Gut eine Stelle frei habe. Er verstehe es, mit Pferden umzugehen, und werde sich bei jeder Arbeit, die man ihm biete, anstellen zeigen.

Der alte Hauptmann sagte: „In deiner Sprache erkenne ich, daß du hier aus der Gegend stammst. Du hast eine Narbe am Halse. Woher kommst du, und wo hast du dich geschlagen?“

„Die Narbe“, sagte der Soldat schnell, „habe ich bei Damiette erhalten, als ich dort im Heiligen Lande gegen die Sarazenen kämpfte.“

Und langsamer und zögernder fügte er hinzu: „Ich bin ein Kölner Kind.“

„So“, sagte der Hauptmann, „du bist ein Kölner Kind? Wie heißt du?“

„Ich heiße Nikolaus.“

„Nun“, sagte der Hauptmann, „Nikolaus heißen viele. Wie ist dein Vatersname?“

Der Mann schwieg.

Jetzt sah ihn der Hauptmann mit ein wenig mehr Aufmerksamkeit an.

Da fuhr der Soldat überraschend fort: „Ich komme zu Ihnen, Herr Hauptmann, weil Sie der einzige

Mensch sind, der mir in einer Zeit, die für mein Leben so entscheidend war, die Wahrheit gesagt hat.“

Der Hauptmann erklärte wehmütig: „Ich habe vieler Menschen in meinem Leben die Wahrheit gesagt, aber nur wenige haben es wichtig genommen, und noch nie hat einer das lobend erwähnt! Du machst mich neugierig, wer bist du also?“

„Als ich ein Kind von vierzehn Jahren war“, sagte der Soldat und sah zur Seite über den Rhein, „zog ich an der Spitze vieler Kinder aus, um das Heilige Land zu erobern.“

Der Hauptmann starrte ihn an. Dann stand er langsam auf, legte dem Manne die Hand auf die Schulter und sah ihn aus der Nähe ins Gesicht. Er nickte einige Male mit seinem grauen Kopf, setzte sich wieder hin und sagte: „So, jener Nikolaus bist du also.“

Dann dachte er lange nach und begann wieder: „Du kannst bei mir bleiben. Hinter den Bäumen dort siehst du das Gefindehaus. Richte dich ein, ich werde dir morgen früh erklären, was du zu tun hast. Aber sage niemandem, wer du bist, und laß dich nicht in Köln sehen.“

Der Soldat ging noch nicht. Er sagte seinen Dank und fragte dann zögernd: „Wissen Sie, Herr Hauptmann, ob meine Eltern noch leben?“

Der Hauptmann antwortete nicht sofort. Dann blickte er dem anderen fest ins Auge: „Wenn ein Mensch das Wams trägt, das du am Leibe hast, dann hat er viel erlebt und vieler Not ins harte Gesicht gesehen.“

„Herr Hauptmann“, rief der Soldat erregt, „was ist mit meinen Eltern?“

# Bad Wildungen für Niere u. Blase

## Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur: bei Nieren-, Blasen- und Stoffwechselleiden

Badeschriften sowie Angabe billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung

**20 kg zu viel**  
und mehr schleppt Ihr Körper an Gewicht. Erhalten Sie Ihre Gesundheit und bleiben Sie schlank durch



DR. Werner **JANSSEN'S Tee**

50 Pf. u. 2 M. in Apoth. u. Drog. • Dr. Janssen Charlottenburg 1/29  
Auch als Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken  
Depot in Österreich: Apotheke Weeber, Wien XX, Wintergasse 25

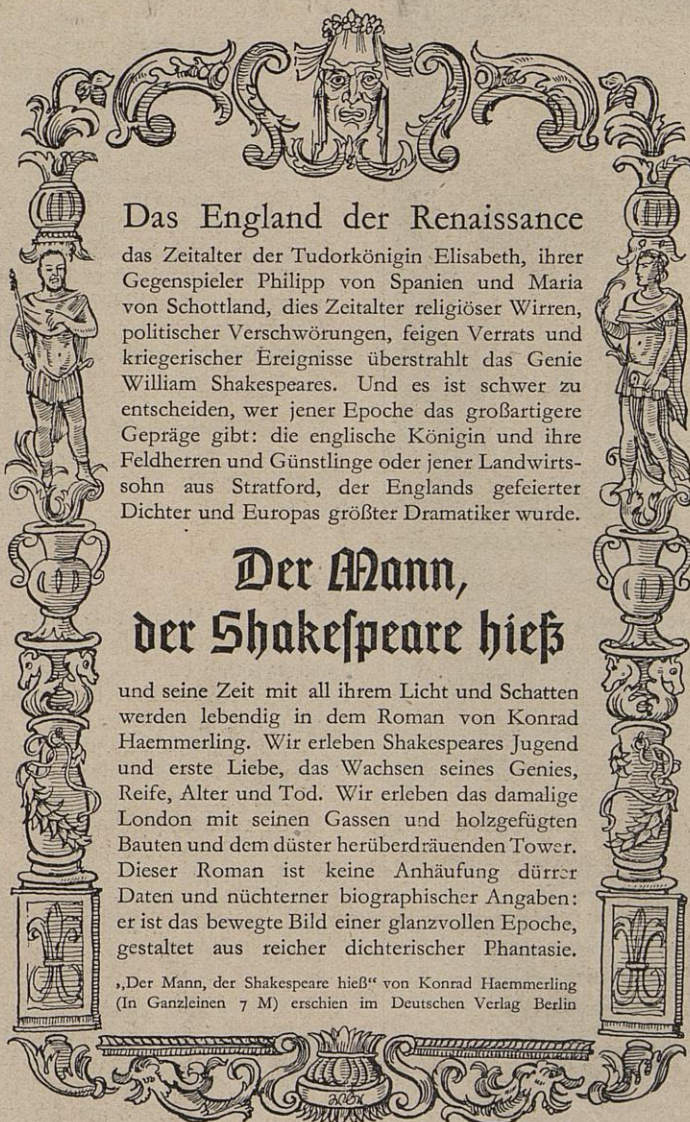
**Leistung**  
*Lebensfreude*



Eins ergibt das andere! Wenn aber die Spannkraft nachläßt, die Nerven nicht mehr durchhalten, schlechte Laune Lebensfreude und Selbstvertrauen untergräbt, dann braucht der Organismus Unterstützung. In solchen Fällen hat sich

## Okasa

bewährt. Werden doch mit Okasa dem Körper hormonale Wirkstoffe wichtiger Drüsen, nervennährendes Lecithin und auffrischende pflanzliche Substanzen zugeführt. Okasa ist in den Apotheken erhältlich. 100 Tabl. Okasa-Silber f. d. Mann 8.80, Gold f. d. Frau 9.50. Zusend. d. illustr. Broschüre u. **Gratisprobe** veranl. geg. 24 Pf. f. Porto **HORMOPHARMA, Berlin SW 80, Alte Jakobstr. 85.**



### Das England der Renaissance

das Zeitalter der Tudorkönigin Elisabeth, ihrer Gegenspieler Philipp von Spanien und Maria von Schottland, dies Zeitalter religiöser Wirren, politischer Verschwörungen, feigen Verrats und kriegerischer Ereignisse überstrahlt das Genie William Shakespeares. Und es ist schwer zu entscheiden, wer jener Epoche das großartigere Gepräge gibt: die englische Königin und ihre Feldherren und Günstlinge oder jener Landwirtssohn aus Stratford, der Englands gefeierter Dichter und Europas größter Dramatiker wurde.

### Der Mann, der Shakespeare hieß

und seine Zeit mit all ihrem Licht und Schatten werden lebendig in dem Roman von Konrad Haemmerling. Wir erleben Shakespeares Jugend und erste Liebe, das Wachsen seines Genies, Reife, Alter und Tod. Wir erleben das damalige London mit seinen Gassen und holzgefügtten Bauten und dem düster herüberdräuenden Tower. Dieser Roman ist keine Anhäufung dürrer Daten und nüchterner biographischer Angaben: er ist das bewegte Bild einer glanzvollen Epoche, gestaltet aus reicher dichterischer Phantasie.

„Der Mann, der Shakespeare hieß“ von Konrad Haemmerling (In Ganzleinen 7 M) erschien im Deutschen Verlag Berlin

**SIEMENS**  
KÜHLSCHRÄNKE  
mit Trockenabsorber

**3**  
JAHRE  
GARANTIE




von RM 290,- an

*Betriebsicher  
Lautlos*

KS 15

**ZEISS**

*Federleicht!*

**ZEISS-SPORTUR 6x24**  
Vollstümliches Sport- und Touristenglas.  
Wiegt nur 330 g ..... RM 87.—

**ZEISS-SILVAREM 6x30**  
Besonders lichtstark für Jagd, Marine, Sport.  
Wiegt nur 365 g ..... RM 121.—

**ZEISS-DELTRINTEM 8x30**  
Universal-Weitwinkel-Modell für Reise,  
Jagd, Sport. Das beliebteste aller Zeiss-  
gläser. Wiegt nur 400 g ..... RM 135.—  
Preise einschließlich Tasche und Riemenzeug

**Bezug durch die optischen Fachgeschäfte!**  
Preisliste T 116 mit Bildern und Beschreibungen  
aller Zeiss-Modelle kostenfrei von CARL ZEISS,  
Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

CARL ZEISS  
JENA

„Deine Mutter ist gestorben“, sagte der Hauptmann langsam, „aus Kummer darüber, daß sie deinen Vater gehenkt haben.“

Der Mann griff sich an die Brust, als wenn er sein Herz mit beiden Händen halten wollte. Dann stieß er hastig hervor: „Und warum haben sie meinen Vater gehenkt, Herr Hauptmann?“

„Sie haben ihn verurteilt und gehenkt“, sagte der Hauptmann, „weil sie ihn beschuldigten, mit deiner Hilfe Kölner Kinder Sklavenhändlern in die Hände gespielt zu haben, die diese Kinder nach Afrika in die Sklaverei zu den Mohren brachten.“

Da schrie der Soldat: „Das ist nicht wahr! Ich habe auch davon gehört — das waren französische Kinder!“

„So“, sagte der Hauptmann, „das waren französische Kinder. Ich habe es auch nicht geglaubt und auch der Bischof nicht. Aber in den Tagen, in denen sie deinen Vater verurteilten und henkten, ist der Bischof erschlagen worden, und ich war nicht in der Stadt. Denn was geschieht, wenn man das abergläubische Volk in seinem dunklen Sinn tun läßt, was es will, das, Nikolaus, solltest du aus Erfahrung wissen.“

Der Soldat, dem die Tränen in den Augen standen und der in seinem Jammer leicht wankte, bat den Hauptmann zu erzählen, wie das alles gekommen sei. Der alte Herr sah ihn mitleidig an, und mit kurzen Worten berichtete er von dem Geschehen.

Es seien Kreuzfahrer aus dem Heiligen Lande nach Köln zurückgekehrt. Sie berichteten übereinstimmend, daß viele Kinder in der Sklaverei der Mohren schmachteten, Kinder, die einstmalig zur Kreuzfahrt ausgezogen waren. Da man niemals wieder etwas von den Kindern vernommen hatte, die in jenem Jahre ins Heilige Land ausgezogen waren, und da man in späteren Jahren überhaupt für diesen Auszug der Kinder keinerlei Erklärung mehr finden konnte, so beschuldigte man den Vater des Knaben Nikolaus, mit Sklavenhältern im Bunde gestanden zu haben, die die Kinder von vornherein verlocken und verkaufen wollten.

Der Soldat schrie anklagend, daß das alles unförmig und gar nicht wahr sei. Er erzählte, sich überstürzend, wie sein Zug verlaufen war, wie immer weniger Kinder wurden, weil viele unterwegs starben oder sich verließen, wie der Rest in Brindisi geblieben sei, und wie er selbst in diesem Hafen schnell Dienste auf einem Schiff gefunden habe. Später habe er in der Schlacht bei Damiette mitgefochten und dann Soldatendienste in den Kreuzfahrereen und später Söldnerdienste bei vielen Herren genommen. Nicht ein einziges der deutschen Kinder sei überhaupt übers Meer gekommen außer ihm selbst.

Er schrie nochmals, daß das alles eine Verwechslung sei. Auch er habe vernommen, daß Kinder aus Frankreich durch Umstände, die ihm unbekannt geblieben seien, in die Sklaverei geraten seien.

Der Soldat schrie weiter, er habe ja sein Unrecht eingesehen. Dann brach er neben der Bank, auf der der Hauptmann saß, zusammen und stöhnte: „Meine Schuld — allein meine Schuld!“

Der Hauptmann legte ihm die Hand auf den Kopf und sagte sanft: „Nicht deine Schuld — ihre Schuld!“

Da erhob sich der Soldat und ging wortlos und mit langsamem Schritt in die Richtung, die ihm der Hauptmann gewiesen hatte.

\*

Am Abend traf der Herr von Berendorf den Soldaten. Er saß unter den Weiden am Rhein. In der Luft glitzerten Tausende und aber Tausende kleiner Lichter; die Glühwürmchen tanzten über den Zweigen.

Der Soldat erhob sich, als der Hauptmann herankam, zeigte auf die vielen, vielen tanzenden Lichter und sagte: „Da sind sie, Herr Hauptmann, sie umtanzen mich immer.“

Der Hauptmann sah ihn fragend an. Der Soldat flüsterte: „Es sind ihre Seelen, Herr Hauptmann, die Seelen der vielen toten Kinder.“

Der Hauptmann tröstete ihn: vielleicht habe er, der Soldat, recht. Vielleicht irrlichterten die Seelen dieser unglücklichen Kinder wirklich hilflos mit winzigen Lichtlein durch die dunkle Nacht.

Dann hob er etwas die Stimme und sagte: Es könne aber einmal sein, daß die vielen winzigen Lichtlein, die zum letzten Schluß des traurigen Zuges ihren stillen Totenreigen tanzten, sich verschmelzen würden zu einem einzigen hellen aufklärenden Licht, das die arme dunkle Welt erleuchten werde.

\*

Die Buchausgabe von Rudolf van Wehrts Darstellung erscheint in erweiterter Form unter dem Titel „Kreuzzug der Kinder“ im Deutschen Verlag, Berlin.

*Verjüngt*

Der Wille zum Leben ist's, der Menschen jünger erscheinen läßt. Sind Sie rasch ermattet - müde - nervös - aufgeregelt? ... Oft ist Lecithinmangel die Ursache dieser Beschwerden. Lecithin, der Nährstoff für Hirn, Rückenmark und Nerven, ist in der Normalnahrung wenig enthalten. Darum nehmen Sie Dr. Buer's Reinleceithin zusätzlich. Es ist konzentrierter Nerven-Nährstoff, es wirkt nachhaltig - nervenpflegend - Nervenkraft aufbauend. Ihr Apotheker und Drogist führt es.

...Wenn Nerven versagen:  
Nervöse Kopf-, Herz- u. Magenschmerzen - nervöse Unruhe und Schlaflosigkeit - dann:

**Dr. Buer's** .. Nährt  
**Reinleceithin** .. Nerven  
.. Nachhaltig ..

**Aok** - Seesand - Mandelkleie:  
Natürlicher Schönheitsspende -  
täglich neu belebend und erfrischend, reinigt Ihre Haut, schenkt bezaubernde Anmut, makellosen Teint. Treiben Sie Aok-Natur-Kosmetik, waschen Sie sich täglich mit



AUSLAND-DEPOTS:

R. Wirz, Basel - H. Borkowski, Danzig - Toffe, Rotterdam

## Der Kurserfolg

Bei Ferdinand von Hebra, dem großen Wiener Dermatologen, erschien ein Herr mittleren Alters, der über starken Haarschwund klagte. Hebra schrieb ihm ein Rezept und bat ihn, von Zeit zu Zeit wieder vorzusprechen.

„Herr Professor, ich wohne in Linz und kann mir die Fahrt nach Wien nicht allzu häufig erlauben.“

„Nun gut, dann schicken Sie bitte eine kleine Haarprobe im Brief. Ich werde sie unter dem Mikroskop untersuchen und Ihnen das Erforderliche mitteilen.“

Der Patient schickte das Verlangte, wandte die verordneten Salben und Mixturen an und schickte wieder Haare. Neue Mittel wurden versucht, und wieder wurden Haare eingeschickt.

Zuletzt schrieb der Mann aus Linz: „Verehrter Herr Professor, ich erlaube mir, Ihnen einliegend wieder einige Haare zu senden. Leider wird es mir wohl nicht möglich sein, in absehbarer Zeit weitere Haarsendungen zu machen — dies sind meine letzten.“

\*

Vor Jahren wurde in die Klinik des Leipziger Psychiaters Flechsig ein Schulmeister aus Döbeln eingeliefert, der alle Anzeichen von Größenwahn gab und sich abwechselnd in der Rolle Napoleons und Ludwigs des Bierzehnten gefiel.

Der „Sonnenkönig“ aus Döbeln hatte Aufsehen erregt, und ein Fakultätskollege Flechsig's erkundigte sich bei diesem einige Zeit darauf nach dem Zustand des Irren.

Darauf Flechsig: „Oh, unser Kranker bessert sich — er hält sich nur noch für Ludwig den Dreizehnten.“

# HUMOR

Zeichnung von M. Freyer

„In meinem Leben habe ich den bitteren Kelch der Leiden bis zur Reige geleert.“

„Haha, glaub ich! Den Kelch möchte ich sehen, in dem Sie auch nur einen Tropfen drin ließen!“

\*

Klein-Ottokar durfte mit ins Konzert. Ein berühmter Cellist spielte ein Solo, alles schwieg ergriffen — da fragte Klein-Ottokar laut in die Stille hinein:

„Mutti, wenn der Onkel den Schrank durchgefägt hat, gehen wir aber nach Hause, nicht wahr?“

\*

Das Mütterchen ist zum ersten Male in der Stadt und fragt, wie sie am besten zum Rathausplatz komme.

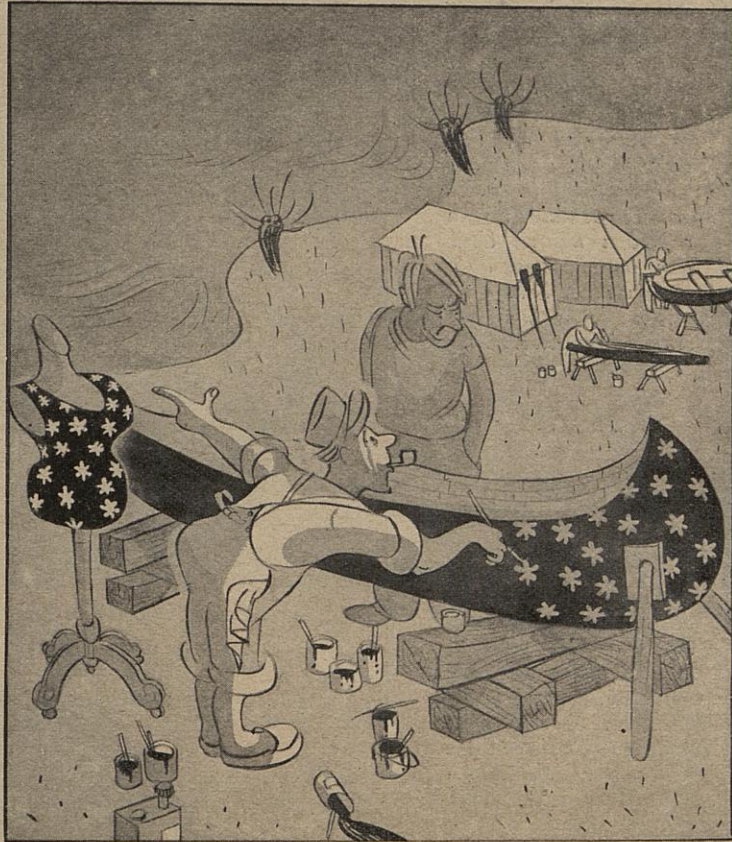
„Mit der Elektrischen Nr. 19“, sagt der Schupo.

Nach ungefähr einer Stunde kommt er wieder vorbei — da steht das Mütterchen immer noch.

„Ist die 19 noch nicht da?“ fragt er teilnehmend.

„Oh“, meint das Mütterchen, „jezt dauert es nimmer lange, es sind ja schon 17 Elektrische vorbeigefahren!“

\*



„... meine Braut möchte es zu ihrem Badeanzug passend!“

„Ach, Herr Doktor, ich habe Sie zwar rufen lassen, aber ich muß ehrlich gestehen, daß ich gar kein Vertrauen in Ihre Kunst habe!“

„Das macht gar nichts aus. Der Esel, der vom Tierarzt behandelt wird, glaubt auch nicht an den Doktor und wird trotzdem gesund!“

\*

„Wie ich sehe, haben Sie fünf reizende Kinder.“

„Ja, und das sechste ist unterwegs.“

„Ach, wann ist's denn zu erwarten?“

„In zehn Minuten etwa. Ich habe es gerade einholen geschickt.“

\*

Der Sekretär eilte zum Fahrkartenschalter. Er sollte seinem Chef eine Fahrkarte zweiter Klasse nach Wien lösen. Er kam mit einer Karte erster Klasse zurück.

„Was bedeutet das?“

Er schmunzelte: „Vor mir stand ein wunderschönes Mädchen, das für denselben Zug eine Fahrkarte erster Klasse löste. Und ich dachte, bevor Sie dann im Zug nachzahlen...“

\*



Jeder hat so sein Steckenpferd. — Mein Steckenpferd bleibt **MURATTI Privat** at, die Stammcigarette. (4 Pf.)

# Warum?



### Die eine:

Marga ist noch sehr jung im Betrieb — und trotzdem ist sie schon mit allen gut Freund. Natürlich liegt das zunächst an ihrer Tüchtigkeit, dann aber auch daran, daß jeder sich über ihre gesunde Frische nur freuen kann. Und keinen wundert es, daß sie schon recht bald den begehrten Posten einer Direktions-Sekretärin erhält.



### Die andere:

Einsam sitzt Emma an ihrem Tisch, während die Kameradinnen die Mittagspause in froher Gemeinschaft verbringen. Sie kann es sich nicht erklären, was sie von den Mitarbeitern trennt — sie weiß es nicht, was sie trotz aller Tüchtigkeit nicht recht vorwärtskommen läßt.

## Weil:

die „eine“ wußte, daß es einen Weg gibt, der unendlich viele Frauen frischer und glücklicher machen kann. Wer sagt es der „anderen“, daß ...



Kleine Flasche schon für 86 Pfg.

... die regelmäßige Anwendung des Desinfektionsmittels „Sagrotan“ für jede Frau so wichtig ist. Tägliche Waschungen mit „Sagrotan“ vernichten die sich schnell vermehrenden Bakterien, mit denen jeder Organismus unvermeidlich behaftet ist. Diese Bakterien zersetzen sonst die natürlichen Absonderungen des Körpers und verursachen dann jenen peinlichen Körpergeruch, den man selbst oft nicht bemerkt, mit dem man sich aber so viel verscherzen kann. Schon 1 Teelöffel „Sagrotan“ auf 1 Liter Wasser genügt, um der Wirkung dieses Mittels sicher zu sein. In der Medizin nimmt „Sagrotan“ als Desinfektionsmittel seit Jahrzehnten eine führende Stellung ein — also muß es gut sein. Auch im Haushalt leistet Ihnen „Sagrotan“ gute Dienste, denn oft benötigen Sie ein keimtötendes Mittel am Krankenbett, zur Wundbehandlung, zur Säuglingspflege und zur Wohnungs-Desinfektion. „Sagrotan“ ist von angenehmem Geruch und selbst für die zartesten Hautgewebe unschädlich. In keinem Haushalt, auf keinem Toilettentisch sollte „Sagrotan“ fehlen.

Hier abtrennen!

### „Mehr Glück — mehr Freude — mehr Erfolg im Leben!“

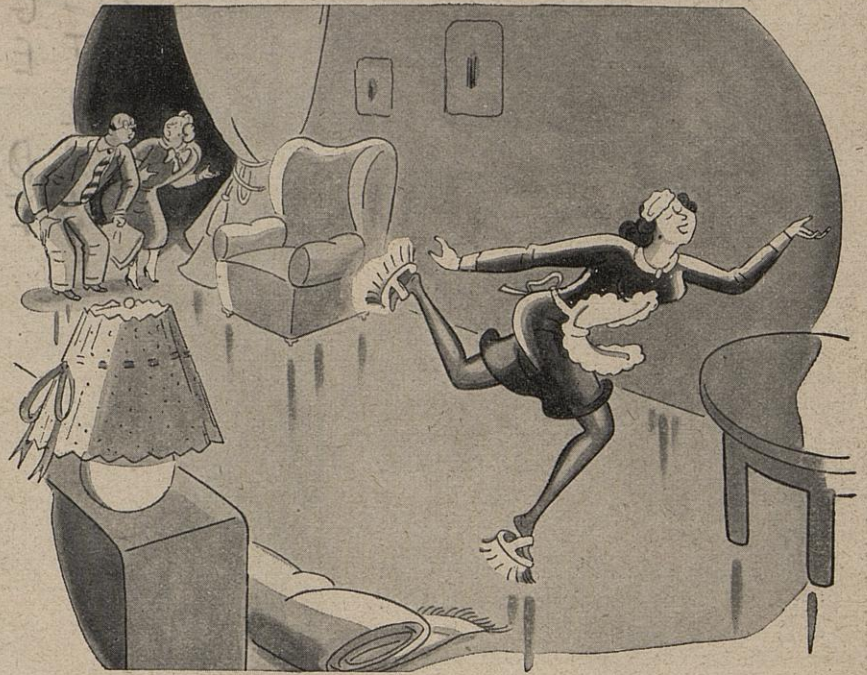
Dieser Wegweiser sagt jeder Frau, was sie von richtiger persönlicher Körperpflege und von der Wichtigkeit eines guten keimtötenden Hausmittels wissen muß. Sie erhalten die Broschüre kostenlos im neutralen Umschlag gegen Einsendung dieses Abschnittes an die Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.

Name: \_\_\_\_\_

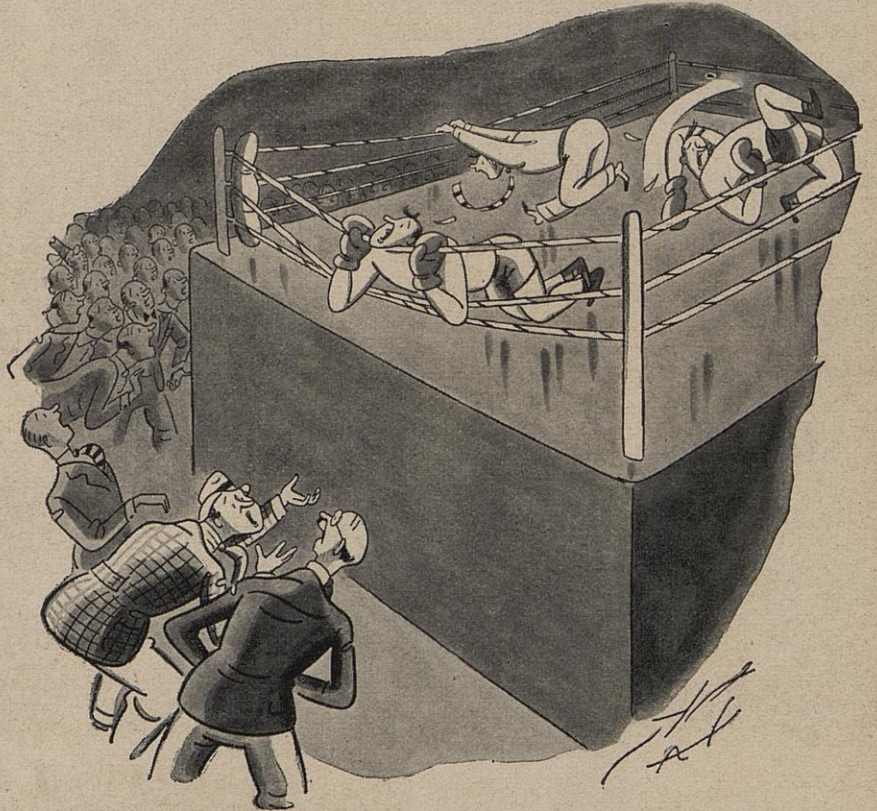
Anschrift: \_\_\_\_\_

# Glatte Sorgen...

Zeichnungen von Nyary



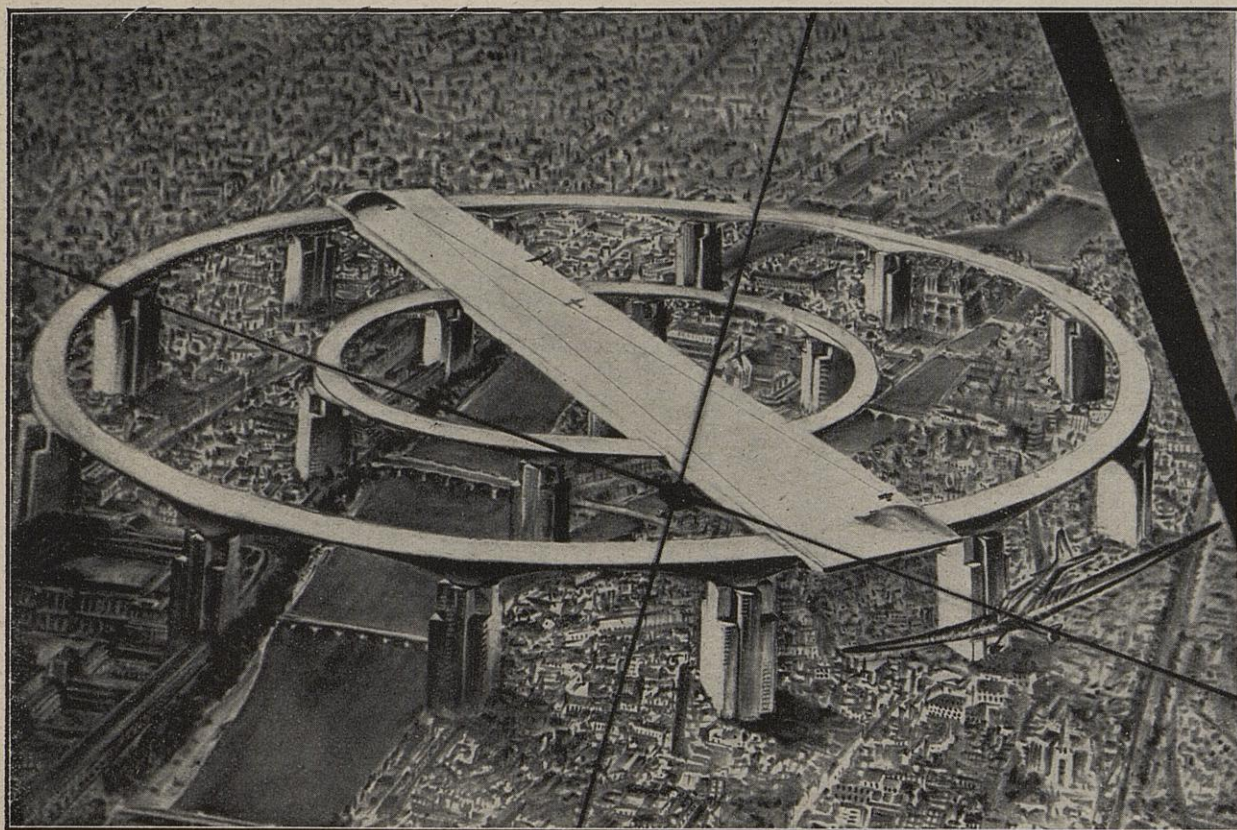
... und so bohnt sie immer! Sie war lange Jahre im Eiskunstlauf-Berein!



„Berrückt! Unsere neue Reinemachefrau hat den Ring blitzblank gebohnt!“



„Elli, Sie brauchen den Boden nicht mehr so spiegelblank zu polieren!“



So stellt sich ein Erfinder einen Landungsplatz mitten im Herzen von Paris vor. Er baut achtzehn Wolkenträger über die Seine, die durch zwei ringförmige Brücken miteinander verbunden sind. Auf diesen Brücken liegt — nach der jeweiligen Windrichtung drehbar — der Landeplatz für die Verkehrsflugzeuge. Fahrstühle in den Wolkenträgern bringen die Reisenden über den Außenring zum Flughafensteig.



Dem englischen Luftfahrtminister macht diese junge Engländerin, Miss Ursula Waldron, einen besonderen Vorschlag: Aus hundert englischen Pilotinnen soll ein Flieger-Silfkorps zusammengestellt werden, das im Kriegsfall nur die eine, aber nicht ungefährliche Aufgabe hat, Ersatzmaschinen an die Front und reparaturbedürftige in die Heimat zu fliegen. Miss Waldron selbst ist Fliegerin, ihr Vater fiel als Flieger im Weltkrieg; Transatlantik-Flugpläne ließ sie nur fallen, weil, wie sie sagt, ihre Mutter darüber so entsetzt war. Presse-Photo (2)

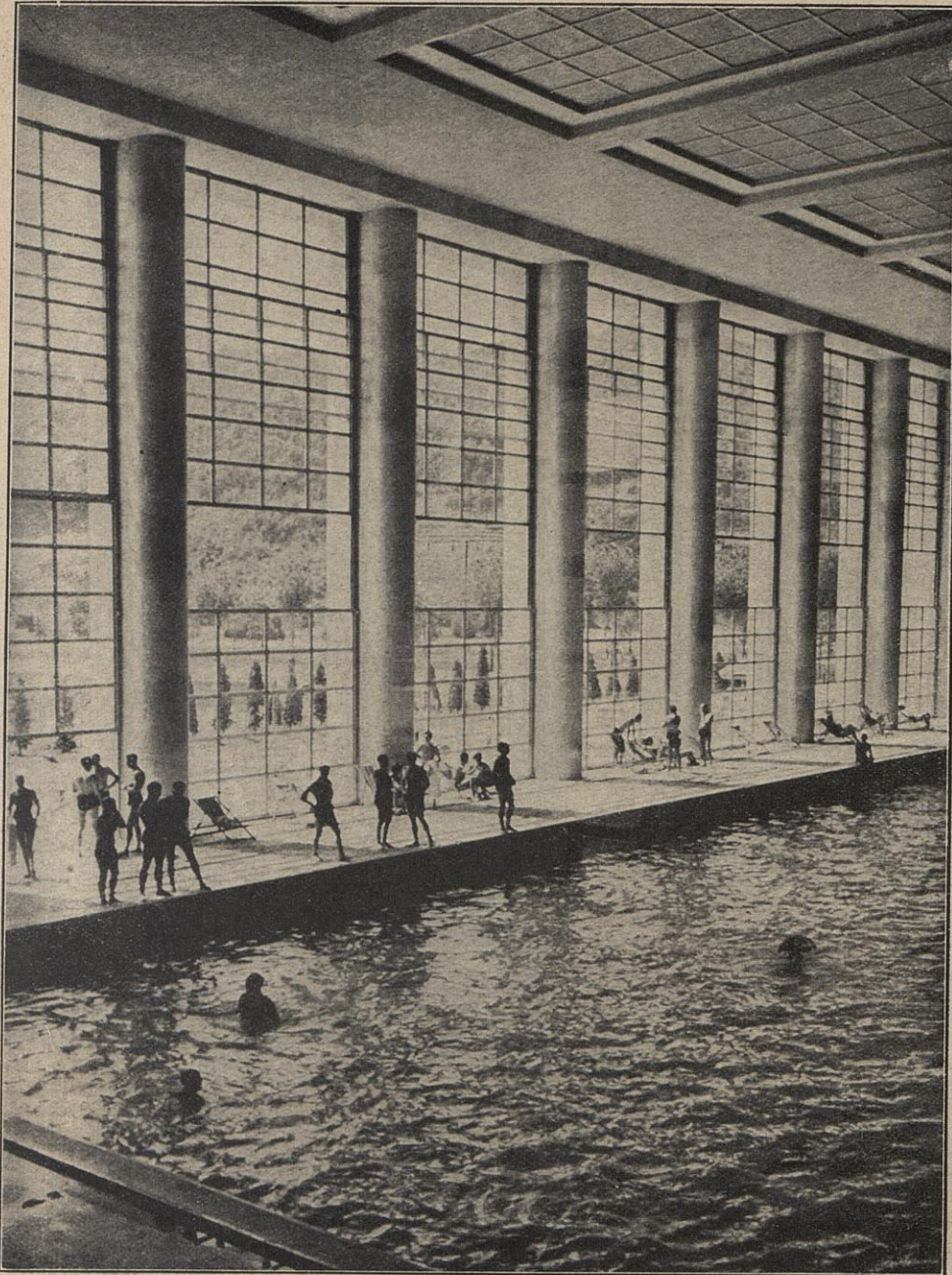


Vor einem halben Jahrhundert war es wirklich so ähnlich. Jetzt, zur Feier der Einweihung eines neuen Maori-Königshauses fahren die Eingeborenen in der Tracht jener Zeit den englischen Generalgouverneur mit Gattin und Gefolge zum Fest. Weltbild

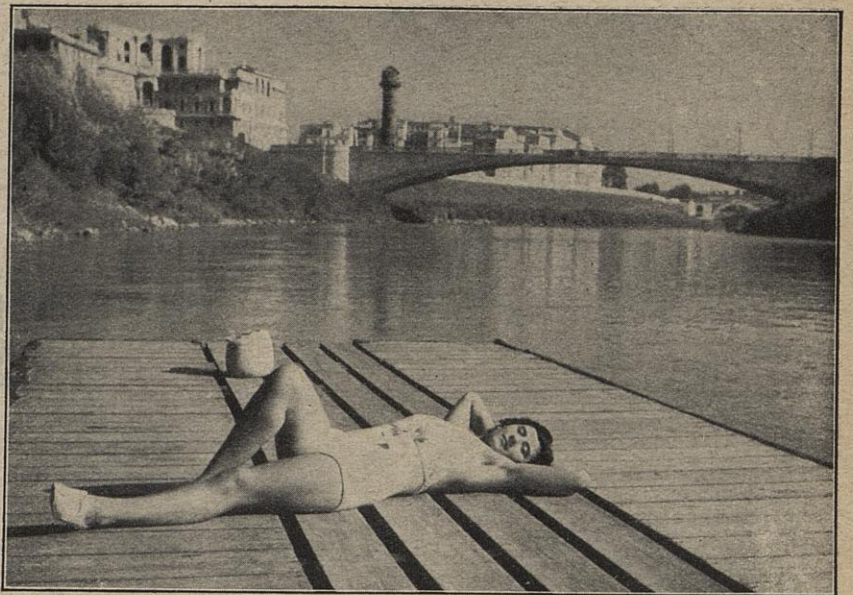
### Der „weiße Indianer“

Eine der tollsten Maskeraden der Literaturgeschichte, so nennt die englische Presse den Fall „Graue Eule“, der jetzt einige Wochen nach dem Tod des Helden dieser Geschichte zum Weltgespräch wurde. Unter dem Namen „Graue Eule“ kannten Tausende von Lesern in allen englisch sprechenden Ländern einen kanadischen Indianer, der seit rund zehn Jahren Schilderungen indianischen Lebens veröffentlichte. Man rühmte ihre unvergleichliche Echtheit und Ursprünglichkeit. Jetzt glaubt man, entdeckt zu haben, daß „Graue Eule“ kein Indianer, sondern ein reinblütiger Engländer war, Archie Belaney aus Hastings. Jahrelang hat er unter Indianern gelebt, und Verleger und Zeitungsleute haben ihn ohne weiteres für das genommen, für das er sich ausgab. Man erzählte sogar, er habe nur sehr schwer Englisch gelernt. Sicher ist, daß er ein fremdartig klingendes Englisch sprach. Das Tollste aber ist: „Graue Eule“ hatte nach indianischer Sitte drei Frauen — und doch blieb sein Geheimnis lebenslanglich gewahrt!... Das Bild zeigt „Graue Eule“ alias Archie Belaney mit einer seiner drei indianischen Frauen. Associated Press





Im lichtdurchfluteten Schwimmbad des Forum Mussolini treffen sich die römischen Sportsleute zur Winterzeit.



„Warum denn in die Ferne schweifen...?“ sagen sich die „Fiumaroli“, die große Gemeinde der „Flußanbeter“, die diesen ihren Spitznamen mit Stolz tragen. Sie haben sich Roms Fluß, den Tiber, zum Schwimmen und Baden erwählt, der ein reines und weiches Wasser führt. Das Schwimmfloß an der Tiberbrücke findet diese junge Römerin amüsanter als das Meerbad Ostia.

# Wenn über Rom die Sonne brennt...

Bildbericht von Madeleine Moeckel

Presse-Illustrationen Hoffmann



Im Sprühregen der Süßwasserdusche.



Auch ein Schwefelbad hat Rom.

Es liegt 20 Kilometer östlich vor Rom und gehört zu den beliebtesten Heilbädern der Römer.

Zum Wochenend an das blaue, strahlende Mittelmeer.

Ueber herrliche Autostraßen oder mit der Schnellbahn erreicht man von Rom aus das Meer in einer halben Stunde. Ostia, der berühmte Hafen des alten Rom am Tiberdelta, oder das elegante Luxusbad Castel Fusano nehmen die Kühlung suchenden Römer zur Sommerszeit auf. Auch Mussolini oder — wie hier — Außenminister Graf Ciano und Familie sind, wenn die Sonne über Rom zu drückend lastet, häufig Gäste dieser prächtigen Badestadt.





Das Ruderboot im Schlepptau.  
Den Tiber aufwärts gerudert und  
abwärts geschwommen — ein festes  
Sportprogramm der „Flußanbeter“.



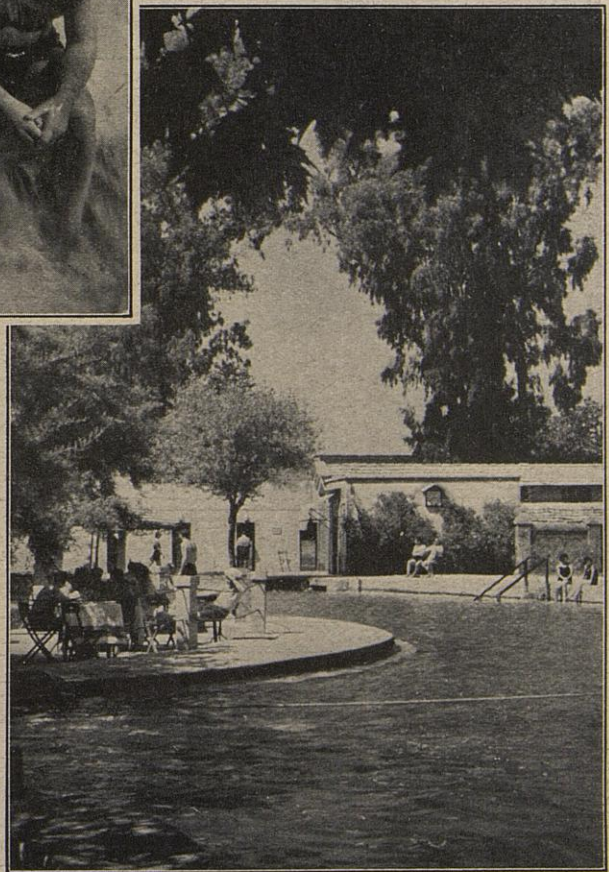
Auf dem Segelboot in Sonne  
und Seewind.

Die Mündung des Tiber und die  
naturschönen Buchten der Küste vor  
Ostia verlocken zu ausgedehnten  
Segelpartien, und die frische Brise  
scheint diese jungen Römerinnen  
sichtlich zufriedenzustellen.



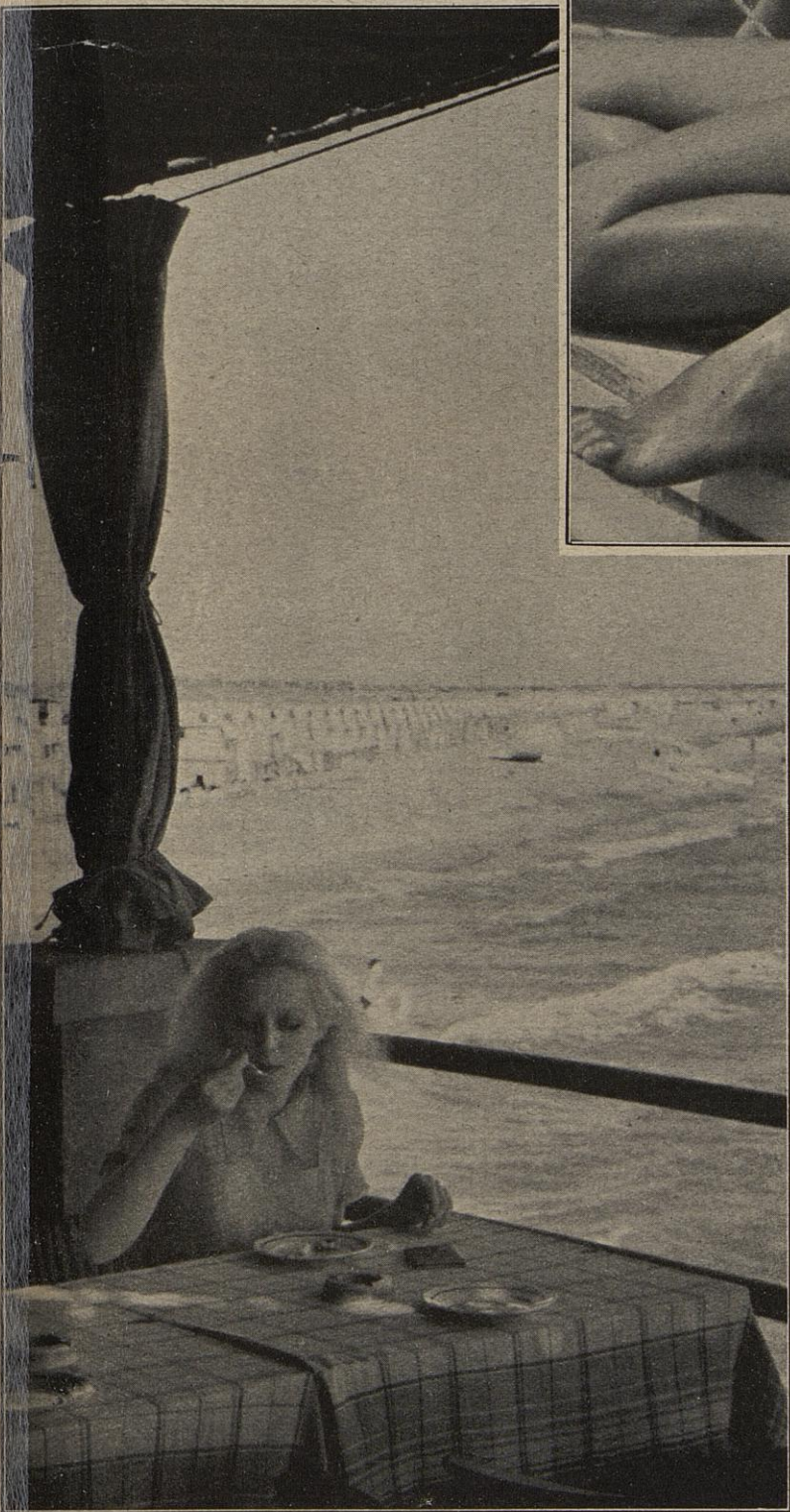
Auf einer Bank — unterm  
Wasserfall.

Nach dem heilenden Bad im  
Schwefelwasser von Acque  
Albule ersezt das Bad unter  
einem braufenden Wasserfall  
die beste Hautmassage.



In den Bädern von  
Acque Albule.

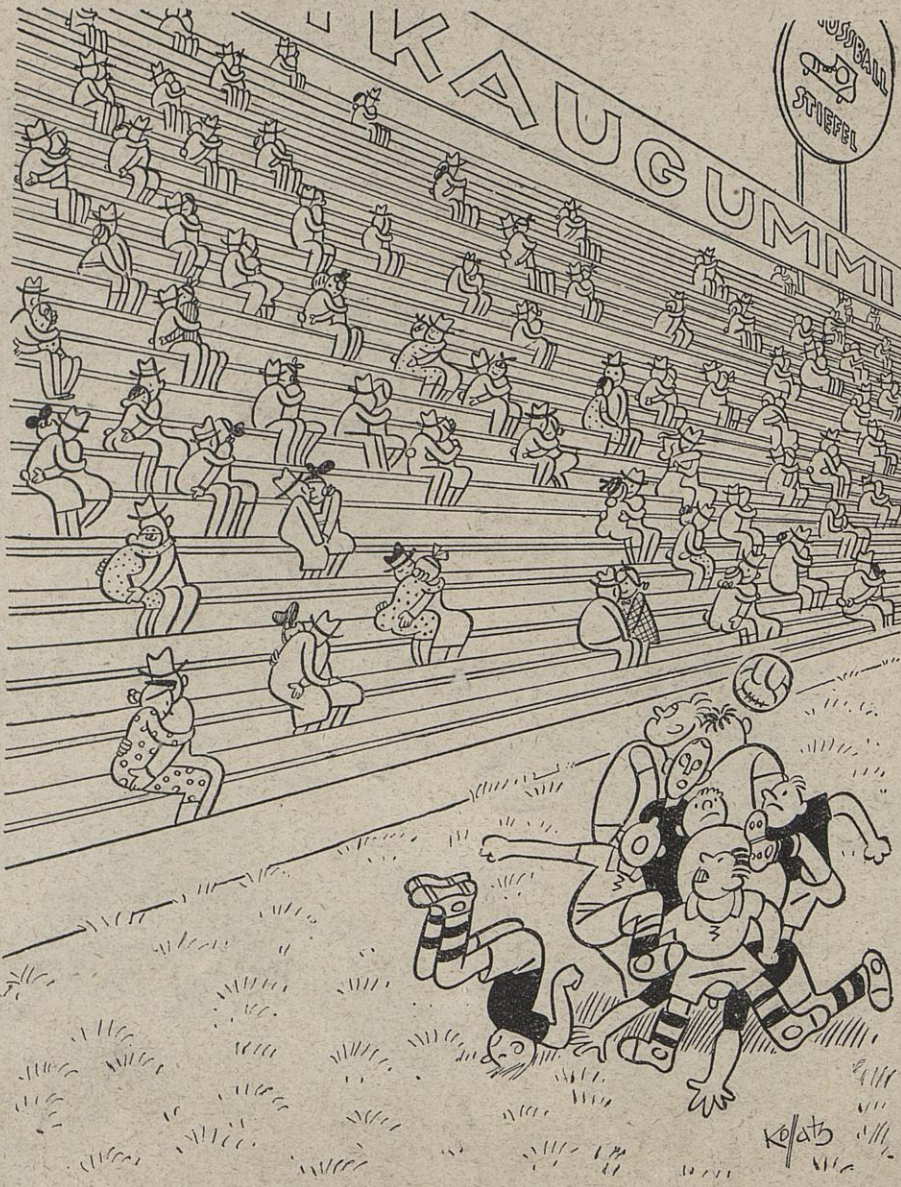
Stark schwefelhaltig ist hier  
das Wasser, und schon die  
Kranken des alten Rom fan-  
den hier wirksame Heilung.



Rom liegt im Sommer — in Ostia.

Tausende von Badehäuschen in Ostia oder — wie hier — an der end-  
losen Strandstraße des Bades Castel Fusano beweisen es. Ein solches  
Häuschen, ausgestattet mit einer Schlafnische, Kochecke und elektrischem  
Licht, dort zu besitzen, ist der Wunsch jedes Römers.

# BÄNKE



# im Mai...

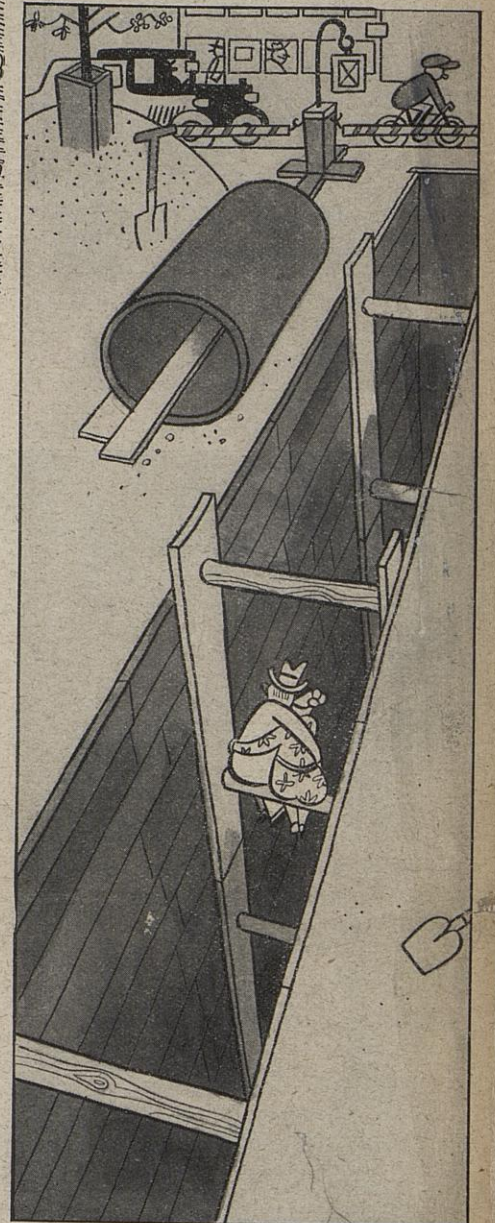
Beobachtet von Kossatz



„Birst du mich auch ewig lieben, Heini?“ — „Ewig! Ich habe ja noch mindestens vierzehn Tage an dem Kahn zu streichen!“



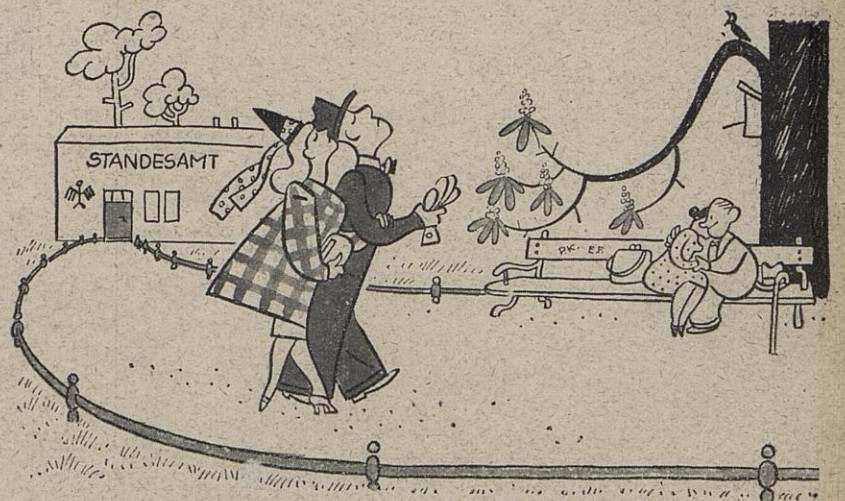
Stimme der Erfahrung:  
... eine Bank muß vor allen Dingen günstig liegen!“



„Dürfen wir hier auch sitzen, Lieblich?“ — „Aber sicher! Ich weiß doch genau, daß vor zwei Tagen da oben noch eine Bank gestanden hat!“



Stimme der Liebe:  
„Bank ist Bank!“



Stimme der Weisheit:  
... na ja! Das haben wir nicht mehr nötig!“

Hauptredakteur: Harald Lehmann, Berlin; Vertreter des Hauptredakteurs: Dr. Ewald Wästen, Berlin-Lantow. — Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich, ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Max Pitner, Wien IV., für Herausgabe: Deutscher Verlag, Vertriebsstelle Wien Ges. m. b. H., Wien I., Rosenburgenstraße 8. — D. N. I. Vj. 1938: über 1 200 000. — Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 4 vom 1. 8. 35. — Anzeigenleiter: Herbert Godorff, Berlin-Südende; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Salemsee. — Unverlangte Einsendungen können nur zurückgeschickt werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße 22-26. Jahres-Abonnementspreis für USA. einchl. Porto RM. 18,20. — Registriert unter Nr. 033 240. — Printed in Germany. — Entered as second class matter Postoffice New York N. Y.